H. XII. 1. 240 — 4

Die

Kenntnis Germaniens im Altertum

bis

zum zweiten Jahrhundert nach Chr.

von

Dr. Ludwig Hoff,

Direktor des Königl. Gymnasiums zu Coesfeld.

Coesfeld, 1890.

Druck von J. Fleissig (vorm. A. Otten).

1890. Progr. Nr. 343.

K. B. Hof- u. Staats-
Bibliothek
MÜNCHEN.

Die Kenntnis Germaniens im Altertum

bis

zum zweiten Jahrhundert nach Chr.

von

Dr. Ludwig Hoff,

Direktor des Königl. Gymnasiums zu Coesfeld.

Coesfeld, 1890.

Druck von J. Fleissig (vorm. A. Otten).

1890. Progr. Nr. 343.

Die Kenntnis Germaniens im Altertum bis zum zweiten Jahrhundert nach Chr.

Die Urgeschichte der Germanen ist bis zu der Zeit, wo der Bernsteinhandel sie mit der Kultur des Südens zuerst in Berührung brachte, die Blicke der Griechen nach dem Norden zog und im 4. Jahrhundert v. Chr. zur ersten Entdeckung deutscher Völker führte, in ein tiefes Dunkel gehüllt. Unermesslich, unbestimmbar breitet sich vor uns der Zeitraum aus, den sie, ohne irgend einmal in den Gesichtskreis der Geschichte einzutreten, in ihren Ursitzen in Asien durchlebt haben; eine lange Reihe von Jahrhunderten war verflossen, bis sie sich in ihren Stammsitzen in Germanien zu einem Volke von solcher Eigenart entwickelt hatten, dass sie dem Römer als eine „gens tantum sui similis“ vorkommen konnten. In diese fernen Zeiten reicht kein Denkmal aus Erz oder Stein, kein geschriebenes Zeugnis des Altertums. Erst als die Germanen die Nacht durchbrachen, die ihr Leben und ihre Kraft bisher verborgen gehalten hatte, und mit den Völkern der alten Welt in Berührung kamen, drang zu diesen, wenn auch anfangs spärlich, einige Kunde von dem bis dahin unbekannten Volke. Seit dieser Zeit bricht hin und wieder ein Lichtstrahl durch die Finsternis. Gelegentliche Mitteilungen griechischer und römischer Geschichtsschreiber, Geographen und Dichter enthalten teils Namen germanischer Völker, teils dunkle Bezeichnungen ihrer Wohnsitze, teils vereinzelte Nachrichten über ihr Leben und ihre Sitten. Aber hierbei ist Wahres mit Falschem, Glaubhaftes mit Fabelhaftem und Wunderbarem so durcheinander vermischt, dass man auf diese älteste Kenntnis Germaniens im Altertum das Sophokleische Wort im Ajas v. 23 anwenden kann:

„*Ἴσμεν γὰρ οὐδὲν τρανὲς, ἀλλ' ἀλώμεθα.*“

Erst mit der römischen Herrschaft wurde die Kenntnis der Alten wie von so manchen entfernten Ländern, so ganz besonders

von Germanien berichtigt und erweitert[1]); erst die mit den römischen Eroberungen verbundenen Forschungen brachten in den geographischen und ethnographischen Wirrwarr der früheren Zeiten Ordnung und Klarheit; erst sie ermöglichten eine so umfangreiche und zuverlässige Kenntnis Germaniens, wie sie uns in den Schriften des Tacitus, namentlich in seiner Germania vorliegt.

Bis zu diesem Begründer deutscher Geschichtswissenschaft von den ersten Anfängen an die in den Werken der alten Schriftsteller zerstreut überlieferte Kenntnis Germaniens im Altertum in möglichster Vollständigkeit und im Zusammenhange mit dem Verkehrsleben und den politischen Strömungen der alten Welt übersichtlich geordnet vorzuführen, soll die Aufgabe der folgenden Abhandlung sein.

I.

Erweiterung des geographischen Gesichtskreises der alten Welt bis zu den Germanen.

Die Wege zu der Wiege und den Ursitzen des germanischen Volkes haben zwei neue Wissenschaften eröffnet, die aus dem Bestreben hervorgegangen sind, über die Urzustände des Menschengeschlechtes Klarheit zu verbreiten, die Ethnographie und die vergleichende Sprachforschung. Die Anthropologie hat in dieser Beziehung für die ältesten Zeiten keine entscheidende Bedeutung.[2]) Insbesondere die Sprachvergleichung, diese älteste Urkunde der vorgeschichtlichen Lebensperiode der Völker,[3]) die uns zwar oft nur Bruchstücke, aber authentische gewährt, hat uns zu den Anfängen auch des germanischen Volkes geführt und einen Stammbaum der Völker hergestellt, von dem keine andere Überlieferung

---

[1]) Vgl. Strabo I, 14, VII, 291. 294. [2]) Mit Recht sträubt sich Rudolf Virchow dagegen, anthropologische Merkmale als massgebend anzusehen, indem er sagt: »Es liegt auf der Hand, dass bei dem Mangel einer erkennbaren Übereinstimmung in den physischen Merkmalen die Entscheidung über die ethnologische Stellung eines Volkes widerstandslos den Sprachforschern in die Hand gegeben wird, zumal wenn es sich um ein sehr altes Volk handelt. Auf rein linguistischem Wege ist die Einteilung der europäischen Völker in arische und turanische zustande gekommen.« [3]) Vgl. Schwegler, Röm. Gesch. I, S. 168 und Mommsen, Röm. Gesch. 7. Aufl. 1881. I, S. 9.

erhalten ist.[1]) Aus solchen Quellen schöpfen wir[2]) unsere Kenntnis von seiner Urheimat in dem westlichen Teile Mittelasiens[3]) und von den ihm verwandten Völkerstämmen[4]); aus ihnen gewinnen wir sogar, wenn auch nur in allgemeinen Zügen, ein Bild von ihren Vorstellungen und Beschäftigungen, von ihren ersten Lebensverhältnissen[5]), aus denen wir die Grundlage jener bestimmten Eigenart erkennen können, die das germanische Volk in den ersten Anfängen seines geschichtlichen Lebens so deutlich zeigt

---

[1]) Vgl. Mommsen a. a. O. S. 20. [2]) Vgl. Scherer, Gesch. der deutschen Litteratur. Berlin 1883, S. 5. [3]) Vgl. Mommsen a. a. O. S. 30 ff; Peschel giebt in seiner Völkerkunde, Leipzig 1874, die Nord- und Südabhänge des Kaukasus als Ursitz der Indogermanen an, Herm. Brunnhofer, über den Ursitz der Indogermanen, Basel 1884 (Bd. VIII, Heft V der öffentlichen Vorträge, herausgeg. von Benno Schwabe) Armenien, Kiepert, Lehrbuch der alten Geographie. Berlin 1878, S. 23 u. 24 die oberen Thäler des Indus und Oxus, vielleicht noch weiter nördlich, sicher aber nicht auf indischem Boden. Vgl. auch Max Duncker, Gesch. d. Altertums. Leipzig 5. Aufl. 1879. III, S. 4 ff. — Ganz anders urteilt allerdings ein gewiegter Kenner des deutschen Altertums, L. Lindenschmit, in seinem jüngst erschienenen Handbuche der deutschen Altertumskunde. 1. Teil. Braunschweig 1889; nach dem Referate von Viereck im 17. Jahrg. 4. Heft S. 317 und 318 der »Mitteilungen aus der historischen Litteratur, herausgeg. von Ferdinand Hirsch« behauptet er, »auf Grund von Denkmalen und greifbaren Thatsachen müsse der indogermanischen Hypothese, dem Ausgangspunkte so vieler Täuschungen, als einer fixen Idee widersprochen werden, aus welcher sich jenes vollkommene System der Einwanderung asiatischer Völker nach Europa entwickelt habe; die Einwanderung der Kelten nach dem äussersten Westen sei ebenso imaginär, wie jene der Germanen; zu Gunsten der Herwanderung der Westvölker aus Asien sei ein allzu grosses Gewicht auf verwandte religiöse Anschauungen und Gebräuche und auf die Sprachvergleichung gelegt worden; dabei sei ein sehr wichtiges Merkmal der Völkerverwandtschaft, das der Körperbildung, auffallend vernachlässigt; in dieser Hinsicht sei der »arische« Typus der asiatischen Völker nicht als der ursprüngliche zu betrachten; der ursprüngliche Typus der weissen Völker finde sich vielmehr nirgendwo in gleicher Vollkommenheit bewahrt, wie gerade bei jenem alten Völkerstamme unseres Erdteils, dessen Sprachschatz und Wortbildung heute noch dieselben Beziehungen zu den Denkmalen des Sanskrit und Zend böten, welche auch in den längst abgestorbenen Sprachen der alteuropäischen Völker erkennbar seien, deren dauernde Vermischung schon in früher Zeit die Eigentümlichkeit der Körperbildung habe verändern müssen.« [4]) Vgl. Mommsen a. a. O. S. 13: »Der Grieche und der Italiker sind Brüder, der Kelte, der Deutsche und Slave ihnen Vettern.« [5]) Vgl. Mommsen a. a. O. S. 15 ff., der ein klares, wissenschaftlich begründetes Bild von dem Kulturgrade entwirft, den

und in den folgenden Jahrhunderten bis auf unsere Tage so treu bewahrt hat.

Zur Unterstützung der so gewonnenen Ergebnisse dienen die Sagen, in denen, zwar getrübt durch die Länge der Überlieferung und mehr noch durch Zuthun fremder und halber Gelehrsamkeit, das Bewusstsein der Völker selbst sich der alten Heimat noch lange erinnert hat;[1]) ferner die religiösen Anschauungen,[2]) Rechtsgebräuche und Sitten.[3])

Wann aber die Germanen ihren Ursitz in Asien verlassen haben, ob sie mit ihren Stammverwandten gemeinsam ausgewandert sind und mit ihnen zusammen die Küsten des schwarzen oder auch kaspischen Meeres erreicht[4]) und sich dann nach längerem Verweilen daselbst getrennt haben[5]), oder ob sie noch längere Zeit als ungeteiltes Ganze mit Slaven im heutigen Russland gesessen haben, bis ein Teil sich loslöste und in den Ländern zwischen der Weichsel und dem Rhein zu dem besondern Volke der Germanen aufwuchs[6]), darüber sind wir und werden wir im unsichern bleiben, da uns hiervon kein Zeugnis, ja nicht einmal eine Sage Kunde giebt. Nur den Weg, den die Germanen aus ihrer Urheimat nahmen, können wir mit einiger Bestimmtheit angeben.[7]) Sie sind, wahrscheinlich in verschiedenen Zwischenräumen, auf dem Wege nordöstlich vom Kaukasus nach Europa eingewandert.

---

die Indogermanen vor der Scheidung der Stämme erreichten, und Scherer a. a. O. S. 6 u. 7, der ebenfalls ein anziehendes Bild von dem Urvolke der Arier zeichnet, ehe es sich durch Wanderungen zerstreut hatte.

[1]) Vgl. Wackernagel, Gesch. der deutschen Litteratur, besorgt von Martin. Basel 1879. I, S. 1; Koberstein, Gesch. der deutschen National-Litteratur, 5. Aufl. von Karl Bartsch, Leipzig 1872, S. 2 über die nordischen Sagen vom Zuge Odins aus Asien ins nördliche Deutschland, und Kaufmann, Deutsche Geschichte, Leipzig 1880. I, S. 21 u. 22. [2]) Vgl. Grimm, deutsche Mythologie, Kap. 14 der 2. Aufl. und Scherer a. a. O. S. 8. [3]) Vgl. Grimm, deutsche Rechtsaltertümer S. XIII ff. [4]) Vgl. Mommsen a. a. O. S. 30. [5]) Vgl. Friedrich Müller, Problem der linguistischen Ethnographie in »E. Behm, Geographisches Jahrbuch 1872« Bd. IV, S. 316, der die Ansicht aufstellt, dass die indogermanischen Völker, nachdem sie in unvordenklicher Zeit aus Armenien zum Nordufer des schwarzen Meeres eingewandert wären, sich hier getrennt hätten, und Curtius, Griech. Geschichte 3. Aufl. 1868. I, S. 30, welcher der Meinung ist, dass verschiedene Völkerzüge von Asien nach Europa stattgefunden und die wichtigsten Völkerteilungen in Armenien geschehen seien. Vgl. auch Kiepert a. a. O. S. 24. [6]) Vgl. Kaufmann a. a. O. S. 22. [7]) Vgl. Kiepert a. a. O. S. 23 u. 24.

Einige [1]) haben nun behauptet, sie seien erst nach Skandinavien gekommen und von hier aus, als der „officina gentium und vagina nationum“, nach Deutschland eingedrungen; andere haben dagegen in neuerer Zeit nicht ohne Grund die entgegengesetzte Ansicht aufgestellt, sie hätten sich zunächst in Norddeutschland angesiedelt und seien von da nach Skandinavien weiter gewandert. So sagt Scherer a. a. O. S. 8: „Eines jener Völker (der Arier) waren die Germanen, die sich zunächst in Norddeutschland festsetzten und bis nach Skandinavien verbreiteten, später an den Rhein und nach Süddeutschland vorzudringen suchten“, und Müllenhoff [2]) neigt der Annahme zu, dass die Germanen bei ihrer Übersiedelung nach Skandinavien dort schon Finnen, ebenfalls aus Asien gekommen, als ältere Bevölkerung angetroffen und zurückgedrängt hätten. Den Germanen folgten aber die slavischen Stämme und besetzten, nachdem schon vorher die Kelten den Westen Europas eingenommen [3]) und die hier, besonders in Gallien zerstreut wohnenden Ligurer überflutet hatten [4]), den östlichen und nördlichen Teil Europas. [5])

So hatten die Germanen im Westen die Kelten zu Nachbarn, ursprünglich von ihnen geschieden durch den Urwaldgürtel des Harzes, Thüringerwaldes und der weiter ostwärts streichenden Höhen und nur nordwärts mit ihnen in der Ebene zusammentreffend, [6]) im Osten aber an der Weichsel die Slaven. [7]) Die ganze Küste der Nord- und Ostsee war in ihrem Besitze; südwärts aber war ihr Gebiet keilförmig vorgeschoben zwischen andere ältere Bewohner, die sie, von Norden nach Süden vordringend, allmählich immer mehr, bald mit stärkerem, bald mit

---

[1]) So Wackernagel a. a. O. S. 2. [2]) Müllenhoff, deutsche Altertumskunde, II. Bd. Berlin 1887, S. 50 u. 54. [3]) Vgl. Mehlis, Bilder aus der Vorzeit der Rheinlande, in der »Monatsschrift für rheinisch-westf. Geschichtsforschung u. Altertumskunde« von Pick, III. Jahrg. Trier 1877, wo es heisst: »Von Osten über das hercynische Waldgebirge drangen im 7. oder 6. Jahrhundert v. Chr. die ersten Arier ein, die sich Kelten nannten. Am Maine stiegen sie, Sonne und Weide suchend, hernieder.« [4]) Vgl. Fligier, Beiträge zur vorhistorischen Völkerkunde Europas. Progr. Czernowitz 1876, S. 14 und Mehlis, der a. a. O. sagt: »Die wenigen früheren Bewohner iberischen oder baskischen Stammes wanderten nach Westen.« [5]) Vgl. Müllenhoff II, S. 89, 90 u. 91—100. [6]) Vgl. Müllenhoff II, S. 236. [7]) Vgl. Krause, «Germanien« in der Encyklopädie von Ersch u. Gruber, 1. Section Bd. LXI, S. 274, u. Müllenhoff II, S. 77.

schwächerem Drucke nach Süden zurückschoben. Denn dass die Germanen bei ihrer Einwanderung in den von ihnen besetzten Gebieten eine minder kulturfähige Bevölkerung antrafen, die von Jagd und Fischfang lebte, ihre Geräte von Stein, Thon oder Knochen verfertigte,[1]) aber des Ackerbaus und des Gebrauchs der Metalle unkundig war, darf nach den Ergebnissen der deutschen Altertumsforschung zugestanden werden.[2])

Wann sie jedoch von Norden her in diese Sitze eingewandert sind, und wie sie sich mit der vorgefundenen Bevölkerung abgefunden, ob sie sich rein erhalten oder mit ihr vermischt haben, ferner wann sie das von den Kelten bewohnte Gebiet östlich vom Rhein und nördlich vom Main eingenommen haben, auch darüber fehlt uns jedes geschriebene Zeugnis, auch hierin sind wir auf die Ergebnisse der Sprachvergleichung und auf die stummen Zeugen einer untergegangenen germanischen Vorzeit angewiesen, zu deren Erklärung und Ergänzung die Überlieferungen späterer Schriftsteller oft mit Erfolg herangezogen sind.[3]) Derartige sichere, unverfälschte Quellen für die Ertorschung des Lebens und der Kultur der Germanen in diesen alten Zeiten sind besonders die aufgefundenen Überreste von Bauwerken, Gerätschaften, Schmucksachen, Kriegsgeräte, Steindenkmäler und Grabdenkmäler.[4]) Ganz besonders beginnt unsere Zeit den Wert dieser germanischen Überreste für die Aufklärung der ältesten Vorzeit

---

[1]) Anders Lindenschmit, der a. a. O. der Überzeugung Ausdruck giebt, dass die Geräte aus Knochen und Stein, weit entfernt, ausschliesslich eine fernab liegende und streng abgesonderte Zeit zu bezeichnen, eine durchgehende Grundlage des gesamten vorgeschichtlichen Kulturzustandes bilden, und die Ansicht ausspricht, dass die Germanen zu jenen Völkern zählen, welche in weiterer Ferne von dem Mittelpunkte der alten Kultur auf selbsteigene, lang andauernde Anstrengung in ihrem mühsam emporsteigenden Bildungsgange hingewiesen blieben. [2]) Vgl. Mommsen I, S. 8.

[3]) In neuester Zeit ist dieses mit bewunderungswürdiger Gelehrsamkeit und grossem Scharfsinn von Müllenhoff geschehen; vgl. deutsche Altertumskunde, II. Bd. S. 40—102 und sonst. — Eine eingehende Besprechung dieses Bandes durch Kossinna findet sich bei Steinmeyer, Zeitschr. für deutsches Altertum, 34. Bd. 1. Heft, Berlin 1890, Anzeiger S, 1—60. [4]) Nach den Funden in den Grabdenkmälern, Stein-, Bronze- und Eisengeräten, haben bekanntlich die Archäologen nach dem Vorgange des Schweden Sven Nilsson und des Dänen Thomson die vorgeschichtliche Zeit in drei Kulturperioden eingeteilt: Stein-, Bronze- und Eisenzeit. Gegen diese Einteilung

zu würdigen. Während früher nur Gegenständen von kunstarchäologischem Werte Beachtung geschenkt wurde, wird in der Gegenwart mit Recht auch der kunstlose Nachlass der Germanen immer mehr beachtet.

Durch solche Denkmale unterstützt, wird die deutsche Altertumsforschung allmählich immer mehr imstande sein, Licht in jene dunklen Räume unserer Vorzeit zu bringen und uns wenigstens in grossen Zügen ein Bild zu geben von unsern Vorfahren während ihres vielhundertjährigen Aufenthaltes in Germanien vor ihrem geschichtlichen Auftreten,[1]) über ihre Lebensweise und ihre religiösen Anschauungen, von ihrer Kunstfertigkeit und der Art, ihre Bedürfnisse zu befriedigen und sich zu schmücken. Auf Grund solcher Denkmale und unter Zuhülfenahme von Schriften, die zur Erklärung derselben beitragen,[2]) vermag der Altertumsforscher die Grundzüge des alten Gebäudes wenigstens insoweit wieder herzustellen, dass es dem Beschauer einen Schattenriss

---

spricht sich aber Lindenschmit, der sich bereits früher durch Herausgabe jenes wichtigen Werkes: »Die Altertümer unserer heidnischen Vorzeit. 1864« um die Bekanntmachung und Würdigung der in öffentlichen und Privatsammlungen befindlichen Originalien ein grosses Verdienst erworben hat, in seinem neuesten Werke: »Handbuch der deutschen Altertumskunde. Übersicht der Denkmale und Gräberfunde frühgeschichtlicher und vorgeschichtlicher Zeit, 1. Teil 1889« mit grosser Bestimmtheit aus. Auch Waldmann, der Bernstein im Altertum. Progr. Fellin 1883, S. 50, ist gegen jene »plumpe Schablone«, welche der richtigen Erkenntnis der älteren Zeiten oft mehr geschadet, als genützt hat; er unterscheidet nur Stein- und Metallzeit.

[1]) Vgl. Schweiger-Lerchenfeld, das Mittelmeer, Freiburg i. Breisgau 1888, der S. 68 sagt: »Um das erste Jahrtausend, vielleicht etwas früher, mögen die Germanen ihre innerasiatischen Heimsitze verlassen haben.« und Wilhelm, Germanien und seine Bewohner, Weimar 1823, der S. 2 etwas übertreibend bemerkt: »So viel können wir mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit vermuten, dass die Einwanderung der Germanen das Zeitalter des trojanischen Krieges um Jahrhunderte übersteige; denn die ältesten Nachrichten der Griechen sprechen schon von Bewohnern in dem ihnen bekannten äussersten Norden der Erde.« [2]) Vgl. Mehlis, die Denkmäler der Kimbrer am Rhein a. a. O. S. 121, wo mit Recht bemerkt wird: »Altertumsforschungen sind ohne Verbindung mit den schriftlichen Quellen unfruchtbar. Nur die Berücksichtigung der schriftlichen Tradition in Verbindung mit den Resten der Architektur und Kunst wird wirklich neues Leben in die versiegten Adern der Erforschung des Altertums, auch des germanischen, giessen können.« und Genthe, »Über den Anteil der Rhein-

von dem darbieten kann, was es vordem gewesen ist.[1]) In dieser Hinsicht bemerkt Christ[2]), wenn auch etwas weitgehend, doch im ganzen zutreffend: „Auch in der germanischen Altertumskunde haben selbst für die älteren Zeiten die Denkmale in Stein und Metall, vorzüglich die zahlreichen Gräberfunde des Nordens eine weittragende Wichtigkeit, und ich sprach neulich noch einen bedeutenden Altertumsforscher, der nur von einem vertieften Studium jener Monumente ein richtiges Verständnis der abgerissenen entstellten Nachrichten der alten Schriftsteller über den Norden erwartet.“

Diese Monumente sind gleichsam die Portale der Geschichte; wo sie verständlich werden, und glaubwürdige schriftliche Aufzeichnungen vorliegen, da erst beginnt die Geschichte.

Wenn auch anfangs in den Schriften der Griechen selbst zu jener Zeit, wo uns die Geschichte in den Ländern des südlichen Europas bereits ein reich entfaltetes Leben in Staat und Wissenschaft erblicken lässt, nur selten ein Lichtstrahl durch die Finsternis bricht und uns in den unbekannten Fernen unseres Vaterlandes kaum einzelne Stellen in einem zweifelhaften Dämmerlichte zeigt, so steigen doch allmählich, da die Griechen die Zeiten ihres höchsten Glanzes überlebt hatten, und die Römer anfingen, mit der Gewalt ihrer Waffen sich den Erdkreis zu unterwerfen und ihren Namen den Völkern der Welt furchtbar zu machen, am äussersten Rande des historischen Horizontes im Osten Europas die Völker herauf, die bestimmt waren, das gewaltige Römerreich zu zertrümmern und der Bildung des Altertums ein neues, eigentümliches Gepräge zu geben. Vielfache Berührungen, herbeigeführt durch Handelsinteressen oder durch Reisen zur Erkundung der fremden Gegenden und Völker,

---

lande an vorrömischem und römischem Bernsteinhandel« in Picks Monatsschrift II, S. 6—10, wo aus bedeutsamen Funden vorrömischen Bronzegerätes und Goldschmuckes und aus reichen Grabfunden in den Rheinlanden und in der Schweiz auf einen ausgedehnten und lebhaften Verkehr in frühester Zeit von Oberitalien nach den Rheinmündungen geschlossen wird.

[1]) Vgl. Scherer a. a. O. S. 8: »Es gelingt uns vermutungsweise einen Blick in ihre (der Germanen) innere Entwickelung bis zu der Epoche ihres historischen Auftretens zu werfen. [2]) Jahrbücher für Philologie 1871, S. 115 ff.

hatten seit dem 4. Jahrhundert v. Chr. und schon früher [1]) sichere Kunde von der Existenz eines grossen Volkes im Norden Europas und vereinzelt sogar nähere Nachrichten von seinem Leben und seiner Beschäftigung zu den Völkern der alten Welt gebracht. Die Germanen selbst aber wurden durch diesen Anreiz von aussen geweckt. „Der Schimmer der Kultur, den im Osten Olbia und ihre Schwesterstädte am Pontus, im Westen ausser den Phöniziern Massalia verbreiteten, hat den Blick der Germanen gewiss zuerst in die Ferne gegen Süden gelenkt und in dieser Richtung dauernder festgehalten, bis dann Rom da in den Mittelpunkt trat.“ [2]) Und je mehr die Römer in dem Streben, ihre Herrschaft in den Gegenden der Mittelmeerlandschaften zu begründen und von da aus auch über die Länder Mitteleuropas auszudehnen, mit den Völkern im Norden der Pyrenäen, Alpen und der Balkankette in feindliche Berührung kamen, [3]) um so lebhafter wurde einerseits das Interesse der römischen Welt an jenen Gegenden, und um so mehr wandte sich andererseits der Blick der nordischen Völker auf die gewaltig vordringende Macht Roms, bis sie endlich in den Kampf mit ihr traten, der, Jahrhunderte hindurch geführt, mit dem Untergange der römischen Weltherrschaft endete. An den entgegengesetzten Enden ihres Gebietes, wo sie der Schimmer der griechisch-römischen Kultur zuerst getroffen hatte, brachen sie auch zuerst hervor, im Osten die Bastarnen um 180 v. Chr. vom Nordufer der unteren Donau her, [4]) und im Westen die Kimbrer im Jahre 113 v. Chr. [5]) Seit dieser Zeit, die zugleich den Anfang unserer Geschichte und den Beginn einer neuen

---

[1]) Vgl. Herodot, III, 115. [2]) Müllenhoff, deutsche Altertumskunde, I. Bd. Berlin 1870, Vorwort S. IV. [3]) Beim Beginne des 2. Jahrhunderts v. Chr. lagen die Landschaften jenseits der Pyrenäen, Alpen und der Balkankette, die grossen Stromgebiete der Rhone, des Rheins und der Donau, wesentlich ausserhalb des politischen Gesichtskreises der Römer. Seitdem aber wandten sie alles auf, nach dieser Richtung das Reich zu sichern, da die grossen Völkermassen, die hinter jenem gewaltigen Gebirgsvorhang ewig auf- und niederwogten, anfingen, an die Thore der römischen Gebirge zu pochen und die griechisch-römische Welt einmal unsanft daran zu mahnen, dass sie mit Unrecht meine, die Erde für sich allein zu besitzen. Vgl. Mommsen, Röm. Gesch. II. Bd. 7. Aufl. Berlin 1881, S. 159 ff. [4]) Vgl. Müllenhoff II, S. 110 und Kaufmann I, S. 23. [5]) Vgl. Müllenhoff II, S. 112 und Ranke, Weltgeschichte, Leipzig 1886, II. Teil 2. Abt. S. 59 ff.

wichtigen Epoche im Leben der alten Welt bezeichnet, erweiterte sich immer mehr die Kenntnis der Alten von Germanien und seinen Bewohnern.

Im Vergleich zu den Griechen und besonders im Vergleich zu den Römern können wir es als einen grossen Vorzug unseres Volkes bezeichnen, dass es gleich bei seinem ersten Erscheinen gebildeten fremden Völkern gegenübertrat, die uns durch ihre Mitteilungen den Eingang zu unserer Geschichte eröffnen. Ihre Nachrichten enthalten die älteste Kunde von dem Zustande unseres Vaterlandes und seiner Bewohner nach dem durch die Wanderung erfolgten Abschluss der germanischen Urgeschichte. Zwar giebt ihre litterarische Überlieferung meist nur ein dürftiges, mitunter sogar unrichtiges Bild unserer fernen Vorzeit; aber dasselbe erhält oft Beleuchtung und Farbe durch die von den Römern besonders in den Rhein- und Donaugegenden hinterlassenen Erinnerungen an ihre Weltherrschaft. Die aus dem Erdboden ausgegrabenen Reste bieten eine willkommene Ergänzung ihrer schriftlichen Tradition und haben einen hohen Wert für sichere topographische Fixierung, welcher den geschriebenen Nachrichten nur gar zu oft abgeht. [1])

Als einen besonderen Vorzug unseres Volkes vor den Griechen und Römern können wir es ferner betrachten, dass es mit Thaten beginnt, in denen sich ein starkes, gewaltiges Leben offenbart, und nicht von einem märchenhaften Gewebe von Sagen und Vorstellungen umgeben ist, die niemand versteht, niemand zu deuten vermag. Treffend bemerkt in diesem Sinne Müllenhoff im Vorwort zu seiner deutschen Altertumskunde I, S. 4 u. 5: »Was bei andern Völkern in eine dunkle Vorzeit fällt, in die der spähende Blick des Forschers nur mit Mühe eindringt, und die aufzuhellen ihm nie ganz gelingt, liegt bei den Germanen klar vor, ihr Eintritt in den Zusammenhang der Weltgeschichte, der ganze Verlauf ihrer Bewegung nach aussen vom ersten An-

---

[1]) Vgl. Miller, Reste aus römischer Zeit in Oberschwaben. Progr. Stuttgart 1889; Urban, das alte Rhätien und die römischen Inschriften, Progr. Magdeburg 1889; Schneider, Neue Beiträge zur alten Geschichte und Geographie der Rheinlande. Düsseldorf 1860, der Kreis Rees unter den Römern. Düsseldorf 1868, und Lokaluntersuchungen über die Denkmäler des Altertums im Kreise Essen. Düsseldorf 1873; ferner Fiedler, Römische Denkmäler am Niederrhein und an der Lippe. Essen 1824.

fange und der frühesten Anregung an bis zu dem Ablauf ihres Heldenalters und der Ausbildung ihrer Heldensage und Dichtung und der gleichzeitigen Umgestaltung der Nation und ihrer Umgebung, der Veränderung ihrer Wohnsitze, äusseren Lage und inneren Gliederung. Ihre älteste Geschichte steht in dieser Klarheit ganz einzig da.« [1])

II.

Die Kenntnis Germaniens im Altertum bis zum zweiten Jahrhundert nach Chr.

Die früheste Kenntnis Germaniens ist der alten Welt durch die Phönizier, das erste und grösste seefahrende Volk des Altertums, vermittelt worden. Alles, was sie bis auf Herodot von Meeren, Inseln, Ländern und Völkern jenseits der Säulen

---

[1]) Die Geschichte der Griechen ist von ihrem Anfange bis zum Beginn der Olympiadenrechnung und noch darüber hinaus von einem Sagengewebe umhüllt, aus dem oft nur schwer und nicht immer mit Sicherheit der geschichtliche Kern gefunden wird; so erscheinen die ältesten Zeiten im Gewande der homerischen Dichtung, (Vgl. Hoff, über Homer als Quelle für die griechische Geschichte. Progr. Attendorn 1878.) Der Anfang einer einigermassen verbürgten Überlieferung liegt in der Zeit, wo die gemeinsamen Interessen gegen die Perser das Nationalgefühl hoben. Und wenn seitdem auch lichtere Zeiten beginnen, so ist doch selbst da noch manches unsicher oder in sagenhafter Gestalt überliefert. (Vgl. Thucyd. I, 1: »*Τὰ γὰρ πρὸ αὐτῶν καὶ τὰ ἔτι παλαιότερα σαφῶς μὲν εὑρεῖν διὰ χρόνου πλῆθος ἀδύνατα ἦν.*«

Die älteste Geschichte der Römer aber ist, wie nach den Untersuchungen Niebuhrs, Schweglers und anderer Historiker fest steht, nicht verbürgte Überlieferung, sondern teils Sage, teils Dichtung, teils ein Werk historischer Konstruktion von Schriftstellern, die nicht weit über die letzten Jahrzehnte der römischen Republik hinaufreichen. »Res obscurae«, wie Livius VI, 1 sagt, »quod parvae et rarae per eadem tempora litterae fuere, una custodia fidelis memoriae rerum gestarum.« (Vgl. Schwegler, Röm. Gesch. I. Bd. 2. Aufl. 1876, S. 1—3, S. 53—55 u. S. 66.) Erst seit Beginn der Republik ist die römische Überlieferung aus schriftlichen Aufzeichnungen oder Chroniken geschöpft; (Vgl. Schwegler, II. Bd. 1. Hälfte, 2. Aufl. 1870, S. 1 ff.) aber auch die folgenden Zeiten sind noch vielfach durch sagenhafte und unwahre Überlieferungen entstellt. (Vgl. Mommsen II, S. 453.)

des Herkules wusste, verdankte sie den Mitteilungen phönizischer Seeleute. Mit Recht sagt Müller: [1]) »Quae de remotissimis orbis terrarum plagis antiquiores Graeci cognoverunt, eorum plurima a Phoenicibus, qui nullam non regionem lucro admovebant, tradita acceperant.«

Schon im 8. Jahrhundert v. Chr. hatten vorzüglich die Tyrier ihre Fahrten im Westen und Nordwesten Europas weit ausgedehnt, wie man aus der Odyssee des Homer geschlossen hat, der IV, 72 ff, XV, 459 ff, XVIII, 295 ff den Bernstein als einen kostbaren phönizischen Handelsartikel erwähnt.[2]) Aber wenn auch eine weite Ausdehnung ihrer Fahrten in dieser Richtung zur homerischen Zeit zugegeben werden muss, so ist es doch nach den neuesten Forschungen sehr zweifelhaft, ob sie in so früher Zeit auf dem Seewege bis zur kimbrischen Halbinsel, dem Bernsteinlande der Alten, von dem hier allein die Rede sein kann, gekommen seien. Es ist vielmehr anzunehmen, dass die älteste Strasse dahin ein Landweg gewesen sei, auf dem der Bernstein durch das Rhein- und Rhonethal nach Liguriengelangte, woher die Tyrier ihn holten.[3]) Dieser Handelsverkehr von der Nordsee durch die Rheinlande zum tyrrhenischen Meere ist sehr alt und gehört bereits der Zeit Hesiods an, wo die Ligurer noch ein mächtiges Volk waren.[4])

Erst die Fahrten der Phönizier aus Karthago haben sich ohne Zweifel bis in diese Gegenden des hohen Nordens von Europa erstreckt. Als nämlich die Tyrier durch das wachsende Ansehen der Griechen als handeltreibender Nation von ihrer ehemaligen Grösse so tief herabgesunken waren, dass sie ihre Herrschaft im westlichen Teile des Mittelmeeres aufgaben, da traten gegen Ende des 6. Jahrhunderts v. Chr.[5]) die Karthager gewissermassen ihr Erbe an und suchten auf jede Weise alles Land jenseits der Säulen des Herkules ihren Rivalen, den Griechen, zu verschliessen, um den gewinnreichen Handel mit Zinn und Bernstein allein in der Hand zu behalten. Die nach dieser Zeit vermutlich gemachten Kolonisationsversuche der Phönizier im Westen und Nordwesten Europas und der damit in Verbindung stehende phönizische Handel sind ohne Zweifel von dem mächtig

---

[1]) Müller, geographi graeci minores, Proleg. XVIII. [2]) Vgl. Müllenhoff I, S. 212 und Waldmann a. a. O. S. 9 ff. [3]) Vgl. Genthe a. a. O. S. 3 ff. [4]) Vgl. Strabo VII. S. 300. [5]) Vgl. Müllenhoff I. S. 499. Nachtrag zu S. 111.

aufblühenden Karthago und von dem bereits 1100 v. Chr.[1]) von den Phöniziern gegründeten Gades ausgegangen. Karthagos Handel und Schiffahrt, bald über alle Küsten des Mittelmeeres ausgedehnt, reichte um diese Zeit schon jenseits der Säulen längs der europäischen Küste bis zu den Kassiteriden.[2]) Aber von viel grösserer Bedeutung noch, als die Karthager, sind für den phönizischen Handel und die Erschliessung von Handelsstrassen nach dem nordwestlichen Europa die Gaditaner in Spanien gewesen. Sie befuhren vom Ende des 6. Jahrhunderts bis zum Ende des 3. Jahrhunderts im Bunde mit den Karthagern, seitdem aber als Freunde der Römer mit ihren Schiffen das Mittelmeer und den atlantischen Ocean.[3])

Von Gades aus wurden die phönizischen Nordlandsfahrten durch den karthagischen Admiral Himilko um 500 v. Chr. eingeleitet. »Ad extera Europae noscenda missus«[4]) segelte er von dort aus und befuhr beinahe vier Monate den atlantischen Ocean längs der Küste von Spanien und Gallien und gelangte auf diesem Wege zu den ostrymnischen Inseln, die aber schon vorher von den phönizisch-karthagischen Seefahrern entdeckt waren und zu Herodots Zeiten Kassiteriden hiessen.[5]) Von diesen Inseln aus soll Himilko ostwärts bis zur eigentlichen Bernsteinküste vorgedrungen, also in die Gewässer der Ostsee gekommen sein. Das dürfen wir aber mit vollem Recht bezweifeln, wie auch die Ansicht derer[6]), die behaupten, dass die Phönizier durch den Sund

---

[1]) Vgl. Vell. Paterc. I, 2 und Pomp. Mela III, 6. [2]) Vgl. Weiss, Weltgeschichte 2. Aufl. Wien 1878, II. Bd. 1. Hälfte, S. 519 und Napoleon, Geschichte Julius Cäsars. 2. Aufl. Wien 1865, S. 92. [3]) Vgl. Srabo III, 5 und Schmeckebier, die Vorläufer der grossen oceanischen Entdeckungen. Progr. Demmin 1864, S. 10, 11 u. 16 ff. [4]) Plin. Hist. nat. II, 67, 169. [5]) Vgl. Wiberg, der Einfluss der klassischen Völker auf den Norden. Aus dem Schwedischen von Mestorf. Hamburg 1867, der S. 11 bemerkt: »Mit Gewissheit wissen wir nur, dass die Entdeckung nicht durch Himilko geschehen, dass sie nicht einmal sehr neu zu seiner Zeit war.« und Müllenhoff I, S. 92, nach welchem unter den Ostrymniden oder Kassiteriden sämtliche kleine und grössere Inseln im nordwestlichen Ocean, besonders auch Irland und Britannien zu verstehen sind, nicht aber, wie bisher allgemein angenommen wurde, die Scillyinseln. — Mit Unrecht behauptet Lelewel, die Entdeckungen der Karthager und Griechen auf dem atlantischen Ocean, übersetzt von Ritter. Berlin 1831, S. 26, dass die Phönizier Britannien niemals besucht hätten; denn Himilko sei der erste Entdecker gewesen. [6]) Vgl. Heeren, Ideen über Politik und Handel der vornehmsten Völker der

bis an die preussische Küste gefahren seien. Lelewel sagt a. a. O. S. 26 mit Recht: »Dass gar irgend einmal die Weichsel, die Elbe und der Rhein von Karthagern besucht sei, wollen wir nicht behaupten, ja nicht einmal zugeben, indem wir darüber weder in Schriften noch in Denkmälern irgend historische Beweise besitzen.« Und Wiberg a. a. O. S. 15 hält es zwar nicht für unmöglich, dass gaditanische und karthagische Seefahrer durch den englischen Kanal in die Nordsee gelangt seien und an der schleswig-holsteinischen Küste Bernsteinhandel getrieben haben, aber er glaubt doch mit Recht bei dem gänzlichen Mangel an Beweisen von den Ansichten seines Landsmanns Nilsson absehen zu müssen, die derselbe in seiner Schrift »über die Ureinwohner des skandinavischen Nordens« über die weite Ausdehnung der phönizischen Schiffahrt in den den Alten ganz unbekannten Gewässern des hohen Nordens niedergelegt hat. Das Richtige trifft Redslob,[1]) wenn er sagt: »Mag immerhin Preussen das wahre Bernsteinland gewesen sein, als dasjenige Bernsteinland, von dem die alten Schriftsteller sprechen, muss der Fuss der kimbrischen Halbinsel, über welche hinaus die sichere geographische Kenntnis des Altertums nicht reicht, angesehen werden.« Wir müssen also annehmen, dass die geographischen Kenntnisse des Himilko, wie überhaupt der Karthager und Gaditaner von dem hohen Norden Europas um 500 v. Chr. durch die Südküste von Irland und Britannien begrenzt war.

Über seine Reise hat Himilko Aufzeichnungen in punischer Sprache gemacht, die selbst zwar verloren gegangen, aber in dem uns noch erhaltenen Werke der Ora maritima des römischen Dichters Avienus aus dem 4. Jahrhundert n. Chr. vielfach benutzt sind.[2]) Nach Müllenhoffs Untersuchungen[3]) ist dieses Werk nicht, wie bisher allgemein angenommen wurde, ein Bruchstück eines sonst verloren gegangenen

---

alten Welt. Göttingen 1824. I S. 70 ff.; Schmeckel, Geographische Übersicht der phönizischen Kolonieen. Progr. Merseburg 1836, S. 34; Héring, Über die Kenntnisse der Alten von dem Lande und den Völkern auf der Südseite der Ostsee. Progr. Stettin 1833, S. 6; Voigt, Handbuch der Geschichte Preussens. Königsberg 1841 — 43. I. Bd., S. 5 ff. und Pierson, Elektron, Berlin 1869.

[1]) Redslob, Thule, die phönizischen Handelswege nach dem Norden, insbesondere nach dem Bernsteinlande. Leipzig 1855, S. 26. [2]) Vgl. Lelewel S. 22; Wiberg S. 9 und Kiepert S. 3. [3]) Vgl. Müllenhoff I, S. 73—203.

Periplus des Mittelmeers und des Pontus Euxinus [1]), sondern ein selbständiges Werk, dem ein alter phönizischer Periplus zu Grunde liegt, der, noch vor der litterarischen Ausbildung der historischen Prosa der Griechen verfasst, im 5. Jahrhundert v. Chr. ins Griechische übersetzt wurde, zu einer Zeit, wo die Gedanken und Unternehmungen der Bürger von Massilia sich immer mehr darauf richteten, an der iberischen Küste vorzudringen und festen Fuss zu fassen. Falls nun der Periplus nach der Expedition des Himilko abgefasst wurde, war die Übersetzung nur wenig jünger, als das Original. Ein Massaliot des 2. Jahrhunderts v. Chr. bearbeitete sie vom Standpunkte des Antiquars, als die Blüte Massilias vorüber und sein Verfall schon eingetreten war. Durch diesen Interpolator, wie auch durch Avienus hat der alte Periplus manche Zusätze erfahren. Das, was die vorliegende Bearbeitung als vergangen darstellt, haben wir uns als der Zeit des ursprünglichen Verfassers entsprechend zu denken. So ist der alte Periplus in der »ora maritima« eines der ältesten Denkmäler der Geschichte unseres Weltteils und aus der Stadt hervorgegangen, der wir die erste Entdeckung deutscher Völker verdanken. Er enthält wohl die ältesten Nachrichten über das westliche Europa und ist ein historisches Zeugnis für den Verkehr und die Niederlassungen der Phönizier und zugleich über die einheimischen Völker im Westen Europas aus einer Zeit, in welche die historische Litteratur der Griechen noch nicht hinaufreicht, und da er uns auch über den regelmässigen Endpunkt der phönizischen Seefahrten im westlichen Europa keinen Zweifel lässt, so ist er mittelbar auch für die Geschichte des Nordens von höchster Wichtigkeit.

Wie diese Nachrichten des Himilko den Griechen nicht unbekannt blieben, so hat ihnen ohne Zweifel schon in früheren Zeiten jener ausgedehnte Handel der Phönizier von Karthago aus bis zum britischen Zinnlande Kunde von dem fernen Norden Europas gebracht. Sie standen zu den Phöniziern in vielfachen Handelsbeziehungen und erhielten neben andern Handelsartikeln von ihnen auch den Bernstein, den sie an den Küsten der Nordsee gesammelt oder gegen ihre Waren eingetauscht

---

[1]) Vgl. Bernhardy, Grundriss der röm. Litteratur, S. 557 u. 559 Anm. 427 und Christ, Avien und die ältesten Nachrichten über Iberien und die Westküste Europas. München 1865.

hatten.[1]) Was die Griechen von dem Fundorte des Bernsteins kannten[2]), können sie nur von den Phöniziern erfahren haben, die allein wussten, wie und wo er gefunden wurde. Aber da diese bekanntlich mit Eifersucht darüber wachten, andere Völker über ihre Seewege in Unkenntnis zu halten[3]), ganz besonders jedoch die Griechen, die schon in frühester Zeit von Asien aus die Küsten des Mittelmeeres besuchten und dem phönizischen Handel gefährlich zu werden drohten[4]), so darf man mit Sicherheit annehmen, dass denselben aus den Erzählungen der phönizischen Seefahrer vielfach falsche Nachrichten, ja oft Wundermärchen der seltensten Art über den fernen Westen und Norden Europas zuflossen, wenn auch hin und wieder Wahres dem Falschen beigemischt war.[5]) So erklären sich die vielfachen Fabeln, welche wir bei griechischen Schriftstellern, besonders bei ihren Dichtern aus der ältesten Zeit über den Norden Europas finden[6]); so erklärt es sich, dass selbst Herodot, der doch in Tyrus war[7]), nichts Befriedigendes über den Westen und Norden Europas zu erfahren vermochte und eingestehen musste, er wisse über die äussersten Länder in Europa gegen Abend nichts Bestimmtes zu sagen, ausser dass daher das Zinn und der Bernstein zu den Griechen komme.[8])

Da nun keiner von den Leuten der griechischen Handelswelt jemals an den Fundstätten des Zinns und Bernsteins gewesen war, so ist es ausser Zweifel, dass alle die unglaublichen Dinge, von denen die ältesten Schriftsteller der Griechen bis auf Herodot gefabelt haben, auf Mitteilungen phönizischer Seefahrer beruhten und über die Zwischenstationen des Zinn- und Bernsteinhandels von Mund zu Mund auf dem Wege des unbestimmten Hören-

---

[1]) Vgl. Waldmann S. 9 u. 40 und Müllenhoff I, S. 212 u. 222. [2]) Vgl. Herod. III, 115. [3]) Vgl. Strabo III, 175. [4]) Vgl. Curtius, Griech. Geschichte, Berlin 1868. I. Bd., S. 424 u. 425. [5]) Vgl. Schmitt, Pytheas von Massilia. Progr. Landau 1876, S. 4 u. 5. [6]) Vgl. Dilthey, Taciti Germania, Einleitung S. 16 ff; Wiberg, S. 33 u. 34; Müllenhoff I, S. 5 ff. u. 217—223 und Hahn, Die geographischen Kenntnisse der älteren griechischen Epiker. Progr. Beuthen 1878, S. 19 und derselben Abhandlung III. Teil 1885, wo es S. 1 heisst: »In die Abenteuer des Odysseus auf seiner Irrfahrt ist gewiss ein grosser Teil der Schiffersagen, die phönizische Seeleute damals nach Griechenland brachten, verwebt.« [7]) Vgl. Herod. II, 44. [8]) Vgl. Herod. III, 115.

sagens nach Griechenland gelangt waren.[1]) So hat die Erdkunde der Griechen über den Westen und Norden Europas durch die Handelsreisen der Phönizier nur äusserst unbedeutende Bereicherungen erfahren.

Aber auch die eigenen Forschungen und Erkundigungen der Griechen nach den Gegenden des Nordens und Westens von Europa, wie sie seit der glänzenden Entwickelung der griechischen Seefahrt im 7. Jahrhundert durch die kleinasiatischen Griechen, besonders die Milesier stattfanden, die für die Ausdehnung des griechischen Handels dieselbe Bedeutung gehabt haben, wie die Tyrier für den phönizischen[2]), haben nur wenig dazu beigetragen, mehr Licht über jene Gegenden zu verbreiten. Freilich haben die Milesier durch ihre zahlreichen Kolonieen am Pontus[3]) seit der Mitte des 7. Jahrhunderts Leben und Thätigkeit in diese Gegenden gebracht und nicht allein, wie die Phönizier vor ihnen, von der Südküste des Pontus aus[4]) lebhafte Handelsbeziehungen angeknüpft, sondern ihr Handelsgebiet auch nach den im Norden des Pontus liegenden Gebieten ausgedehnt. Aus ihren pontischen Kolonieen und Faktoreien wurden die Produkte der fernsten Länder nach Griechenland ausgeführt.[5]) Auf diesem Wege gelangten auch manche Nachrichten über die Gegenden des Nordens von Europa nach dem eigentlichen Griechenland. Dieselben waren aber ohne Zweifel sehr dürftig und unbestimmt. Denn von den Kolonieen am Pontus zeigten sich die Länder des Nordens den Blicken der Griechen nur in einem nebelhaften Schleier, und wenn auch seit dem 6. Jahrhundert aus dem Sagendunkel, das dieselben bis dahin verdeckt hatte, ein Schein von Wirklichkeit hervordämmert, so sind doch ihre Vorstellungen vom hohen Norden verworren und beschränkt ge-

---

[1]) »Alles,« sagt Müllenhoff I, S. 233, »was man im eigentlichen Griechenland bis auf Aristoteles vom westlichen und nordwestlichen Europa wusste, beruhte auf unbestimmtem Hörensagen.« [2]) Vgl. Pfefferkorn, die Kolonieen der Altgriechen. Progr. Königsberg 1838, S. 8; Curtius I, S. 383 ff. und Müllenhoff I, S. 236 u. 277. [3]) Schon die Zeit des Homer hatte eine gewisse Kenntnis von den nördlichen und südlichen Küsten des Pontus. Vgl. Neumann, Hellenen im Skythenlande. Berlin 1855, S. 70 u. 71. [4]) An der Nordküste des Pontus finden sich keine Spuren phönizischer Niederlassungen, während die Südküste reich an Spuren phönizischen Handelsverkehrs ist. Vgl. Waldmann S. 40. [5]) Vgl. Pfefferkorn S. 19 u. 20, Curtius I, S. 380 ff. u. Wiberg S. 35.

blieben; ihnen lagen zumeist nur die unklaren und ausgeschmückten Erzählungen der Schiffer zu Grunde, welche die Gegenden am Pontus besucht hatten.

Allerdings scheint auch schon früh zwischen der pontischen und baltischen Küste ein Handelsverkehr stattgefunden zu haben. Dafür sprechen die griechischen Münzen, die im Umkreise der Ostsee gefunden sind.[1]) Aus diesen Gegenden muss besonders der Bernsteinhandel schon früh einen Weg landeinwärts gefunden haben, auf dem Wege nach dem Pontus durch die Griechen, auf dem Wege nach dem adriatischen Meere durch die Etrusker. Von hier aus, namentlich von der Adria bezog Griechenland den Bernstein, der daselbst vom 5. Jahrhundert an sehr verbreitet gewesen zu sein scheint.[2]) Besonders von Olbia aus[3]) sollen die pontischen Griechen schon seit dieser Zeit einen Handelsverkehr mit den baltischen Küsten unterhalten haben, der ausser andern Waren auch den Bernstein zum Gegenstand hatte.[4]) Da er aber am Pontus seltener und kostbarer war, als in Etrurien[5]), so scheint dieser Handel in früherer Zeit nicht sehr rege und für die nähere Kenntnis von den nordischen Gegenden für die Griechen von gar keiner Bedeutung gewesen zu sein. Daraus erklärt es sich auch, dass kein griechischer Schriftsteller des samländischen Bernsteinhandels Erwähnung thut, und sogar Herodot, der auf seinen Reisen auch die Länder am Pontus aufgesucht hatte[6]) und selbst in Olbia war[7]), wo er aus erster Quelle Erkundigungen über die nördlichen Länder einziehen konnte, das Land nördlich vom Pontus nicht über die Steppe hinaus kennt.[8]) Dass aber die Kenntnis der Griechen auch später in dieser Richtung keine Fortschritte gemacht hat,

---

[1]) Vgl. Wiberg S. 40; Müllenhoff I, S. 213 und Waldmann S. 32. [2]) Vgl. Hering S. 6 u. 7; Wiberg S. 40 ff., Schmitt S. 7 und Waldmann S. 24, 31, 33 u. 65. [3]) Vgl. Curtius I, S. 387. [4]) Die dabei benutzten Strassenzüge hat Sadowski, »Die Handelsstrassen der Griechen und Römer durch das Flussgebiet der Oder, Weichsel, des Dniepr und Niemen an die Gestade des baltischen Meeres; aus dem Polnischen von Kohn. Jena 1877« nachzuweisen gesucht. Vgl. Waldmann S. 52 ff., S. 56 ff. u. S. 64. [5]) Vgl. Waldmann S. 53. [6]) Vgl. Herod. IV, 14, 15, 85 ff., 95. [7]) Vgl. Hildebrandt, de itineribus Herodoti Europaeis et Africanis. Diss. inaug. Lipsiae 1883, S. 6 ff. und Mair, das Land der Skythen bei Herodot. Progr. Saaz 1884, S. 17 Anm. 64 u. S. 28. [8]) Vgl. Mair S. 19 ff. und Genest, Osteuropäische Verhältnisse bei Herodot. Progr. Quedlinburg 1883.

beweisen selbst Theopompus' und Aristoteles' falsche Nachrichten. Und wenn auch durch die neuesten Forschungen Sadowskis eine direkte Verbindung des griechischen Handels zwischen dem Pontus und der Ostsee und durch Wiberg [1]) und Genthe [2]) eine direkte Verbindung des etruskischen Handels zwischen dem adriatischen Meere und der Ostsee dargethan zu sein scheint [3]), und dadurch Müllenhoffs Behauptung [4]), dass wohl ein indirekter Verkehr und Tauschhandel am Pontus und der Adria von Volk zu Volk nach dem Norden bestanden habe, aber der samländische Bernstein erst um die Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. Gegenstand des direkten Handelsbetriebes über Land geworden sei, abgeschwächt ist, so muss doch bezüglich der Erweiterung der Kenntnis der alten Völker durch diese Handelsbeziehungen Müllenhoffs Urteil beigepflichtet werden, dass erst durch die Römer die Kunde von den nördlichen Gegenden vorgerückt sei, von denen die Griechen keine Ahnung hatten. [5])

Mehr, als durch diesen pontisch-baltischen Handelsverkehr von dem Norden Europas, scheinen die Griechen durch ihre Seefahrten in den westlichen Teil des Mittelmeeres von dem Westen und Nordwesten Europas erfahren zu haben, besonders die jonischen Griechen Kleinasiens. [6]) Wie nämlich diese zur Zeit ihrer Blüte an und für sich schon durch ihre direkte Verbindung mit den Kolonieen mehr in der Lage waren, über die Verhältnisse der fernsten Länder sich zu unterrichten, als die Bewohner des Mutterlandes; wie selbst Athen, der Brennpunkt des griechischen Geisteslebens, in der Erkundung des Westens unbedeutender war, als Milet und sogar geringere Städte der kleinasiatischen Griechen: so wird es denselben ganz besonders seit jener Zeit leichter gewesen sein, sich Material für die Geographie des Westens zu verschaffen, wo Samier [7]) und

---

[1]) Wiberg S. 15—26. [2]) Genthe, Über den etruskischen Tauschhandel nach dem Norden. Frankfurt 1874. [3]) Vgl. Waldmann S. 43 ff. [4]) Müllenhoff I, S. 213 — 216. [5]) Für einen lebhaften Handel der Römer mit der samländischen Küste erst seit der Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. spricht die Thatsache, dass römische Münzen aus der Republik an den Bernsteinhandelsstrassen im Weichselgebiete so gut wie gar nicht, Kaisermünzen aber namentlich vom Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr. in reichlicher Menge gefunden worden sind. Vgl. Waldmann, S. 15, 34 u. 35. [6]) Vgl. Berger, Geschichte der wissenschaftlichen Erdkunde der Griechen. Erste Abteilung, Leipzig 1887, S. 16—29. [7]) Vgl. Curtius I, S, 419.

Phokäer[1]) mit den äussersten Westländern in Verbindung traten.[2]) Die letzteren, die unternehmendsten unter den Griechen Kleinasiens, erreichten auf ihren Schiffen das Gebiet von Gades und knüpften dauernde Verbindungen an, um sich mit den Phöniziern in den Gewinn zu teilen. Die Bedeutung dieser Tartessusfahrten für die Griechen vergleicht Grote mit der der Entdeckung Amerikas für die neue Zeit, und die Erinnerung an diese Seefahrten mag dazu mitgewirkt haben, wenn Pindar[3]) den Herkules als den siegreichen Wegweiser auf den äussersten Meeren preist.

Besonders aber ging von der durch die Phokäer um 600 v. Chr. gegründeten Stadt Massilia eine neue Ära für die Erkundung des Westens und Nordwestens Europas aus. Trotz der Feindschaft der Karthager nahm Massilia in kurzer Zeit einen mächtigen Aufschwung,[4]) so dass es sogar mit Vorteil gegen die karthagischen Flotten kämpfen konnte.[5]) Aber erst nach langwierigen und blutigen Kämpfen, die zwischen Karthagern und Griechen um den Vorrang geführt wurden[6]), wurde das Handelsmonopol der Phönizier gebrochen, und nun benutzten griechische Kauffahrer die neu erschlossene Handelsstrasse, um nicht nur ihren eigenen Bedarf zu decken, sondern auch andere Völker des Mittelmeeres zu versorgen.[7]) Nachdem die Massilienser schon vorher[8]), da die Karthager die gaditanische Meerenge mit unermüdlicher Wachsamkeit hüteten, unter Umgehung der Strasse von Gibraltar eine Handelsverbindung zwischen dem Mittelmeer und dem atlantischen Ocean längs der Rhone, Saone und weiter bis zum Rhein hergestellt hatten, gelang es ihrer Thatkraft und ihrem Unternehmungsgeiste endlich, die Wasserstrasse in das

---

[1]) Vgl. Curtius I, S. 416 ff. [2]) Vgl. Berger. S. 27 und Bergk, Griech. Litteraturgeschichte II. Bd. herausgeg. von Hinrichs, Berlin 1883, S. 397, der sagt: »Jahr aus Jahr ein befahren kühne jonische Männer alle Teile des Mittelmeeres; an den Küsten Spaniens und Galliens sind sie so gut bekannt, wie in den Häfen der Phöniker, in den Gewässern des verrufenen Pontus, wie in den Mündungen des Nilstromes.« [3]) Vgl. Pindar, Nem. III, 21 ff., Isthm. III, 73 ff. [4]) Vgl. Müllenhoff I, S. 178 und Waldmann S. 40. [5]) Vgl. Trogus c. 5: »Carthaginiensium quoque exercitus, cum bellum captis piscatorum navibus ortum esset, saepe fuderunt pacemque victis dederunt. Cum Hispanis amicitiam iunxerunt.« [6]) Vgl. Curtius I, S. 417 und von Schweiger-Lerchenfeld a. a. O. S. 62 u. 291. [7]) Vgl. Curtius I, S. 415. [8]) Vgl. Müllenhoff I, S. 223.

westliche Meer zu gewinnen. Die Eröffnung dieser neuen Handelswege war für die Erweiterung der Kenntnisse der Griechen über die Gegenden des Nordens von hohem Werte. »Ein ganz neuer Horizont«, sagt Curtius[1]) »öffnete sich hellenischer Wissbegierde; kühne Entdeckungsreisen führten nach dem westlichen und nördlichen Ocean, wo die Erscheinung von Ebbe und Flut zuerst den Scharfsinn der Griechen beschäftigte. Man erforschte die Heimat von Bernstein und Zinn und suchte das gewaltige Material neuer Weltanschauung wissenschaftlich zu verarbeiten.« Gleichwie das Zinn die Phönizier nach Britannien lockte, so zog nunmehr der Bernstein die Blicke der Griechen nach dem hohen Norden und führte sie endlich im 4. Jahrhundert v. Chr. zur ersten Entdeckung deutscher Völker durch den kühnen Forschungsreisenden Pytheas von Massilia (325 v. Chr.)

Bevor wir jedoch näher auf seine Kenntnis des Nordens von Europa und insbesondere Germaniens eingehen, wollen wir an dieser Stelle zunächst einen kurzen Überblick geben über die Kenntnisse der Griechen vom Westen und Nordwesten Europas bis auf Pytheas. Dieselben sind zwar höchst dürftig urd verworren, haben aber doch für die Erweiterung des geographischen Gesichtskreises der alten Welt eine gewisse Bedeutung gehabt und verdienen hier besonders auch in sofern Beachtung, als sie auf Pytheas, der als Anhänger des Eudoxus[2]) mit dem Stand und den Fortschritten der geographischen Forschung der Griechen bekannt war, zweifellos anregend eingewirkt haben und ihm neben den phönizischen Nachrichten und den Berichten der Massilienser gewissermassen die Wegweiser nach dem Nordwesten Europas geworden sind. Es kommen hier besonders die jonischen Geographen, Herodot und Aristoteles in Betracht.

Was zunächst die jonischen Geographen anlangt, so wussten sie, gestützt auf die Erkundigungen ihrer Seefahrer und Kaufleute, dass die Ökumene in ihrem westlichen und nordwestlichen Teile von einem äusseren Meere abgeschlossen sei, das Zinn von den Inseln komme, die in jenem Meere lägen, der Bernstein aber von einem Flusse, der sich in jenes Meer ergiesse.[3])

---

[1]) Curtius I, S. 418. [2]) Vgl. Müllenhoff I, S. 234. [3]) Vgl. Berger S. 29.

Auf welchem Wege diese Kenntnis zu den Jonern gelangt sei, ob von Phöniziern, die einen starken Teil der Bevölkerung Milets ausmachten [1]), ob von den Ufern der Rhone, woher die Griechen durch Massilienser den Bernstein erhielten, oder von den Ufern des Po, woher er ihnen durch die Etrusker zukam, die nachgewiesenermassen ihre Handelswege bis zu der Nordküste Germaniens ausdehnten [2]), oder durch den pontisch-baltischen Handel der Griechen, das vermögen wir nicht genauer zu bestimmen; aber es kann nicht bezweifelt werden, dass den Jonern über jene Länder des westlichen und nordwestlichen Europa manche, wenn auch vielfach entstellte und sagenhafte Kunde zugekommen ist.

In der Mitte des 6. Jahrhunderts v. Chr. hatte Aristeas aus Prokonnesus, einer Gründung der Milesier, eine Reise zu den milesischen Kolonieen an der Nordküste des schwarzen Meeres gemacht, dort mit den Eingeborenen verkehrt und Nachrichten über die wenig bekannten Völker des Nordens eingezogen. In die Heimat zurückgekehrt, hatte er Bericht über seine Reiseabenteuer erstattet. [3]) Soweit wir aus den wenigen erhaltenen Bruchstücken seines Gedichtes »Arimaspea« und aus Herodots Angaben [4]) ersehen können, erzählte er, Thatsächliches und Märchenhaftes neben einander stellend, was er von den Skythen über die nach seiner Ansicht mehr nach Norden wohnenden Völker der Arimaspen und Hyperboreer gehört hatte. Er schloss seine Völkerreihe mit einem äusseren Meere ab. Unter diesem haben einige das kaspische Meer, andere aber die Ostsee verstanden, so dass hierin eine erste Kunde von dem Norden Germaniens enthalten wäre. [5]) Sein Werk hat jedenfalls zu seiner Zeit Aufsehen erregt und ist in der nächstfolgenden Zeit sehr beliebt gewesen. Wenn die Namen der Hyperboreer und anderer sagenhafter Völkerschaften jetzt immer häufiger in der griechischen Poesie auftreten, so ist dieses nach Bergks Meinung wesentlich auf den Einfluss dieses Gedichtes zurückzuführen.

Auch der älteste geographische Schriftsteller der Griechen, Skylax aus Karyanda in Karien, der zur Zeit des Darius

---

[1]) Vgl. Kiepert S. 3. [2]) Vgl. Wiberg S. 15 ff. und Waldmann S. 42 ff. [3]) Vgl. Bergk II, S. 99. [4]) Herod. IV, 13 ff. [5]) Vgl. Waldmann S. 31 ff. und Berger S. 30.

Hystaspis bis 500 v. Chr. lebte[1]), hat durch die Beschreibung seiner im Auftrage des Darius gemachten Oceanfahrt und in seiner Küstenumschiffung des Mittelmeeres, *περίπλους τῆς οἰκουμένης* oder *τῆς ἐντὸς θαλάσσης*, eine bessere Kenntnis Europas, und zwar des westlichen, angebahnt.[2]) Und wenn man auch nach den neuesten Untersuchungen[3]) annehmen muss, dass jener Skylax, der einen Periplus des Mittelmeeres und der atlantischen Gegenden geschrieben hat[4]), nicht derselbe ist mit dem alten Entdeckungsreisenden Skylax, so hat dieser doch insofern eine gewisse Bedeutung, als er ohne Zweifel den Forschern der nächstfolgenden Zeit einiges Material zur näheren Erkundung der Mittelmeergegenden geliefert hat. Sicher hat ihn Herodot gekannt und benutzt.[5]) Auch Aristoteles und andere haben seinen Reisebericht berücksichtigt. Citate aus ihm enthält Avienus, ora maritima. Vgl. Vers 371 — 374.

Ganz besonders aber wurde die Kenntnis der westlichen Länder Europas erweitert und vervollständigt durch den Milesier Hekataeus (um 549 — 486 v. Chr.), der das Bild der Ökumene, das Anaximander 50 Jahre vorher aufgestellt hatte, verbesserte und mit einer Schrift begleitete. In diesem Werke[6]), bald *περιήγησις*, bald *γῆς περίοδος* betitelt, beschrieb er die Küsten des Mittelmeeres, ausserdem aber auch die atlantische Küste Spaniens bis nach Cadix nordwärts und unter andern Völkern auch die Skythen bis zur Donau[7]), deren unterer Teil die Nordgrenze seiner geographischen Kenntnisse bildete. Mit Unrecht scheint ihm das Bruchstück bei Diod. Sic. II, 47 und bei Plin. VI, 14 zugeschrieben zu werden[8]), wo das den Norden der Ökumene abschliessende Meer »Amalchium mare«, das gefrorene Meer, genannt und zwischen dieses und den Ocean das Land der

---

[1]) Vgl. Herod. IV, 44 und Issberner, Inter Scylacem Caryandensem et Herodotum quae sit ratio. Diss. inaug. Berolini 1888, S. 9. — Anders Niebuhr, Kl. hist. Schriften. Bonn 1828, S. 105—131. [2]) Anders Berger, S. 47 ff., der die Skylaxfahrt für höchst unwahrscheinlich hält. [3]) Vgl. Unger, Philol. Bd. 33, S. 29 ff.; Issberner S. 39; Kiepert S. 3 und Schmidt, Zur Geschichte der geographischen Litteratur bei den Griechen. Progr. Berlin 1887, S. 7 u. 8, der den Periplus einem Athener aus dem Jahre 338 v. Chr. zuweist. Vgl. auch Schwegler, Röm. Gesch. I, S. 4. Anm. 8 und Bergk IV, S. 508. [4]) Vgl. Schmidt S. 8. [5]) Vgl. Issberner S. 37 u. 42. [6]) Vgl. Bergk II, S. 404 ff. und Müllenhoff I, S. 237. [7]) Vgl. Schmidt S. 8 ff. [8]) Das geschieht unter andern von Wiberg S. 34.

Skythen verlegt wird. Auch die Hyperboreer werden hier erwähnt, deren Schilderung, wie Schmitt [1]) meint, ganz deutlich auf Britannien hinweise. Diese Nachrichten hat aber Müller [2]) überzeugend dem jüngeren Hekataeus von Abdera zugesprochen. [3])

Der Historiker Hellanikus von Lesbus (um 500 v. Chr.) [4]) hat in seinen Werken, in denen er zwar besonders dem Osten sein Interesse zuwandte, doch auch die Grenzen des geschichtlichen Wissens nach Norden erweitert. Über die Alpen, den Ister und den Pontus hinaus sind ihm nach Norden die Geten jenseits des Ister, die Hyperboreer nördlich von den rhipäischen Bergen und die Skythen an der Mäotis bekannt. [5])

Zu bedauern ist, dass uns aus den Schriften der alten jonischen Geographen so wenig erhalten ist, ganz besonders aber, dass Herodot (484—404 v. Chr.), der zwar viele Dinge wieder vorbringt, welche die alten Jonier schon berichtet hatten, doch in dem Streben, Neues und Eigenes zu geben [6]), manche Nachrichten der Jonier als unbrauchbar mit Schweigen übergeht, deren Kenntnis uns sehr interessieren würde. Und da die Griechen seiner Zeit, in jene langwierigen und schweren Kämpfe mit den Persern verwickelt, sich um die Verhältnisse des Westens wenig bekümmerten, so geriet vermutlich selbst manches, was die Jonier über den Westen erfahren hatten, in Vergessenheit. So erklärt es sich, dass die Griechen damals mit dem Nordwesten Europas völlig unbekannt waren [7]), und dass selbst Herodot, der ehrlich bestrebt war, in dem Wuste der Nachrichten den Kern der Wahrheit zu finden, trotz seiner Bemühungen nichts Näheres über den westlichen Ocean von einem Augenzeugen erfahren konnte. Aus seinen Mitteilungen, wie auch aus den vielen Reisen [8]), die er machte, um sich über Länder und Völker durch eigene Anschauung zu unterrichten, sieht man, dass er gleich Hekatäus im Osten die Erde so weit kannte, wie die Perser sie bekriegt oder besiegt hatten; über das Land der Skythen insbesondere hat er viel umfassendere Kenntnisse, als seine Vorgänger. [9]) Aber über den Westen und Norden weiss er wenig oder nichts; darüber sind

---

[1]) Schmitt, Pytheas von Massilia S. 5. [2]) Vgl. Müller, fragm. hist. graec. II, 388. [3]) Vgl. Müllenhoff I, S. 424 Anm. [4]) Vgl. Bergk IV, S. 240. [5]) Vgl. Schmidt S. 15 ff. [6]) Vgl. Bergk, IV. Bd., herausgeg. von Peppmüller 1887, S. 270. [7]) Vgl. Bergk IV, S. 274. [8]) Vgl. Hildebrandt a. a. O. [9]) Vgl. Mair a. a. O. und Genest a. a. O.

nur ungewisse Gerüchte zu ihm gedrungen. Was wir in seiner Geschichte über Germanien finden, beruht ohne Zweifel zum Teil auf den Mitteilungen der jonischen Logographen, zum Teil auf seinen eigenen Erkundigungen in Illyrien oder den Donauländern, zum Teil auf den Überlieferungen der Phönizier über die Meeresgegenden des Nordens; den Reisebericht des Himilko scheint er aber nicht gekannt zu haben. [1])

Aus der Benutzung dieser indirekten unzuverlässigen Quellen erklärt es sich, dass seine Kenntnisse von Germanien nur unbestimmt und allgemein sind. Rühs behauptet zwar in seinen »Erläuterungen über die ersten zehn Kapitel der Germania des Tacitus« S. 15, dass Herodot mit Germanien vollständig unbekannt gewesen sei; aber schon Ukert, »Germania nach den Ansichten der Griechen und Römer dargestellt,« spricht sich S. 4 dahin aus, dass Herodot irgend welche, wenn auch nur aus Vermutungen geschöpfte Kenntnis Germaniens gehabt habe. Er weiss, dass im Norden Kelten wohnen und sich selbst bis in den Süden Europas, bis zu den Säulen des Herkules, verbreitet haben. [2]) Kelten aber hiessen selbst noch im 4. Jahrhundert v. Chr. auch die Bewohner der Nordsee, wahrscheinlich weil es damals noch an einer genügenden Unterscheidung von Kelten und Germanen fehlte. [3]) Genauer kennt er die Donau und ihre Zuflüsse. [4]) Er verlegt ihre Quelle ins Keltenland nahe der Stadt Pyrene [5]), wahrscheinlich den Angaben Anaximanders folgend, der seine Nachrichten über den Ister vermutlich Milesiern verdankte, die über den unteren und mittleren Lauf des Stromes recht wohl unterrichtet waren. Im Westen Europas ist ihm das atlantische Meer bekannt, *ἡ ἔξω στηλέων θάλασσα ἡ Ἀτλαντὶς καλουμένη*; aber im Norden und Osten kennt er kein Meer. [6]) Auch versichert er, einen Strom, *Ἠρίδανος* von den Barbaren genannt [7]), der sich

---

[1]) Vgl. Schmitt S. 5 u. 6. [2]) Vgl. Herod. II, 33. Mit Unrecht erhebt Niebuhr a. a. O. S. 141 gegen die richtige Ansicht Herodots über die Wohnsitze der Kelten Einwand. [3]) Vgl. Müllenhoff I, S. 233. [4]) Herod. II, 34; IV, 49; II, 33; IV, 47; IV, 48. Vgl. Bobrik, Geographie des Herodot. Königsberg 1838, S. 89, 110 u. 111 und Baumstark, Urdeutsche Staatsaltertümer. Berlin 1873, S. 5. [5]) Vgl. Bergk IV, S. 272 u. 273 über Pyrene als Stadt und Gebirge (Schwarzwald). [6]) Vgl. Herod. IV, 45. [7]) Vgl. Wilhelm, S. 81; Bergk IV, S. 271; Müllenhoff I, S. 218 ff.; Berger S. 29 und Waldmann S. 11.

ins nördliche Eismeer ergiesse, und von dem der Bernstein komme, nicht zu kennen ; ebenso wenig wisse er, dass dort die *Κασσιτερίδες νῆσοι* lägen, der Fundort des Zinns [1]); über das Meer jenseits Europas habe er von keinem Augenzeugen etwas erfahren können. So sind ihm die äussersten Länder des Westens Europas völlig unbekannt. Er gesteht III, 115 selbst: „*Περὶ δὲ τῶν ἐν τῇ Εὐρώπῃ τῶν πρὸς Ἑσπέρην ἐσχατιέων ἔχω μὲν οὐκ ἀτρεκέως λέγειν.*“

Aber auch über den Nordosten Germaniens ist er gar nicht unterrichtet. Er führt die Hyperboreer an [2]), über welche bei den griechischen Dichtern so viel gefabelt worden war [3]); ihre weit ausgedehnten Sitze aber weiss er nicht näher zu begrenzen. Er erzählt, dass von ihnen Gesandte nach Delphi geschickt seien, jener durch ihren Apollotempel und Handel berühmten Insel [4]), um dem Gotte Geschenke und Opfer darzubringen [5]). In dieser Fabel von den Hyperboreern glaubte Barth [6]) die erste Nachricht von den Germanen erkennen zu können. Möglich ist es, dass er damit Germanen des östlichen und nördlichen Deutschlands bezeichnet hat [7]), obgleich es eine unsichere Vermutung bleibt, wenn man meint, die späteren Deutschen auf ihrem Wege zu den Küsten der Ostsee in den Berichten älterer Autoren finden zu können [8]), und man nicht übersehen darf, dass jene Wanderstrassen und Handelswege, welche seit alter Zeit durch das Skythenland nach der Ostsee führten [9]), den griechischen Schriftstellern nur geringe Kunde zugetragen haben von den Germanen des Ostens und Nordens [10]). Ein Zusammenhang dieser Völker aber klingt »nur leise als undeutliche Sage in unser Ohr« [11]). Sowohl diese Annahme, wie die Ansicht anderer, dass die Hyperboreer hoch im Norden des adriatischen Meeres und an den Quellen des Ister gewohnt

---

[1]) Vgl. Kiepert S. 528 und Müllenhoff I, S. 92. [2]) Vgl. Herodot. IV, 32—35. [3]) Vgl. Pind. Pyth. X, 46—48 und Wiberg S. 33. [4]) Vgl. Plin. IV, 22. [5]) Herod. IV, 33 u. 34. Vgl. Lelewel S. 20. [6]) Barth, Teutschlands Urgeschichte. 2. Ausg. I, S. 1. [7]) Vgl. Krause a. a. O. S. 211. [8]) Vgl. Waitz, Deutsche Verfassungsgeschichte 1. Bd., S. 4 u. 5. [9]) Vgl. oben S. 20. [10]) Vgl. oben S. 20 ff. [11]) Vgl. Wirth, Deutsche Geschichte im Zeitalter germanischer Staatenbildung, S. 35 u. 36, der mit Recht auf den Wechselverkehr zwischen den Ländern an der unteren Donau und dem Norden hinweist, aber in betreff der Völkerverwandtschaft, besonders der Geten des Herodot und der späteren Gothen an der unteren Donau, an der Weichsel und in Skandinavien gewiss im Unrecht ist.

hätten [1]), oder dass unter ihnen die Bewohner Britanniens zu verstehen seien [2]), können den Bereich der Hypothese nicht überschreiten.

So sehen wir, dass die älteste Kunde Germaniens, die sich bei Herodot, dem Vater der Geschichtsschreibung, findet, höchst dürftig und mangelhaft ist.

In den Zeiten nach Herodot bis auf Alexander den Grossen finden wir über den Westen und Norden Europas selbst bei den bedeutendsten Geschichtsschreibern Griechenlands, wie Thukydides und Xenophon, so gut wie gar nichts. Es scheint, als ob die politischen Wirren in Griechenland alle Aufmerksamkeit auf sich gezogen und den Blick nicht über die Grenzen hinaus hätten werfen lassen.

Aber seitdem die Kelten [3]) aus den westlichen Ländern Europas, wo sie in frühester Zeit ihre Sitze genommen hatten [4]), anfangs in kleineren Abteilungen, dann aber in grösseren Scharen im Donauthale vorzudringen begannen und ihre Züge über die Ost- und Westalpen, den Hämus und den Bosporus ausdehnten, wurde die Aufmerksamkeit der Griechen wieder mehr dem Norden und Nordwesten Europas zugewandt. Überall, wo diese gewaltigen Völkermassen erschienen, flössten sie der civilisierten Welt Furcht und Entsetzen ein, in Italien, wo sie sich seit Beginn des 4. Jahrhunderts [5]) niedergelassen hatten; am adriatischen Meere, wo sie ihre Sitze zur Zeit Alexanders des Grossen [6]) genommen hatten, der es für gut hielt, um den Gährungen auf der Balkanhalbinsel ein Ende zu machen und freie Hand nach andern Seiten zu bekommen, mit ihnen in Bundesgenossenschaft zu treten [7]); in Griechenland selbst, wo sie sich 280 v. Chr. gezeigt hatten, und schon 369 v. Chr. Kelten als Mietsoldaten des älteren Dionysius bekannt geworden waren [8]), und in Kleinasien,

---

[1]) Vgl. Wilhelm S. 4 und Braun, über den hercynischen Wald. Progr. Dillenburg 1844, S. 5. [2]) Vgl. Schmitt S. 5. [3]) Vgl. über die Keltenzüge Müllenhoff II, S. 236—282. [4]) Vgl. Livius V, 34 und die Bemerkung Weissenborns daselbst zu »Hercynei saltus«; Caesar bell. Gall. VI, 24; Tacit. Germ. 28 u. Agricola 11; Luden I, S. 8 und Mommsen I, S. 326 ff. [5]) Nicht schon am Anfang des 6. Jahrhunderts. Diese Datierung weist Müllenhoff II, S. 251 ff. als völlig halt- und wertlos zurück. [6]) Vielleicht schon früher vor 360 v. Chr. Vgl. Müllenhoff II, S. 262. [7]) Vgl. Ranke, Weltgeschichte I. Teil, 2. Abt., 4. Aufl. 1886, S. 161. [8]) Vgl. Xenoph. Hell. VII, 1, 20, 28.

wo sie, schon seit 278 v. Chr. durch Thracien vorrückend [1]), seit 235 v. Chr. die nach ihnen benannte Landschaft Galatien in Besitz genommen hatten. Wie gross die Furcht vor den Kelten gewesen sein mag, das können wir auch aus dem gewaltigen Eindruck schliessen, den der Sieg der Griechen über dieselben vor Delphi in Athen hervorrief: man glaubte sich in die glorreichen Zeiten der Perserkriege zurückversetzt und beschloss, alljährlich zu Delphi ein Dankfest zu feiern.[2]) Besonders scheint aber die Kunde von der Einnahme Roms durch die Kelten (390 v. Chr.) und von den darauf folgenden, bis 349 v. Chr. oft wiederholten schrecklichen Raubzügen derselben nach Latium [3]) in Griechenland grosses Aufsehen gemacht zu haben, wo bis dahin die Küsten des tyrrhenischen Meeres noch ziemlich fremd und unbekannt geblieben waren.[4]) Zwei hervorragende griechische Schriftsteller des 4. Jahrhunderts erwähnen gleichmässig des ausserordentlichen Ereignisses der Einnahme Roms, Aristoteles [5]) und sein Zeitgenosse Theopompus [6]). So hallten die keltischen Wanderzüge auch in Griechenland wieder und fanden ihren Weg bis in seine Annalen. Seitdem aber die neue Nation so mächtig an die Pforten der alten Welt angeklopft hatte, suchten die Griechen teils aus Furcht vor den Kelten, teils aus Wissbegierde sich eine erweiterte Kenntnis der zwischen dem Norden und Westen Europas gelegenen Gegenden zu verschaffen.

Der erste, der nach den jonischen Geographen schon vor den Keltenzügen die Forschung nach dem Westen wieder aufnahm, war Euktemon aus Athen (um 436 n. Chr.), ein jüngerer Zeitgenosse Herodots. Bei ihm wurde das Interesse für den Westen wohl zunächst hervorgerufen durch die grossartigen Pläne des Perikles für die Ausbreitung der athenischen Macht nach Westen, die später, als sie wieder aufgenommen wurden, ein so klägliches Ende nahmen in der sizilischen Expedition. Er ist der erste Zeuge für die Vorstellungen und Kenntnisse der Griechen des 4. und 3. Jahrhunderts v. Chr. über die Gegenden des Westens. Die Nachrichten seines Periplus, von denen noch Bruch-

---

[1]) Vgl. Müllenhoff II, S. 270. [2]) Vgl. Wachsmuth, Die Niederlage der Kelten vor Delphi, in der historischen Zeitschrift von Sybel X, 1863. [3]) Vgl. Mommsen I, S. 333. [4]) Vgl. Schwegler I, S. 4 u. 5, und IV, fortgeführt von Clason, Berlin 1873, S. 320 ff. [5]) Vgl. Plut. Camill. 22. [6]) Vgl. Plin. hist. nat. III, 9.

stücke erhalten sind [1]), beruhten auf neuen angelegentlichen Erkundigungen, mit denen er herrschenden Meinungen, wie über die Lage und Beschaffenheit der Herkulessäulen, entgegentrat, nicht auf eigener Anschauung. Daher sind sie fabelhaft und haben für uns keinen Wert.

Die geographischen Nachrichten des Euktemon [2]), sowie die Berichte, die aus dem nördlichen Gallien über Massilia, Sizilien und Italien zu den Griechen gelangten, verwertete Ephorus aus Kyme († nach 333 v. Chr.) in seiner Universalgeschichte zur Darstellung der Verhältnisse des Westens und Nordens von Europa. Er benutzte auch zuerst reichlicher phönizische Nachrichten und verwob sie in seine geographischen Mitteilungen. [3]) Soweit wir aus Strabo ersehen können, machte er in drei Büchern Digressionen, welche er seiner Universalgeschichte der alten Welt beifügte, auf germanische Zustände aufmerksam. [4]) Strabo gesteht öfters, dass er sich bei der Abfassung seines Werkes des Ephorus bedient habe. [5]) Im 7. Buche desselben, welches die Geographie Germaniens und des nördlichen Europas enthält, widerlegt er die Ansicht des Ephorus über die Kimbrer, oder was nach Müllenhoffs Ausführungen wahrscheinlicher sein mag, über die Kelten. Strabo S. 293 sagt allerdings: „*οὐκ εὖ δ' οὐδὲ ὁ φήσας ὅπλα ἄϊρεσθαι τοὺς πλημμυρίδας τοὺς Κίμβρους*," fährt aber sogleich fort mit den Worten: „*οὐδ' ὅτι ἀφοβίαν οἱ Κελτοὶ ἀσχοῦντες καταχλύζεσθαι τὰς οἰκίας ὑπομένουσιν.*" Wahrscheinlich ist nach Müllenhoffs Meinung, dass hier dem Strabo ein Irrtum begegnet ist, und dass er Kimbrer und Kelten vermengt hat. [6]) Da aber im 4. Jahrhundert v. Chr. die Bewohner der Nordseeküste Kelten hiessen [7]) und noch nicht unterschieden wurden von Germanen, so genügt für den Nachweis, dass Ephorus von den Germanen des Nordens einige Kenntnis hatte, auch die Form der Mitteilung bei Strabo. Wenn Ephorus aber in diesem Bruchstück seines Werkes berichtet, die Kimbrer ergriffen gegen die Wogen die Waffen, und die Kelten liessen ihre Wohnungen von den Wellen zerstört werden, bauten sie wieder auf, und es kämen ihrer mehr im Wasser, als im

---

[1]) In Avienus, ora maritima, Vers 337—340, 350—369, 375—380 Vgl. Müllenhoff I, S. 203 ff. [2]) Vgl. Müllenhoff I, S. 208. [3]) Vgl. Müllenhoff I, S. 89. [4]) Vgl. Stelkens, de Ephori fide atque auctoritate, Monasterii 1857, S. 5 u. 6. [5]) Vgl. Stelkens S. 52 ff. [6]) Das Nähere siehe bei Müllenhoff I, S. 231 u. 232. [7]) Vgl. oben S. 27 und Müllenhoff I, S. 233 u. 485.

Kriege um, so passt das ganz wohl zu dem Heldensinn des germanischen Volkes, diesem Grundzuge seines Wesens. So dürfen wir nicht ohne Grund annehmen, dass dem Ephorus von den Sitten der Kimbrer und Kelten-Germanen eine bestimmte Kunde zugekommen war; und mag er auch in der Schilderung der Sitten und Einrichtungen entfernter wohnender Völker eben nicht viel Glauben verdienen, so geht doch die Behauptung von Stelkens, seine Berichte über die Kimbrer und Kelten verrieten einen Schriftsteller, der es leicht nehme und aller Länderkenntnis bar sei, viel zu weit.[1]) Denn die Kimbrer wurden durch grosse Überschwemmungen, gegen welche sie mit allen Mitteln und ihrem ganzen Kraftaufwand angekämpft hatten, gezwungen, ihre Wohnsitze zu verlassen, und wanderten entweder selbst nach dem Süden oder drängten andere Völker dorthin. Das ist keine Vermutung, sondern eine Überlieferung, der auch Strabo folgt, wenn er die Veranlassung zu der massenhaften Auswanderung der Kimbrer in den Sturmfluten an den Küsten der Nordsee findet, welche grosse Landschaften weggerissen hätten.[2]) Das muss geschehen sein; sonst wäre überhaupt eine derartige Kunde nicht zu den Griechen gelangt, die wohl mit dem Süden und Osten Germaniens in Beziehung standen, aber ohne direkte Verbindung mit den Kimbrern waren. Auch würde eine solche kimbrische Wanderung nicht vereinzelt dastehen; ich brauche nur an den allbekannten Einbruch der Kimbrer ins römische Gebiet im Jahre 113 v. Chr. zu erinnern. Die Kelten aber hatten schon weit früher solche Wanderungen unternommen.[3])

---

[1]) Vgl. Bergk IV, S. 323, der den Wert des Ephorus in dem Satze ausspricht: »Der Untergang der Werke des Ephorus und Theopomp ist für uns ein unersetzlicher Verlust; auf ihren Arbeiten beruht eigentlich fortan das wissenschaftliche Studium der griechischen Geschichte; sie sind eben deshalb für alle Folgenden die hauptsächlichste Quelle. — Anders allerdings urteilt Endemann, Beiträge zur Kritik des Ephorus. Progr. Coburg 1881, der S. 25 von ihm sagt: »Er zeigt Neigung zu Anekdoten und das Streben nach effektvoller Darstellung, was ihn leider oft veranlasste, der einfachen und wahren die fingierte Darstellung vorzuziehen. Hier geben wir einen individuellen Grundfehler des Ephorus: es ist Mangel einer streng historischen Wahrheitsliebe.« Vgl. auch S. 23 u. 24. [2]) Vgl. Strabo VII, S. 293 und Mommsen II, S. 172 Anm., der allerdings meint, die Sache sei bei dem Mangel an Aufzeichnungen von Zeitgenossen nicht zu entscheiden. [3]) Vgl. oben S. 29 ff.

Dasselbe, was Ephorus von den Kimbrern, oder wahrscheinlicher von den Kelten erzählt, weiss auch Aristoteles (384—322 v. Chr.) von letzteren zu berichten. Als Beispiel rasender Kühnheit und Furchtlosigkeit führt er von ihnen an, dass sie mit Waffen gegen die Fluten angingen.[1]) Er kennt im Lande der Kelten nach Westen zu die Donau und ihren Ursprung auf dem Berge Pyrene[2]); er weiss auch von dem hercynischen Walde zu berichten und von vielen Flüssen, welche hier entspringen und nach Norden fliessen. Fraglich bleibt, welche Gebirge er unter dem hercynischen Walde gemeint hat. Einige verstehen darunter den Schwarzwald, die rauhe Alp, die fränkischen Höhenzüge, das Fichtelgebirge und die Böhmen umschliessenden Bergketten, andere aber halten sie für die Alpen.[3]) Fraglich ist auch, welche Flüsse er unter denen verstanden hat, die er vom hercynischen Walde sich nach Norden ergiessen lässt. Die Angaben sind so unbestimmt, dass man nicht weiss, ob sie nur auf einer Vermutung des Aristoteles beruhen, oder ob ihnen eine wirkliche Kunde zu Grunde liegt. Ähnlich verhält es sich mit seiner Erwähnung der Rhipäen, unter denen wir die Karpathen, Sudeten und das Riesengebirge verstehen können. Andere haben dieselben auch als die Alpen aufgefasst.[4])

Eine erweiterte Kenntnis der geographischen Verhältnisse des Nordens gegen die Auffassung der früheren griechischen Schriftsteller enthält die dem Aristoteles mit Unrecht[5]) zugeschriebene Schrift *περὶ κόσμου.* Sie kennt die britannischen Inseln Albion und Hibernia, welche c. 3 als die beiden grössten nördlich vom Lande der Kelten bezeichnet werden. Ähnlich steht es mit der Erwähnung des Rheines und der Germanen in der dem Aristoteles zugeschriebenen Schrift *περὶ θαυμασίων ἀκουσμάτων.*[6])

---

[1]) Vgl. Arist. Ethic. Nic. III, 10 u. Ethic. Eud. III, 1. [2]) Vgl. Arist. meteorolog. I, 13. [3]) Vgl. Braun a. a. O. S. 8 ff.; Kiepert S. 225 u. S. 4, Anm. 2. — Bergk freilich IV, S. 488, Anm. 210, ist der Meinung, die Stelle des Aristoteles sei ein mit Benutzung von Eratosthenes' Geographie gemachter Zusatz von späterer Hand. [4]) Vgl. Müllenhoff I, S. 228 u. 432 und Bergk IV, S. 488. Anm. 210, der sagt: »Anderwärts vertritt nach Aristoteles' Darstellung das hercynische Gebirge ganz dieselbe Stelle, wie die Rhipäen.« [5]) Vgl. Bergk IV, S. 494 u. 495. [6]) Vgl. Bergk IV, S. 496 und Müllenhoff I, S, 426—468, besonders S. 467 u. 468. — Nach Beckmann, Timäus von Tauromenium. Progr. Wandsbeck 1884, S. XII, sind die Erzählungen über das westliche Europa in dieser Schrift dem Timäus von Tauromenium entnommen.

Über das Vorkommen des Walfisches in der Nordsee[1]) mögen ihn Schiffer unterrichtet haben. Dass die Gestade derselben zur Zeit des Aristoteles den Griechen bekannt gewesen seien, hat Linke in seiner Urwelt II, S. 62 nachzuweisen gesucht.[2])

So sehen wir, dass auch Aristoteles über die Gegenden des Westens nur sehr mangelhaft durch Hörensagen unterrichtet ist. Seine Kenntnis über einzelne Teile Germaniens ist sehr dürftig und unklar. Und aus seinen Nachrichten können wir mit Fug und Recht auf den Umfang und die Beschaffenheit der Kenntnis schliessen, welche die Griechen zur Zeit Alexanders des Grossen im allgemeinen vom Nordwesten unseres Vaterlandes hatten.[3])

Auch der Zeitgenosse des Aristoteles, Klitarch, der über den grossen Mazedonerkönig Alexander schrieb, soll über die Kelten und Kimbrer berichtet haben.[4]) Doch wenn wir dem Urteile Quintilians, dass er zwar geistreich, aber wenig glaubwürdig gewesen sei[5]), Gewicht beilegen wollen, so waren seine Nachrichten über Germanien gewiss fabelhaft und ohne jede Bedeutung. Dass aber über die Kimbrer zu den Griechen eine Kunde gedrungen war, geht auch noch aus den Mitteilungen zweier Zeitgenossen des Klitarch hervor.

Der bekannte Komiker Philemon (um 330 v. Chr.) handelte über den nördlichen Ocean und wies auf die Kimbrer, die Anwohner der Nordsee, hin; Müllenhoff hat allerdings gerade aus dieser Nachricht gefolgert, dass Philemon ins letzte Jahrhundert v. Chr. gehöre.[6])

Über denselben Ocean berichtete auch Hekatäus aus Abdera (um 325 v. Chr.), der Begleiter Alexanders des Grossen in den Orient, in seinem Werke über die Hyperboreer.[7]) Er war einer der ersten, der von einem gefrorenen Nordmeere[8]) sprach und von den Hyperboreern und ihrem Lande, einer Insel im Ocean, die dem Gebiete der Kelten gerade gegenüber liege und einen Umfang wie Sizilien habe, allerlei Wunderdinge zu erzählen wusste[9]), wie sie zu jener Zeit in Masse ans Licht

---

[1]) Vgl. Arist. hist. anim. III, 12. [2]) Vgl. Ukert a. a. O. S. 6, Not. 16. — Anders urteilt Müllenhoff I, S. 230. [3]) Vgl. Baumstark a. a. O. S. 5. [4]) Vgl. jedoch Müllenhoff I, S. 233 Anm. und II, S. 283. [5]) Vgl. Quintil. inst. orat. X: »Clitarchi probatur ingenium, fides infirmatur.« [6]) Vgl. Müllenhoff I, S. 412 ff. und II, S. 283. [7]) Vgl. Barth a. a. O. I, S. 145, Not. 3 u. 4. [8]) Vgl. Plin. IV, 27. [9]) Vgl. Lelewel a. a. O. S. 48—51 und Müllenhoff I, S. 423 u. 424.

traten. Das Keltenland nahm nach seiner Ansicht den ganzen Nordwesten von Europa ein bis gegen die Hyperboreerinsel im Norden der Rhipäen.[1]) Er lässt also gleich Ephorus und Aristoteles die Kelten bis an die Gestade der Nordsee reichen.

Ziehen wir nun die Summe von dem, was man im Altertum bis zur Zeit Alexanders des Grossen vom Nordwesten und Norden Europas wusste, so dürfen wir mit Kiepert S. 225 sagen, dass, während sich die Erdkunde der Alten von den Mittelmeervölkern auf die Küstenränder des Pontus und des Mittelmeeres und die hineinragenden südlichen Halbinseln beschränkte, auf dem leichter zugänglichen Seewege die Westküsten und insularen Erweiterungen des Kontinents bis zur äussersten, schon 500 v. Chr. durch die phönizischen Entdeckungsreisen nordwärts bis Britannien erreichten Nordgrenze dem unvollständigen Erdbilde früher hinzugefügt wurden, als die mehr südlich gelegenen mitteleuropäischen Erdräume, namentlich die des Donaugebietes. Nur vom Hörensagen wusste man über die Alpen hinaus nach Norden von der Existenz grosser, dem nördlichen Ocean zuströmender Flüsse. Dieses mächtigste europäische Gebirgssystem galt seit Aristoteles unter dem von den Kelten erkundeten Namen der Arkynien und mit seiner nur vorausgesetzten nordöstlichen Fortsetzung, den Rhipäen, als das Ende der bekannten Welt.

Eine bedeutende materielle Erweiterung der zumeist auf phönizischen Traditionen beruhenden, ausserordentlich mangelhaften und verworrenen Vorstellungen der Griechen von dem Nordwesten Europas brachten erst die Forschungsreisen des Pytheas von Massilia. Sie verbreiteten zuerst Licht über diese den Griechen so zu sagen unbekannten Gegenden und erschlossen den Zeitgenossen jene fremdartige Welt, die ihnen so lange durch phönizische Eifersucht verschlossen geblieben war. Dieser merkwürdige Mann ist der erste namhafte Entdecker deutscher Völker. Mit Recht sagt von ihm Schmitt:[2]) »Pytheas von Massilia hat sich für alle Zeiten das unbestreitbare Verdienst erworben, durch seine Reisen, die ihn von Gades aus um das westliche Europa über Britannien hinaus nach Thule und den nörd-

---

[1]) Vgl. Diod. Sic. II, 47, Plin. VI, 14 und Müllenhoff I, S. 485.
[2]) Schmitt, Pytheas von Massilia S. 9.

lichen Grenzen Germaniens führten, das über jenen Gegenden noch vielfach lagernde Dunkel aufzuhellen und mit dem Auge des scharfen Beobachters manche bis dahin nicht einmal dem Namen nach bekannte Länder und Meeresteile zu durchforschen.« Gleichwie die Feldzüge Alexanders d. Gr. den Fabeln über den Orient ein Ende machten, die Schätze desselben aufschlossen und eine richtigere Einsicht in die geographischen und ethnographischen Verhältnisse auch der entfernter wohnenden Asiaten verschafften[1]), so beseitigte die Reise des Pytheas in jene nördlichen Gegenden die Wundermärchen, die darüber so lange im Gange waren, und eröffnete den Griechen einen neuen Horizont ihrer Wissbegierde. Sie fiel offenbar in die Zeit der höchsten Blüte und Machtentfaltung Massilias, in die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts v. Chr., da gegen Ende desselben die Karthager wieder als Schutzherrn der westlichen phönizischen Küste auftraten[2]).

Ausgerüstet durch eine ausgezeichnete wissenschaftliche Bildung, besonders erfahren in mathematischen und astronomischen Kenntnissen[3]), durch die allein er eine ehrenvolle Stelle in der Wissenschaft einnehmen würde[4]), segelte er von seiner Vaterstadt Massilia aus. Ob er zugleich als Kaufmann die Reise unternommen, ob er auf eigene Kosten als Privatmann[5]) ausgezogen oder von seiner Vaterstadt als Leiter einer Handelsexpedition mit den nötigen Mitteln ausgerüstet sei[6]), ob er e i n e[7]) oder z w e i[8]) Reisen unternommen habe, wird eine streitige Frage bleiben.

---

[1]) Vgl. Strabo I, 14; VII, 291, 294. [2]) Vgl. Müllenhoff I, S. 180 u. 236. [3]) Durch dieselben knüpfte er an die Forschungen des Eudoxus an, wenn er auch nicht unmittelbar aus seiner Schule hervorgegangen war. Vgl. Müllenhoff I, S. 234 u. 235. [4]) Vgl. Müllenhoff I, S. 311. [5]) Vgl. Schmitt S. 29 u. 30, der freilich für die Bezeichnung des Pytheas als *ἰδιώτης ἄνθρωπος καὶ πένης* durch Polybius XXXIV, 5, 7 nur leichte, subjektive Anschauungen vorträgt. [6]) Vgl. Müllenhoff I, S. 312. [7]) Wie Lelewel, Wiberg, Müllenhoff, so nehmen die meisten nur e i n e Seereise an. Den Verlauf derselben führt Müllenhoff am Schlusse seiner allseitigen, gründlichen Untersuchung über Pytheas im Überblick in einem von ihm nach überlieferten Daten und den Resultaten seiner eigenen Forschung konstruierten Itinerar vor. Vgl. I, S. 496 u. 497. [8]) Redslob a. a. O. S. 63—102 nimmt zwei Reisen an, wovon die eine quer durch Gallien nach der kimbrischen Halbinsel gerichtet gewesen sei, und Schmitt behauptet S. 42 ff., allerdings wenig überzeugend, Pytheas habe zwei Entdeckungsreisen unternommen, eine gegen Norden nach Britannien und Thule, eine andere von Gades in nordöstlicher Richtung an der Küste Europas hin bis zumTanais.

Auf seiner Nordlandsfahrt passierte er die Säulen des Herkules, schiffte längs der Küste von Spanien und Gallien bis westlich von der Bretagne. Von hier aus fuhr er wahrscheinlich zunächst nach dem gegenüber liegenden Zinnland im südwestlichen Teile der Insel Albion [1]); dann ging er an der Westseite Britanniens hinauf, wo er eine reich entwickelte Küste fand, die ihm wohl seine übertriebene Vorstellung von der Grösse der Insel beigebracht hat. Von der Nordspitze Britanniens segelte er nach Thule, dem nördlichsten der Länder, umgeben von einem gefrorenen Meere, »mare Cronium«, welches ihm das weitere Vordringen unmöglich machte. [2]) Ist Thule [3]) Shetland oder eine der nördlichsten Shetlandsinseln, was schon Ptolemaeus annahm, so ist Pytheas auf seiner Fahrt weiter nach Norden gekommen, als irgend einer der Alten, von dem wir wissen, weiter, als die römische Flotte im Jahre 84 n. Chr., die im Angesichte von Thule umkehrte. [4]) Eine Vorstellung aber von dem gefrorenen Meere oder Eismeere hat er nicht mit heimgebracht. [5]) So wurde Thule die wahre Grenze für die Kunde der Griechen gegen Norden, die erst seit dem Eintreten der Germanen in die Weltgeschichte überschritten wurde.

Von Thule wandte sich Pytheas nun südlich durch die Nordsee und erreichte die Rheinmündungen; dann steuerte er wieder nordöstlich und lernte die Nordseeinseln und die Küste kennen, wo das Meer den Bernstein auswarf, der von ihren Bewohnern gesammelt und an die gegenüber wohnende Bevölkerung der von Pytheas sogenannten Bernsteinküste, die Teutonen [6]), verkauft wurde. An dieser Küste fand er auch einen grossen Fluss, von ihm Tanais genannt. Unter demselben hat man ohne Zweifel die Elbe zu verstehen und unter jenen Inseln, welche von späteren römischen Schriftstellern Elektriden oder Bernsteininseln genannt wurden, besonders die ostfriesischen Inseln mit Helgoland, dem Abalus der Alten, die oberhalb der Elbe im Gebiete der Eider-

---

[1]) So Müllenhoff I, S. 375 ff. Anders Wiberg S. 29 u. 30, Lelewel folgend. [2]) Das »mare pigrum ac prope immotum, quo cingi claudique orbem terrarum« bei Tacitus. [3]) Eine Zusammenstellung der verschiedenen Ansichten über Thule findet sich bei Waldmann S. 25, Anm. 57. [4]) Vgl. Tac. Agric. c. 10: »Dispecta est et Thule quodamtenus.« [5]) So Müllenhoff I, S. 423. [6]) Müllenhoff I, S. 479 u. 480 weist nach, dass »Gutonen« als eine Verderbnis des Namens »Teutonen« in dem Excerpt aus Pytheas anzusehen sei, das Plinius vorlag; was auch Kiepert S. 540, Anm. 3 billigt.

K. B. Hof- u. Staats-
Bibliothek
MÜNCHEN.

mündung liegen, wo noch heute der meiste Bernstein gefunden wird.[1]) Auch die Grenze der Kelten gegen die Skythen-Teutonen, zwischen denen er zuerst jenen Unterschied entdeckt hat, der genau dem späteren, wie es scheint, zuerst von Cäsar gemachten[2]) von Galliern und Germanen entspricht[3]), hat er passiert; aber er ist unter dem unbekannten Volke nicht weiter vorgedrungen und hat sich mit Erkundigungen und Hörensagen begnügt.[4]) Nach Osten ist er nicht so weit gekommen, wie er selbst meinte. Das hat schon Ukert a. a. O. S. 5 Note 11 nachgewiesen.[5]) Von der Ostsee oder dem Kattegat hat er keine Ahnung.

Von der kimbrischen Küste kehrte dann der kühne Entdeckungsreisende nach einer fast einjährigen Abwesenheit nach Massilia zurück.

Nach seiner Rückkehr fasste Pytheas die Ergebnisse seiner Reise und seiner astronomischen Untersuchungen in eine Schrift, „*περὶ τοῦ ὠκεανοῦ*“[6]), zusammen. Von derselben sind uns nur wenige Bruchstücke erhalten, grösstenteils bei Strabo[7]), der die Glaubwürdigkeit des Pytheas auf jede Weise abzuschwächen sucht, bei jeder Gelegenheit gegen ihn loszieht und ihn offen einen Lügner und Aufschneider nennt.[8]) Einige Bruchstücke finden sich auch bei Plinius[9]), die mehr Glauben verdienen möchten; denn er spricht sich weder für noch gegen Pytheas aus, sondern begnügt sich, da er selbst wohl den Reisebericht desselben nie gesehen hat[10]), aus den Schriften anderer Geographen Notizen zu citieren. Einzelne Fragmente, die bei andern Schriftstellern aufbewahrt sind, führt Berger[11]) an. Einer eingehenden kritischen Untersuchung sind die Fragmente des Pytheas zuletzt von Müllenhoff I, S. 230—497unterzogen worden.[12])

---

[1]) Vgl. Wiberg S. 31 und Müllenhoff I, S. 495. [2]) Vgl. Müllenhoff II, S. 154. [3]) Vgl. Müllenhoff I, S. 484 u. 485. [4]) Vgl. Müllenhoff I, S. 495. [5]) Vgl. Rühs a. a. O. S. 17. [6]) Vgl. Müllenhoff I, S. 234. [7]) Siehe einzelne dieser Fragmente bei Berger, Die geographischen Fragmente des Eratosthenes. Leipzig 1880, S. 142—144. [8]) Vgl. Schmitt S. 11, wo die betreffenden Stellen aus Strabo zusammengestellt sind, und Waldmann S. 25, der auch eine Blütenlese solcher Vorwürfe aus Strabo giebt. [9]) Plin. hist. nat. 37, 2; 37, 11; 4, 27. Vgl. Barth a. a. O. I, S. 144 (1. Ausg.) [10]) Vgl. Lelewel S. 42. [11]) Berger a. a. O. S. 145 u. 146. [12]) Im übrigen vergl. die Litteratur über diesen Gegenstand bei Waldmann S. 25, Anm. 56. — In jüngster Zeit hat die Reise des Pytheas auch ihren Weg in die Jugend-

Die Kunde, welche die Griechen durch diesen Reisebericht des Pytheas von dem Westen und Nordwesten Europas erhielten, hat sich bei ihnen nicht bald befestigt; auch ihr Seeverkehr nach dem Norden hat dadurch keine Belebung erfahren [1]), im Gegenteil wurde der direkte Handelsbetrieb selbst der Massilienser dahin bald unterbrochen, da gegen Ende des 4. Jahrhunderts die Karthager wieder als Schutzherrn der westlichen phönizischen Kolonieen auftraten. So kann zwar von einem Einfluss der Entdeckungsreise des Pytheas auf den Verkehr nach dem Norden und durch diesen auf die Entwickelung der Barbaren des Westens und Nordens keine Rede sein; aber für die Berichtigung und Erweiterung der Kenntnis dieser Gegenden sind seine Forschungen von einem grossartigen Einflusse gewesen; sie haben Jahrhunderte lang als die Grundlage der geographischen Kenntnis Germaniens gegolten. [2]) Unter allen griechischen Schriftstellern, die sich in der Folge näher auf die Verhältnisse des nordwestlichen Europa einliessen, ist kaum ein einziger, der nicht den Pytheas beachtet hätte oder als Zeuge zu ihm in Beziehung stände. Je fremdartiger seine Nachrichten lauteten, desto mehr fesselten sie durch Neuheit [3]) und führten zu einer kritischen Betrachtung der umlaufenden fabelhaften Berichte. Aber »wie alle Reisenden, die eine fremdartige, für ihre Zeitgenossen wunderliche Welt erschlossen, litt auch Pytheas unter den Schmähungen eines kritischen Argwohns.« [4]) Seine Forschungen fanden nur geteilte Anerkennung; von manchen wurden sie in ihrem vollen Umfange gewürdigt, bei andern aber stiessen sie auf Zweifel, ja sogar auf entschiedenen Widerspruch.

Zuerst unterzogen die Schüler des Aristoteles, der selbst zwar die Entdeckungen des Pytheas nicht gekannt hat[5]), die Berichte desselben einer kritischen Sichtung und entkräfteten ihre Glaub-

---

litteratur gefunden: Wilhelm Behrendt, »Pytheas von Massilia und seine Meerfahrt nach dem Bernsteinlande. Breslau 1890« hat den Versuch gemacht, unter Berücksichtigung der geschichtlichen Überlieferungen, besonders auf Grundlage von Bessel, »Pytheas von Massilien. Göttingen 1858« diesen ältesten Erforscher deutscher Zustände der erwachsenen Jugend in anerkennende Erinnerung zu bringen.

[1]) Vgl. Lelewel S. 46 u. 47. [2]) Vgl. Ukert a. a. O. I, 2, 298, der 17 ältere Schriftsteller nennt, die sich mit Pytheas beschäftigten. [3]) Vgl. Bergk IV, S. 508. [4]) Peschel, Gesch. der Erdkunde, München 1865, S. 1. [5]) Vgl. Müllenhoff I, S. 235 und Schmitt S. 33.

würdigkeit nicht wenig. Einige hielten wenigstens einzelne seiner Mitteilungen für wahr, andere sprachen ihnen allen Glauben ab.

Zu den letztern gehört besonders der Aristoteliker Dikäarch aus Messana auf Sizilien, ein politischer und geographischer Schriftsteller um 320 v. Chr., der eine Karte und Erdbeschreibung entwarf. Er ist der erste unter den Griechen, die von Pytheas reden. Aber obwohl er ihm in der Zeit so nahe stand, fand doch Pytheas nach dem Zeugnisse des Polybius bei ihm keinen Glauben, sei es, dass ihn die neuen Entdeckungen des kühnen Reisenden misstrauisch machten, und er zögerte, die durch keine andern Erfahrungen bestätigten Ergebnisse seiner Reise für Wahrheit auszugeben, oder sei es, dass dessen Ansichten in sein schon fertiges geographisches System nicht passten. [1])

Um dieselbe Zeit handelte Xenophon aus Lampsakus (um 300 v. Chr.) in seinem Periplus über die Gegenden des Nordens und erwähnte darin nach dem Zeugnisse des Plinius [2]) eine Insel von einer grossen räumlichen Ausdehnung, die drei Tagereisen von dem Gestade der Skythen, d. h. von der Küste Germaniens, entfernt liege, und nennt sie Balcia. Dieselbe Insel, fährt Plinius fort, nennt Pytheas Basilia. Da aber nach Letronne [3]) der Name Basilia eine verderbte Lesart für Balcia ist, so unterliegt es keinem Zweifel, dass Xenophon dem Pytheas in seinen Mitteilungen gefolgt ist. Nur hat er, einem Zuge seiner Zeit folgend, wohl aus Vorliebe für das Ausserordentliche und Grossartige seiner Insel eine um zwei Tagereisen grössere Entfernung von der Küste gegeben und ihr einen ungeheuren Umfang beigelegt. [4])

Zu den Schriftstellern jener Zeit, die in der Beschreibung entfernter Länder des Nordens besonders in den Fussstapfen des Pytheas wandelten, gehört vornehmlich auch Timäus von Tauromenium (352—256 v. Chr.) [5]) Er verbreitete sich in seinem umfangreichen [6]) Geschichtswerke, zu dem er während seines fünfzigjährigen Aufenthalts zu Athen das Material sammelte, auch über die Wanderungen der Kelten und ihren Einfall in Griechen-

---

[1]) Vgl. Müllenhoff I, S. 236 und Schmitt S. 11 u. 31. [2]) Plin. IV, § 95. [3]) Vgl. Peschel, Erdkunde, S. 3 Anm. 5. [4]) Vgl. darüber auch die Ansicht Müllenhoffs I, S. 476 u. 477. [5]) So Beckmann, Timäus von Tauromenium. Progr. Wandsbeck. 1884, S. 6. [6]) Vgl. Beckmann S. 6—9.

land. Einzelne Bruchstücke davon sind in den Werken des Diodorus Siculus[1]) und des Plinius[2]) aufbewahrt. Die Beschreibung Galliens im V. Buche der Bibliothek des Diodorus[3]) ist ganz aus dem Werke des Timäus geflossen; ebenso scheint die Beschreibung des Kelteneinfalls in Griechenland in dem XXII. Buche derselben Bibliothek auf Timäus zurückzuführen zu sein.[4]) Die bezüglichen Fragmente des Timäus enthalten Andeutungen über die keltischen Völker, die an den Zügen des Brennus und anderer teil genommen haben, über die Herkunft des Bernsteins, worin er sich vollständig dem Pytheas anschloss[5]), über den hercynischen Wald und manche Inseln des nordwestlichen Oceans[6]), die er ebenfalls durch Pytheas kanntc.[7]) Trotz der Vorwürfe, mit denen schon das Altertum, besonders aber Polybius den sizilischen Historiker überhäufte, trotz der Schattenseiten, die sein Geschichtswerk haben mochte, ist es doch wahrhaft zu beklagen, dass uns die Schriften des Timäus nicht erhalten sind. Denn da er für die Beschreibung der westlichen Länder und Völker so sehr als Autorität anerkannt wurde[8]), dass selbst Polybius, der beständige Tadler des Timäus, sich hierin wohl an ihn anschloss, so würden wir bei seinem umfassenden geographischen Wissen, das auch Cicero Brut. 95 und de oratore II, 14 bezeugt, über so manche Dinge, über die wir jetzt im Dunkeln umhertappen, besonders über die Kelten und Teutonen[9]) bessern Aufschluss haben, namentlich auch über die phönizischen Forschungen bis nach Britannien hin und über den Reisebericht des Pytheas uns ein sichereres Urteil bilden können.

Nach den Versuchen dieser Männer bemühte sich der gelehrte Vorsteher der alexandrinischen Bibliothek, Eratosthenes, (um 228 v. Chr.)[10]) in seiner Universalgeographie[11]) auch über Ger-

---

[1]) Vgl. Müllenhoff I, S. 442—474. [2]) Vgl. Müllenhoff I, S. 472 u. 476 ff. [3]) Fragm. 37. [4]) Anders Beckmann S. 11, der meint, Timäus habe den Kelteneinfall nicht mit solcher Behaglichkeit erzählt; er habe bei ihm höchstens die Stelle einer Episode einnehmen können. — Im übrigen vergleiche über die Schriftsteller, die den Timäus benutzt haben, Beckmann S. 9—14. [5]) Vgl. Müllenhoff I, S. 478. [6]) Vgl. Ukert a. a. O. S. 88 u. 89. [7]) Vgl. Müllenhoff I, S. 470 u. 471. [8]) Vgl. Müllenhoff I, S. 133: »Dem Timäus wurde genaue Kunde der Länder des Westens nachgerühmt.« [9]) Den Inhalt der diesbezüglichen Fragmente siehe bei Lelewel a. a. O. S. 54—57. [10]) Vgl. Bernhardy, Griech. Litterat. Vierte Bearbeitung. Halle 1876. I. Bd., S. 550 u. 563. [11]) Die vollständigste Zusammenstellung und eine

manien mehr Licht zu verbreiten. Er benutzte für sein Werk die Ergebnisse der von den Ptolemäern veranlassten Reisen und Entdeckungen, den wissenschaftlichen Gewinn, den der Welthandel und die erweiterte Kenntnis entfernter Länder mit sich brachte; ganz besonders aber verwertete er für die Darstellung der Verhältnisse des Nordwestens von Europa die Forschungen des Pytheas, dessen Berichte er in vollem Umfange zu würdigen wusste. Während dem Dikäarch die Nachrichten dieses Nordpolfahrers noch allzu kühn erschienen, leiteten die fortwährenden Entdeckungen auf dem geographischen Gebiete, welche der rege Verkehr jener Zeit vermittelte, den Eratosthenes zur Überwindung dieser Scheu. Ihm galt Pytheas als Hauptgewährsmann für die Nordgrenze seines Kartenentwurfs; ihm folgte er sowohl in seinen chorographischen als astronomischen Angaben.[1]) Auf seine Berichte sich stützend[2]), bewies er, dass die Westküste Europas bis in den hohen Norden hinauf zu befahren sei. Aus den wenigen uns noch erhaltenen Bemerkungen des Eratosthenes über diese Küste lässt sich ersehen, dass er Spanien, den Golf von Biscaya, die Halbinsel der Bretagne im grossen und ganzen der Wirklichkeit gemäss gekannt und beschrieben habe.[3]) Auch über die Lage, Gestalt und Grösse Britanniens scheint er unterrichtet gewesen zu sein.[4]) Seine Kenntnis des inneren Germaniens aber fasst Cäsar in der Mitteilung zusammen, dass ihm der hercynische Wald bekannt gewesen sei.[5]) Von diesen und den nördlichen Gegenden hatte er offenbar eine Beschreibung gegeben, die selbst noch zu jener Zeit, wo die römischen Waffen bereits die Wege zu einer besseren Kenntnis Germaniens zu bahnen anfingen, hochgeschätzt wurde, wie das Beispiel Ciceros zeigt[6]) und die grosse Anzahl späterer Autoren, bei denen sich Fragmente

---

eingehende Besprechung der Fragmente dieses Werkes hat Hugo Berger geliefert in seiner Schrift: Die geographischen Fragmente des Eratosthenes. Leipzig 1880. Über Germanien handelt er S. 361 ff.

[1]) Vgl. Berger, Fragmente des Eratosthenes S. 147. [2]) Vgl. Strabo III, 148. 158. IV, 195. VII, 295. [3]) Vgl. Berger S. 213 u. 217 und Müllenhoff I, S. 313. [4]) Vgl. Berger S. 274. [5]) Caes. bell. Gall. VI, 24: »Hercyniam silvam, quam Eratostheni et quibusdam Graecis fama notam fuisse video, quam illi Orcyniam adpellant. [6]) Cicero ad Att. II, 6. Vgl. Berger S. 6, der es auch als bemerkenswert bezeichnet, dass das Somnium Scipionis unverkennbare Züge der Eratosthenischen Geographie zur Schau trägt.

des Eratosthenes vorfinden.[1]) Ungewiss bleibt, ob er auch den Rhein näher gekannt habe.[2]) Da aber die Kenntnis des Eratosthenes vom Innern Germaniens nur auf Hörensagen beruhte, da nach Cäsars Zeugnis über den hercynischen Wald nur Gerüchte zu ihm gedrungen waren, da ferner auch seine Nachrichten über die Donau und die Donaugegenden[3]) auf Mitteilungen beruhen mögen, wie sie durch die Handelswege nach dem Pontus und der Adria und von da weiter verbreitet wurden, so brauchen wir uns gar nicht zu wundern, dass selbst dieser vorzüglichste Geograph des 3. und 2. Jahrhunderts v. Chr. an Spezialkenntnis dieser Gegenden mit dem geringsten aus der zweiten Hälfte des folgenden nicht wetteifern kann, was Strabo mit Recht betont. Aber dem mag sein, wie ihm wolle, jedenfalls ist es ein auf der hohen Wertschätzung der geographischen Kenntnisse seiner Zeit und auch auf der Missachtung der Forschungen des Pytheas beruhendes ungerechtes Urteil, welches Strabo II, 93 mit den Worten ausspricht: „*Καὶ νῦν δ' εἰρήσθω, ὅτι καὶ Τιμοσθένης καὶ Ἐρατοσθένης καὶ οἱ ἔτι τούτων πρότεροι τελέως ἠγνόουν τά τε Ἰβηρικὰ καὶ τὰ Κελτικά, μυρίῳ δὲ μᾶλλον τὰ Γερμανικὰ καὶ τὰ Βρετανικά, ὡς δ' αὕτως τὰ τῶν Γετῶν καὶ Βαστάρνων.*“[4]) Ohne Bedenken darf man das Urteil, welches zur Zeit Ciceros dem Eratosthenes unter seinen Fachgenossen und Landsleuten eine besondere Stelle einräumte, wenigstens auf seine wissenschaftliche Bedeutung für die mathematische und astronomische Betrachtung der Germanien betreffenden Probleme anwenden. Was er durch seine auf mathematischen Berechnungen und astronomischen Beobachtungen beruhenden Untersuchungen über die Gestalt und Grösse der Erde geleistet, wie er für seinen Kartenentwurf des Westens und Nordwestens von Europa, von Iberien bis nach Britannien und Thule die Darstellung des Pytheas zur Grundlage gemacht[5]), und besonders wie sich seine Erdmessung als theoretische Lösung des Problems von der Grösse des Erdballs an die Ergebnisse der

---

[1]) Vgl. Berger S. 16. [2]) Vgl. Gardhausen, Die geographischen Quellen Ammians. 1873, der S. 39 behauptet, dass die Beschreibung des Rheins bei AmmianXV, 4; 2—7 dem Eratosthenes entnommen sei. — Anderer Ansicht ist Berger, Fragmente des Erat., S. 361. [3]) Vgl. die betr. Fragmente und ihre Erörterung bei Berger S. 344 ff. [4]) Vgl. Ukert S. 8 und Berger S. 341 u. 342, wo auch die übrigen diesbezüglichen Fragmente zusammengestellt sind. [5]) Die hierauf bezüglichen Fragmente siehe bei Berger S. 143 — 146.

Reise des Pytheas anschliesst, das hat Müllenhoff[1]) mit einer bewundernswerten Sachkenntnis und Schärfe der Beweisführung auseinander gesetzt[2]) und uns besonders durch diese gründliche Bearbeitung der Fragmente des Eratosthenes und der damit verknüpften Betrachtung der wissenschaftlichen Bedeutung des Pytheas eine Anzahl neuer Wege gezeigt, auf denen aus dem tiefsten Strudel der alten Geographie, aus einem wahren Labyrinthe spannender und schwieriger Fragen die ältesten Nachrichten über die Wohnsitze germanischer Völker herausgeholt werden können.[3])

Auch Apollonius von Rhodus, der Nachfolger des Eratosthenes als Vorsteher der alexandrinischen Bibliothek seit 194 v. Chr.[4]), berührt in seinem Epos »Argonautika»[5]) germanische Verhältnisse. Für dieses Werk hatte er die brauchbarsten Thatsachen aus einer Menge von Dichtern und Prosaikern gezogen; besonders scheint er die »Herkulessagen« und die »Argonautenfahrt« des Herodorus aus Heraklea am Pontus (um 450 v. Chr.) benutzt zu haben. In diesem Archiv merkwürdiger und wunderbarer Stoffe, dieser interessanten Chronik von Fahrten in unbekanntes Land wird die Bernsteininsel erwähnt[6]), die ganz zu oberst von den übrigen Inseln nahe dem Eridanusstrome liege, und eine sinnreiche Schilderung der Entstehung des Bernsteins aus den Thränen der in Pappeln verwandelten Heliaden am Eridanus im Keltenlande gegeben.[7]) Unter dem Eridanus aber versteht er irrtümlich gleich seinen Vorgängern bis zu Euripides hinauf den Po[8]) und verlegt, den Marktplatz des Bernsteins mit seinem Ursprungsorte verwechselnd, die Bernsteininsel vor die Mündung dieses Flusses ins adriatische Meer. »Diese Unkenntnis in Bernsteinfragen», bemerkt Plinius a. a. O., »lässt sich jedoch leicht entschuldigen mit der allgemeinen geographischen Unkenntnis.» Auch die hercynischen Berge werden in dem Epos genannt.[9]) Hera erscheint auf dem hercynischen Felsen, als die Argonauten

---

[1]) Müllenhoff I, S. 259—330. [2]) Einzelne Bedenken gegen Müllenhoffs Annahme siehe bei Berger S. 137—140. [3]) Berger a. a. O., Vorbemerkungen S. V. [4]) Vgl. Bernhardy, Gr. Litt. Dritte Bearbeitung 1877, II. Teil 1. Abt., S. 359 Anm. 1. [5]) Vgl. Bernhardy a. a. O. 352 ff. [6]) Vgl. Apollonius, Argonaut. IV, 505. [7]) Vgl. Apollonius, Argonaut. IV, 602—612 und 623, und dazu Dahn, Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. Berlin 1881, S. 23. [8]) Vgl. Plin. hist. nat. 37, 32. [9]) Vgl. Apollonius, Argonaut. IV, 640 ff.

eben im Begriffe sind, aus einem Arme der Rhone, die nach seiner Vorstellung an der adriatischen Küste mit dem Po zusammen mündet [1]), in das äussere Meer zu geraten. Dieser Felsen, meint er, liege im Lande der Kelten, wo eine unzählbare Menge dieses Volkes wohne. Die grösseren Flüsse dieser Gegend bringt er mit der Rhone und Donau in Verbindung. Mit den hercynischen Bergen aber hat er offenbar die Alpen gemeint. [2]) Wir sehen, wie der Dichter mit poetischer Licenz die geographischen Begriffe verwirrt.

Nicht viel besser verhält es sich mit der Kenntnis Germaniens bei den übrigen griechischen Schriftstellern des 2. Jahrhunderts v. Chr., welche in ihren Werken gelegentlich die germanischen Verhältnisse berühren. Zwar waren den griechischen Gelehrten durch die römischen Eroberungen in Westeuropa und durch die Vernichtung der karthagischen Macht die Wege zu genauerer Beobachtung gebahnt; zwar war der Besuch auch der bis dahin schwer zugänglichen Länder des Westens wesentlich erleichtert und gefahrloser geworden [3]); zwar benutzten griechische Schriftsteller auch mehrfach diesen Vorteil, durch Reisen dorthin geographische und ethnographische Nachrichten zu sammeln; aber das brachte speziell der Erkundung Germaniens nur sehr geringen Gewinn.

Der erste griechische Schriftsteller, der von der so geschaffenen Lage Nutzen zog und über den Schauplatz der von ihm beschriebenen Ereignisse aus eigener Anschauung berichtete, war Polybius aus Megalopolis (208—127 v. Chr.). Ihm verdanken wir in mancher Beziehung die umfangreichste Belehrung [4]); aber trotz des Eifers, mit dem er das Material für seine Geschichte sammelte, hat er sich doch keine bessere Einsicht in die germanischen Verhältnisse verschafft.

Um sich über die Gegenden ein klares Bild zu verschaffen, durch die Hannibal seinen Zug genommen hatte [5]), suchte er von dem Westen und Norden Europas eine genauere Kenntnis zu erlangen, und da er es für eine Pflicht des Geographen hielt, eigene Forschungsreisen zu machen, so bereiste er das ganze Gebiet der Mittelmeerstaaten, besonders die Alpen und

---

[1]) Vgl. Plinius a. a. O. [2]) Vgl. Müllenhoff II, S. 241. [3]) Vgl. Polyb. III, 58 ff. u. IV, 40. [4]) Vgl. Mommsen II, S. 453. [5]) Vgl. Polyb. III, 48, 59.

einen Teil der Küste des atlantischen Oceans. Nach solchen Vorstudien reifte in ihm immer mehr die Überzeugung, dass die geographischen Entdeckungen und die bedeutende Ausdehnung des Verkehrs seiner Zeit eine Umgestaltung der Geographie verlangten.[1]) Daher finden wir bei ihm gegen die Forschungen der bedeutenderen Geographen der früheren Zeit, die über entlegene Länder nur nach Hörensagen oder schriftlichen Quellen berichtet hatten, vielfach Zweifel und Widerspruch. Besonders scharf und tadelnd sprach er sich gegen die Nachrichten des Pytheas und Eratosthenes über den Nordwesten und Norden Europas aus. Dem Eratosthenes liess er nur seine Geltung für die Geographie des Ostens. Freilich passte die Darstellung, welche dieser und die früheren Geographen über die fernen Länder des Westens und Nordens gegeben hatten, zur Zeit des Polybius nicht mehr, da vielfach neue Namen an die Stelle der alten getreten und auch in den Zuständen der Länder und Völker durch die Eroberungen der Karthager und Römer eine grosse Veränderung vorgegangen war. Aber seine Autopsie überschätzend, verhielt er sich doch allzu starr ablehnend gegen die Forschungen seiner Vorgänger und hob mit selbstgefälligem Spotte hervor, er habe den Griechen zuerst jene Welt aufgeschlossen[2]) und ihnen die ersten wahrhaften, auf eigener Anschauung begründeten Berichte darüber mitgeteilt.[3]) Eratosthenes und die früheren Geographen hätten sich auf unwürdige Gewährsmänner in zweifelhaften Dingen verlassen, auf Kaufmannserzählungen und Wundersagen der Seefahrer, auf Dichter und Sagenschreiber; ihre Angaben seien nur in der Meinung des grossen Haufens begründet.[4]) Ganz besonders wandte er sich aber gegen die Angaben des Pytheas. Seine eigenen Landsleute, die Massilioten, erzählt er[5]), hätten dem Scipio auf seine Fragen nach Britannien und verschiedenen gallischen Städten keine sonderliche Antwort zu geben gewusst, und da er über das, was Pytheas gesehen, selbst nichts in Erfahrung bringen konnte, nannte er ihn geradezu einen Lügner und warf ihm vor, er habe durch seine Schriften viele zu Irrtümern veranlasst, indem sie seine Angaben gläubig hingenommen und so in ihren Berechnungen zu falschen Resultaten gelangt wären. Er

---

[1]) Vgl. Polyb. III, 58. IV, 39 ff. [2]) Vgl. Polyb. III, 59. [3]) Vgl. Polyb. III, 58. IV, 39. [4]) Vgl. Müllenhoff I, S. 351 u. 352. [5]) Vgl. Polyb. I, 34. 10.

bezweifelt, dass Pytheas, ein Privatmann ohne Mittel, Reisen von solcher Ausdehnung habe übernehmen können.[1]) Dieses abfällige Urteil des Polybius mag nicht wenig dazu beigetragen haben, dass die Schriften des Pytheas immer weniger Beachtung fanden und so zum Schaden der Wissenschaft verloren gingen.

So hat Polybius, indem er bei seinem starren Festhalten an dem Standpunkte der Autopsie sich doch über ihren Kreis hinaus ein Urteil anmasste, die Kenntnis Germaniens, wenn nicht enger begrenzt, doch wenigstens nicht über die Anschauungen der Vorgänger hinaus erweitert. Er spricht nur von Kelten und Galatern; mit diesem Namen bezeichnet er auch die Bastarnen, einen germanischen Volksstamm im Osten Germaniens, der zur Zeit Philipps III. aus dem Lande der Kelten zur Donau vorgedrungen sei. Er schildert sie als ein zahlreiches, streitlustiges Volk von gewaltiger Leibesgrösse, das weder Ackerbau noch Schiffahrt kenne und nur auf Krieg bedacht sei.[2]) Als das äusserste ihm bekannte Volk im Norden bezeichnet er die norischen Taurisker, die er auch Galater nennt.[3]) Im übrigen ist ihm alles zwischen dem Tanais und Narbo liegende Land unbekannt.[4])

Auch der gelehrte Astronom Hipparch aus Nicäa in Bithynien († gegen 125 v. Chr.) berücksichtigte bei seinen astronomischen Studien über die Breitebestimmungen der Gegenden an der westlichen und nördlichen Küste der Ökumene die Forschungen des Pytheas und Eratosthenes.[5]) In seiner Breitentabelle notierte er den Namen der Kelten in ausserordentlich hohen Breitengraden.[6]) Nach Strabos Zeugnisse[7]) haben ihm Breitenangaben für gewisse Punkte der nordischen Festlandsküste bis zu einer Breite von ungefähr 61 ° von Pytheas vorgelegen. Danach muss sich Hipparch das Keltenland, die noch unbekannten Germanen in sich begreifend, nach Osten über den Rhein ausgedehnt gedacht haben; nach ihm wohnten noch bis zur Elbe-

---

[1]) Vgl. Schmitt a. a. O. S. 11 u. 13. [2]) Vgl. Polyb. XXVI, 9, Ukert a. a. O. S. 7 und Müllenhoff II, S. 105 ff. [3]) Vgl. Polyb. XXXIV, 10. [4]) Vgl. Polyb. III, 38. [5]) Die aus seinen Schriften erhaltenen Bruchstücke sind gesammelt von Berger, Sammlung der geographischen Fragmente Hipparchs. Leipzig 1869. [6]) Eine Erklärung dafür siehe bei Berger S. 213. [7]) Vgl. das betr. Fragment bei Berger S. 143.

mündung Kelten.[1]) Auch in den Angaben der Tageslänge in den nördlichen Gegenden Britanniens folgt Hipparch dem Pytheas. Wie er aber in seinen astronomischen Bestimmungen über den hohen Norden sich die Resultate seiner Forschung zur Richtschnur nahm, so arbeitete er auch mit dem Material, welches ihm Eratosthenes bot, um seine Karte auf jede Weise zu verbessern.[2]) Und wenn er dem Pytheas und Eratosthenes bis zum 61° folgte, wird er mit ihnen auch über die Ausdehnung der Ökumene bis zum Polarkreise einverstanden gewesen sein.[3])

So ist Hipparch in der Kenntnis der Nordwestküste Germaniens nicht über die Vorstellungen des Pytheas und Eratosthenes hinausgekommen; er haftet vielmehr noch ganz an dem Bilde, das die früheren Geographen davon entworfen hatten.[4])

Kurz nach Hipparch trat als Gegner des Eratosthenes der Geograph Artemidor aus Ephesus auf (um 100 v. Chr.), der, grossenteils auf eigener Erfahrung fussend[5]), sich besonders gegen die Angaben des Eratosthenes über die westlichen Gegenden wandte.[6]) Er hat auf seinen Reisen namentlich in Gallien manche neuen Nachrichten selbst aus Britannien gesammelt; aber trotzdem ist er nicht über den Gesichtskreis des Eratosthenes und Hipparch vorgedrungen. Wie Polybius, glaubte auch er, dass mit der Breite der Tanaismündung die unbekannte Welt beginne, was Plinius[7]) mit den Worten bezeugt: »Artemidorus ulteriora inconperta existimavit, cum circa Tanaim Sarmatarum gentes degere fateretur ad septentriones versus.«

Auch der Jambograph Skymnus aus Chius (um 90 v. Chr.), der sich in seiner Periegesis, von der noch ein grosser Teil erhalten ist[8]), Vers 109 ff. als Anhänger des Eratosthenes bekennt[9]), zeigt, obgleich zu seiner Zeit der gewaltige Einbruch der Kimbrer und Teutonen nach Gallien und Italien erfolgt war, nur eine verworrene, unklare Kenntnis von dem Volke der Germanen. Er nennt sie, wie Ephorus und Aristoteles, noch Kelten;

---

[1]) So Berger S. 148, Anm. 4 und S. 213, Anm. 5. — Anders Müllenhoff I, S. 348, 405 u. 486. [2]) Vgl. Berger S. 7 ff. [3]) Vgl Müllenhoff I, S. 349. [4]) Vgl. Müllenhoff I, S. 350. [5]) Vgl. Müllenhoff I, S. 355. [6]) Vgl. Berger, Fragm. des Eratosthenes S. 10. [7]) Vgl. Plin. II, § 246 und Müllenhoff I, S. 33 ff. [8]) Die Fragmente sind gesammelt von Letronne, fragm. des poèmes géographiques de Scymnus de Chio. Paris 1840. [9]) Siehe das betreffende Fragment auch bei Berger, Fragm. des Eratosthenes S. 2.

bald begreift er sie auch unter dem Namen Kimmerier.[1]) Er erwähnt auch die von Polybius als Galater bezeichneten Bastarnen und nennt sie, da sie aus dem Lande der Kelten zur Donau gekommen waren, ἐπήλυδες.[2]) In dieser Angabe folgte er wahrscheinlich dem Demetrius aus Kallatis am Pontus, der nach Müllenhoffs Vermutung gegen die Mitte des 2. Jahrhunderts lebte und die Ankunft der Bastarnen an der Donaumündung entweder selbst erlebt hatte oder von älteren Zeitgenossen darüber unterrichtet war.[3])

Einen merklichen Fortschritt in der Kenntnis Germaniens zeigt Posidonius aus Apamea, auch der Rhodier genannt (um 125—40 v. Chr.[4]) Sein Werk, eine Fortsetzung der Geschichte des Polybius, handelte über die Ereignisse der Jahre 145 bis 96 v. Chr. Gefördert durch Verbindungen mit den bedeutendsten Männer der Zeit[5]) und unterstützt von seiten römischer Staatsmänner, suchte er die Schauplätze der zu schildernden Begebenheiten aus eigener Anschauung kennen zu lernen. Auf seinen vielfachen Reisen kam er auch nach Massilia, von wo er das Schlachtfeld bei Aquä Sextiä besuchte, an die Rhonemündung, zu den Ligurern und ins Keltenland. In seinem Werke hat er auch die Geschichte des Krieges der Römer gegen die Kimbrer und Teutonen gegeben. Manche Spuren daraus finden sich im Marius des Plutarch, der aus dem Werke des Posidonius den Stoff zur Darstellung der kimbrischen Verhältnisse zum grossen Teile geschöpft hat.[6]) Einzelne Bruchstücke sind auch bei Strabo aufbewahrt[7]), ferner bei Diodor[8]) und bei Athenaeus.[9]) Aus diesen Bruchstücken ersehen wir, dass Posidonius dem ersten gewaltigen Auftreten der Germanen in der Geschichte das ernstlichste Studium widmete, und dass wir ihm einen grossen Teil unserer Kunde von den Kimbrern und Teutonen verdanken. Er ist für die Kimbrerkriege die Hauptquelle. Er hat nicht nur in eingehender Weise den Gang jener weltgeschichtlichen Ereignisse

---

[1]) Vgl. Vers 166, 175 u. 960. [2]) Fragm. 50. Vgl. Polyb. 26, 9 und Ukert a. a. O. S. 7. [3]) Vgl. Müllenhoff II, S. 104 u. Anm. [4]) Vgl. Müllenhoff II, S. 126 Anm. [5]) Vgl. Müllenhoff II, S. 127. — Mit Cicero stand er noch nach dessen Konsulate in schriftlichem Verkehr. Vgl. Cic. ad Att. II, 1. [6]) Vgl. Rühs a. a. O. S. 24 und Müllenhoff II, S. 167—176. [7]) Vgl. Strabo II, S. 272 u. VII, S. 252, Barth a. a. O. S. 293 und Müllenhoff II, S. 162—167. [8]) Vgl. Müllenhoff II, S. 177—186. [9]) Vgl. Müllenhoff II, S. 153.

geschildert, sondern er zeigt auch einige Kenntnis von der Herkunft der Kimbrer und Teutonen, von ihren Sitten und Gewohnheiten. Er hielt sie für ein unstätes Wandervolk, das aus Germanien kam. [1]) Sie wohnten nach ihm am Ocean und hatten das ganze düstere Waldland jenseits der Hercynien bis zum Meere inne. Eine nähere Kenntnis des Heimatlandes der Kimbrer hatte er nicht. Wenn er auch die Teutonen nicht ausdrücklich bezeichnet, so hat er sie doch ohne Zweifel mit im Sinne gehabt. [2]) Unter dem Namen Germanen kannte er aber diese Völker noch nicht; diese Bezeichnung vernahm er bis zum Jahre 90 v. Chr., wo er für sein Werk zu sammeln und zu arbeiten begann, weder in Rom noch in Massilia. [3]) Ausser den Kimbrern waren ihm noch die Bojer bekannt geworden, welche gegen die Kimbrer kämpften und sie zurückschlugen. [4]) Ihre Wohnsitze verlegt er in den hercynischen Wald. [5])

Wenn Posidonius, nach diesen Angaben, besonders aber nach seiner Schilderung Germaniens, der ersten, die wir überhaupt besitzen, zu schliessen [6]), trotz seines eifrigen Strebens noch eine recht unbestimmte Kenntnis Germaniens hat, so erklärt sich dieses leicht aus der Thatsache, dass er in der Beschreibung der entlegeneren Länder des Nordens der allgemeinen Sage und Auffassung, nicht sicherer Erkundung folgte. Wie im allgemeinen, so steht er auch in der Behandlung der Geographie des Nordens noch auf dem Standpunkte des Eratosthenes. [7]) Etwas übertrieben möchte daher das Urteil Müllenhoffs sein, der behauptet, dass die Nachrichten des Posidonius uns »die Germanen in einem Zwielichte, der Morgendämmerung eines bald anbrechenden, helleren Tages zeigen.« [8])

Kurz nach der Darstellung des Kimbrer- und Teutonenzuges durch Posidonius, um das Jahr 80 v. Chr. [9]), scheint auch der Name Germanen aufgekommen und gebräuchlicher geworden zu sein [10]), jedoch so, dass mit demselben noch bis zu Cäsars

---

[1]) Vgl. Müllenhoff II, S. 186 u. 207. [2]) Vgl. Müllenhoff II, S. 283. [3]) Vgl. Müllenhoff II, S. 176 u. 189. [4]) Vgl. Mommsen II, S. 171 u. 174 und Müllenhoff II, S. 290. [5]) Vgl. Strabo VII, S. 293 und Müllenhoff II, S. 265 u. 290 ff. [6]) Siehe dieselbe bei Müllenhoff II, S. 172. [7]) Vgl. Berger, Fragm. des Eratosthenes S. 6. [8]) Vgl. Müllenhoff II, S. 189. [9]) Vgl. Müllenhoff II, S. 189. [1]) Über den Ursprung des Namens siehe die meisterhafte Darstellung Müllenhoffs II, S. 189—206.

Kriegsführung am Rhein eine Nebenart der Gallier bezeichnet wurde. Nennt doch Cicero, der zwar weiss, dass die Germanen jenseits des Rheins wohnen [1]), noch in seiner Rede »de provinc. consular. 13, 32 ff.,« die er im Jahre 56 v. Chr. hielt, da Cäsar schon im dritten Jahre in Gallien stand, die Kimbrer und Teutonen Gallier und spricht zugleich auch von den Germanen, diese unter die Gallier mit begreifend. [2]) Vielleicht hat von Germanen und Germanien schon Metrodorus von Skepsis († 70 v. Chr.) gesprochen [3]), der über den Krieg des Tigranes gegen die Römer geschrieben hat [4]); vielleicht auch Mithridates († 63 v. Chr., jener berühmte König in Kleinasien, der sich oft in den pontischen Ländern aufgehalten hatte und in seiner Schrift auch eine Bernsteininsel, »Osericta«, an der germanischen Küste erwähnte, unter der jedenfalls die Südostküste der Ostsee zu verstehen ist [5]); vielleicht aber auch der vorhin genannte Posidonius in seinem zweiten Werke, einer Geschichte der mithridatischen Kriege, indem er vom Sklavenkriege (73 — 71 v. Chr.) oder vom Mithridates aus auf die Germanen zu sprechen kam. [6])

Weit hinter den Nachrichten des Posidonius stehen an Wert die Mitteilungen des Diodorus Siculus (zur Zeit des Cäsar und Augustus) [7]) über Germanien. Obgleich er für die Abfassung seiner Universalgeschichte, die bis zur Unterwerfung Galliens und Britanniens durch Cäsar reichte [8]), grosse Reisen und ausgedehnte Studien gemacht und längere Zeit in Rom gelebt hatte, blieb er doch hinsichtlich der germanischen Verhältnisse in denselben Irrtümern befangen, wie seine Vorgänger, unter denen er ohne jede Umsicht besonders den Polybius [9]), Timäus [10]) und Posidonius [11]) ausgezogen hat. Gleich diesen nimmt er an, dass von Galatien nach Osten zu Skythen wohnen [12]), und dass der Rhein und die Donau die grössten der in den Ocean mündenden Flüsse sind. Die Bewohner des östlichen Rheinufers und der Nordsee sind ihm Galater, und die Nachbarn derselben, die von Menschen-

---

[1]) Vgl. Cic. in Pison. 33, 81. [2]) Vgl. Müllenhoff II, S. 160. [3]) Vgl. Müllenhoff I, S. 479 Anm. 1. [4]) Vgl. Müller, fragm. hist. graec. III, S. 209. [5]) Vgl. Wiberg S. 35. [6]) Vgl. Müllenhoff II, 107 und 161 — 162, der jedoch diese Annahme selbst noch nicht für sicher hält. [7]) Vgl. Gerlach, Die Geschichtsschreiber der Römer. Stuttgart 1855, S. 160 ff. [8]) Vgl. Diod. Sic. I, 4. [9]) Vgl. Müllenhoff I, S. 461. [10]) Vgl. Müllenhoff I, S. 442 — 474. [11]) Vgl. Müllenhoff I, S. 177—189 und II, S. 303—321. [12]) Vgl. Diodor. Sic. V, 23.

fleisch leben, bezeichnet er als wilde Völker.[1]) Auch die Kimbrer zählen nach ihm zu den Galatern.[2]) In der Beschreibung der Inseln des westlichen Europa, besonders in der Schilderung Britanniens und der Bernsteininsel folgte er dem Pytheas und Timäus, in der allgemeinen Beschreibung Galliens und seiner Bewohner dem Posidonius. Den Auszügen aus diesen Schriftstellern fügt er gelegentlich von der ganz neuen Kunde bei, die sich in Rom durch Cäsars Kriegsführung verbreitet hatte. Er weiss von Cäsars gallischen Kriegen, von seinen Zügen nach Britannien und über den Rhein, wo er die dort wohnenden Galater überwunden habe. Nach den Kriegen Cäsars in Gallien, glaubt er, müssten alle eine bei weitem bessere Einsicht in die germanischen Zustände gewinnen. Ihm selbst wäre das gewiss möglich gewesen, wenn er in der Beschreibung Germaniens nur mit mehr Verständnis den Nachrichten Cäsars gefolgt und nicht so oft, andern älteren Quellen folgend, von seinen Ansichten abgewichen wäre. Das lässt sich am besten aus seiner Beschreibung des hercynischen Waldes ersehen, über den er folgenden auffallenden Bericht giebt: »Gegenüber dem am Weltmeere gelegenen Teile von Gallien, gerade den hercynischen Wäldern gegenüber, welche die grössten in ganz Europa sein sollen, liegen viele Inseln im Weltmeere, von denen eine, und zwar die grösste, Britannien heisst.«[3]) Nach diesen Andeutungen hat er vom hercynischen Walde eine Vorstellung, wie sie schon im 4. und 3. Jahrhunderte v. Chr. hervorgetreten war, wo man sich das Gebirge weit gegen Norden ausgedehnt dachte.[4])

Auch Dionysius aus Halikarnass, der seit 30 v. Chr. 22 Jahre lang in Rom lebte[5]), zeigt in den Teilen seines Buches über die römischen Altertümer, in denen er auf germanische Verhältnisse zu sprechen kommt, einen sehr beschränkten Gesichtskreis. Er hat offenbar vor Strabo geschrieben, da er ihn nirgends zu Rate gezogen hat. Den ganzen Nordwesten Europas, beinahe den vierten Teil dieses Erdteils, begreift er ähnlich, wie sein Vorgänger Posidonius, unter dem Keltenlande. Es wird durch den Rhein in zwei Teile geteilt: Galatien, westlich vom

---

[1]) Vgl. Müllenhoff II, S. 183. [2]) Vgl. Diod. Sic. V, 32. [3]) Vgl. Diod. Sic. V, 21 und V, 26 u. 32. [4]) Vgl. Müllenhoff I, S. 432 u. 470. [5]) Vgl. Gerlach a. a. O. S. 156.

Rhein bis zu den Pyrenäen, und Germanien, das sich ostwärts vom Rheine ausdehnt. Die Grenzen Germaniens erstrecken sich bis an den hercynischen Wald und die rhipäischen Berge, so dass es an Skythien und Thracien anstösst: „*Γερμανία, Σκύθαις καὶ Θρᾳξὶν ὁμορροῦσα καὶ μέχρι δρυμοῦ Ἑρκυνίου καὶ τῶν Ῥιπαίων ὀρῶν καθήκουσα.*“ [1]) Wir sehen, dass die Vorstellung von dem keltischen Norden bei den griechischen Schriftstellern noch bis zur Kaiserzeit fortdauert, und dass die allgemeine Bezeichnung »Keltike« selbst von solchen gebraucht wurde, die sich der Scheidung zwischen Gallien und Germanien schon bewusst waren. Das ist auch der Standpunkt, den Dionysius von Halikarnass einnahm, da er den vorhin angezogenen Worten zum Schluss hinzufügte: »Doch alles zusammen genommen wird mit einem Gesamtnamen von den Griechen »das Keltenland« bezeichnet.

Ähnlich verhält es sich mit der Kenntnis Germaniens bei den griechischen Schriftstellern aus der Regierungszeit des Augustus bis auf Strabo, der, wie im allgemeinen auf dem geographischen Gebiete, so insbesondere auch für die Kenntnis Germaniens Licht verbreitete. Unter ihnen möchten noch, wenn wir von Nikolaus von Damaskus absehen, der in seinem grossen Geschichtswerke auch das Leben seines Gönners Augustus beschrieb und wohl kein getreues Bild von Germanien gegeben haben wird [2]), der Alexandriner Timagenes, Isidorus Charax und Dionysius Periegeta der Erwähnung wert sein.

Timagenes, wahrscheinlich Syrer von Geburt, seit 55 v. Chr. in Rom [3]), hat ausser anderm eine Geschichte Galliens und eine Denkschrift über seine Zeit verfasst. In diesen Schriften schloss er sich vielfach den geographischen Vorstellungen des Eratosthenes und des Posidonius an und hat dadurch dazu beigetragen, die wissenschaftlichen Schätze seiner Vorgänger weiter zu verbreiten. Er war als geistreicher Vertreter der griechischen Gelehrsamkeit geachtet, und Strabo führt ihn bei der Darstellung der gallischen Verhältnisse als seinen Gewährsmann an. Auch Quintilian schätzte ihn hoch. [4]) Nach den bei Ammianus Mar-

---

[1]) Vgl. Excerpta ex Dionysii Hal. Antiquit. Rom. XIV, 2, p. 228 ed. stereot. [2]) Vgl. Horkel, Die Urzeit, in »Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit«. Berlin 1847. I, S. 237. [3]) Vgl. Gerlach a. a. O. S. 164 u. 165. [4]) Vgl. Quintil. inst. orat. X, 1, 25.

cellinus aufbewahrten Fragmenten muss er sich auch über die Ursache der kimbrischen Wanderung in dem Sinne ausgesprochen haben, dass die Kimbrer durch eine grosse Flut zur Auswanderung gezwungen worden seien; denn die Druiden, erzählt er bei Strabo, waren der Ansicht, dass viele durch Krieg und Meeresfluten Vertriebene von den äussersten Inseln und von jenseits des Rheines neben der autochthonen Bevölkerung in Gallien sich niedergelasssn hätten. [1])

Auch Isidorus aus Charax in Susiana, der zur Zeit des Augustus lebte und, da Strabo ihn noch nicht kennt, wohl kurz vor ihm seine Erdbeschreibung verfasst hat[2]), folgte den früheren griechischen Geographen, vornehmlich, wie aus den beiden bei Plinius II, 226 und IV, 102 vorliegenden Fragmenten hervorgeht, dem Pytheas, Eratosthenes und Artemidor. Nach den ersteren nannte er die grossen brittischen Inseln Albion und Ierne; nach Pytheas und Eratosthenes gab er den Umfang von Britannien und die Entfernung Thules an. Er erwähnte auch, der griechischen Quelle folgend, die Namen der kleinen Inseln zwischen Irland und Grossbritannien, fasste sämtliche Britannien gegenüber längs der deutschen Nordseeküste verstreuten Inseln unter dem Namen »Elektriden« zusammen und fügte diesen in der Nordsee die erst neuerdings bekannt gewordenen *Σκανδίαι* hinzu, über deren Lage er selbst noch im unklaren war.[3]) Nach dem wenigen zu urteilen, das uns von dem Werke des Charax übrig geblieben ist, scheint er in grosser Abhängigkeit namentlich von Eratosthenes gearbeitet zu haben[4]). Einen besonderen Fortschritt in der Erkenntniss der germanischen Verhältnisse zeigt er nicht, obwohl einzelne Angaben seiner Vorgänger durch ihn vielleicht unter Benutzung römischer Quellen berichtigt erscheinen.

Ein gleiches Urteil dürfen wir über den Wert der Nachrichten des Dionysius Periegeta aussprechen, der auch zur Zeit des Augustus lebte, obwohl die Ansichten darüber verschieden sind.[5]) Dieser Dichter folgte in seiner Beschreibung des Erdkreises ebenfalls griechischen Quellen. In vielen Punkten stimmt er zwar mit Eratosthenes überein[6]); er scheint aber doch mehr

---

[1]) Vgl. Müllenhoff I, S. 232. [2]) Vgl. Müllenhoff I, S. 361. [3]) Vgl. Müllenhoff I, S. 385 u. 386. [4]) Vgl. Berger, Die Fragm. des Erat. S. 16. [5]) Vgl. Müller, geogr. graec. min. II, proleg. S. 19 ff. [6]) Vgl. die betreffenden Fragmente bei Berger S. 2.

der Erdansicht des Posidonius gefolgt zu sein.[1]) Vers 271 ff. und 570 ff. giebt er seiner Ansicht über die Gestaltung Europas Ausdruck, erwähnt Vers 561 ff. die Kassiteriden, verlegt Vers 214 und 411 den Bernsteinfund an die skythische Küste des nördlichsten Oceans[2]), weist Vers 587 auf direkte Seewege von Osten nach Norden und Westen hin[3]) und spricht sich Vers 283—286 über die kriegerischen Völker Germaniens, welche in der Umgebung des hercynischen Waldes wohnen, mit den Worten aus:

„ἦχι βορείου,
Ὠκεανοῦ κέχυται ψυχρὸς ῥόος, ἔνθα Βρετανοί
λευκά τε φῦλα νέμονται ἀρειμανέων Γερμανῶν
Ἑρκυνίου δρυμοῖο παραθρώσκοντες ὀρόγκους."

Auch die Quellen des Rheins und der Donau waren ihm bekannt. Die Wohnsitze der Germanen reichen nach ihm südlich bis an die Donau; nach Osten zu hielt er die Sarmaten, Geten und Bastarnen für ihre Nachbarn, so dass er sich Germanien nach dieser Seite zu weit ausgedehnt dachte.[4])

So sehen wir, dass die Griechen, so wertvoll auch Einzelheiten in ihren Berichten sein mögen, es selbst bis in jene Zeiten, wo die Römer unter Cäsar und Augustus in vielfache Berührungen mit Land und Volk der Germanen kamen, durch sich in der Kenntnis Germaniens nicht gar weit gebracht haben. Sogar ihre Schriftsteller im ersten Jahrhundert v. Chr. bis in die augusteische Zeit haben die Germanen aus der Gesamtheit der Kelten nicht auszuscheiden und bis zu der Erkenntnis der Eigenart des germanischen Volkes nicht vorzudringen vermocht. Überall, wohin wir blicken, herrscht Unklarheit, geographischer und ethnographischer Wirrwarr. Und fassten wir auch alles, was die Griechen bis dahin von Land und Volk der Germanen gewusst und gefabelt haben, zu einem Bilde zusammen, gäben wir uns die erdenklichste Mühe, die zerstreuten Strahlen in einem Brennpunkte zu vereinigen, wir würden nicht entfernt auch nur eine schwache Vorstellung von Germanien bekommen. So sehr verdecken der Schleier der Dichtung und der Mantel der Unwissenheit alle ihre Nachrichten; so wenig vermag der

---

[1]) Vgl. Müllenhoff I, S. 358 Anm. und Berger S. 16. [2]) Vgl. Müllenhoff I, S. 479 Anm. [3]) Vgl. Bernhardy, Griech. Litt. II, 365. [4]) Vgl. Vers 285 und 304 ff.

Funke des Wahrheit aus dem dichten, alles umhüllenden Dunkel hervorzuglimmern.

Eine bei weitem gründlichere und umfassendere Kenntnis Germaniens, als alle griechischen Schriftsteller zusammen genommen, hat Strabo (unter Augustus und Tiberius)[1]) in dem siebenten Buche seiner „*Γεωγραφικά*“ niedergelegt; er wird unter allen Griechen, die über Germanien berichtet haben, stets den ersten Platz einnehmen. Durch seine Mitteilungen hat er nicht allein eine bessere Kenntnis unseres Vaterlandes begründet, sondern zugleich einen Einblick in die Werkstatt der griechischen Schriftsteller eröffnet, die vor ihm germanische Verhältnisse berührt haben.

Da er selbst nicht einmal Oberitalien gesehen hatte, war er für seine Darstellung des Westens und Nordens von Europa auf die Berichte seiner Gewährsmänner angewiesen. Unter seinen Vorgängern scheint er hier besonders Ephorus[2]), Polybius, auf den er überhaupt mit besonderer Vorliebe Rücksicht nimmt[3]), und Posidonius[4]) gefolgt zu sein. Den Eratosthenes, dessen geographisches System sich Strabo im ganzen zu eigen gemacht hatte[5]), verliess er bei der Beschreibung der westlichen und nördlichen Küste Europas, weil er dessen Hauptquelle für diese Gegenden, den Pytheas, verwarf und selbst viel bessere Kunde zu haben glaubte.[6]) Diese Wertschätzung seiner Kenntnisse gegenüber den Nachrichten des Eratosthenes und seiner Vorgänger[7]) gründete er mit Recht auf die durch Ausbreitung der römischen Herrschaft vermittelte Erweiterung der Kenntnisse von Germanien, zum Teil allerdings auch auf die Missachtung des Pytheas, den er nur in mathematischen und astronomischen Dingen gelten lässt, und von dem er wegwerfend sagt, er habe seine Kenntnisse in der Mathematik und Astronomie nur als Deckmantel benutzt für seine Lügen hinsichtlich seiner Reisen.[8])

---

[1]) Vgl. Pauly, Real-Encyklopädie, VI. Bd. 2. Abt., S. 1452. [2]) Vgl. Pauly a. a. O. S. 1453. [3]) Vgl. Schmitt, Pytheas von Massilia, S. 12 und Butzer, über Strabos Geographika. Progr. Frankfurt a. M. 1887, S. 4. [4]) Vgl. über das Verhältnis des Strabo zu Posidonius Müllenhoff II, S. 177—189. [5]) Vgl. Berger, S. 10 u. 114. [6]) Vgl. Berger S. 213, 341 u. 343. [7]) Vgl. Strabo II, 93. [8]) Wegen der Entschiedenheit, mit der Strabo gegen Pytheas und Eratosthenes auftritt, wird er von Müllenhoff I, S. 313—319 und 359 ff. über Gebühr scharf beurteilt; sein massloser Tadel (Vgl. I, S. 314 und 316) erklärt sich nur durch die grosse Begeisterung, mit der Müllen-

Aber neben guten Quellenschriftstellern brachte ihm auch eine reiche Ausbeute der Zuwachs an geographischen und ethnographischen Kenntnissen, welcher aus den Feldzügen der Römer im nordwestlichen Europa, in Germanien und dem Donaugebiete floss. Er zog, so zu sagen, die Summe des Erwerbes geographischen Wissens bis auf seine Zeit.[1]) Er schrieb sein Werk unter der Regierung des Augustus und brachte es in der ersten Hälfte der Regierung des Tiberius zum Abschluss, zu einer Zeit, wo die Quellen schon lebendiger flossen, wo Arminius und Germanicus auf Germaniens Boden mit einander zu feindseligem Kampfe zusammenstiessen. Ihm standen alle jene Erfahrungen und Berichte zu Gebote, welche die römischen Feldherrn Cäsar, Agrippa, Drusus, Domitius, Varus, Tiberius, Germanicus und Cäcina seit ihren Feldzügen in Germanien gemacht hatten. Strabo selbst spricht es aus, dass seine Zeitgenossen bessere Nachrichten von Britannien, Germanien und den Ländern an der Donau geben könnten, als ihre Vorgänger[2]); durch die römische Herrschaft sei die Kenntnis Germaniens bis zur Elbe hin erweitert, welche es zwiefach teile. Aber zugleich stellt er nicht in Abrede, dass dessenungeachtet die Berichte seiner Zeitgenossen über die Gegenden östlich vom Rheine mangelhaft und unvollständig seien, weil sie nur einzelnes aus eigener oberflächlicher Anschauung auf den Feldzügen, das meiste aber nach den Mitteilungen anderer wiedergäben. Daher erkläre sich die grosse Abweichung in den Berichten, und wenn es um das aus Autopsie Erzählte so übel stehe, was man dann noch glauben solle von dem, was diese Männer nach Hörensagen mitteilten?[3]) Strabo hat einen ziemlich richtigen Begriff von der Grösse Germaniens und der Anzahl der es bewohnenden Nationen, deren Wohnsitze er mitunter genau abgrenzt. Durch die Kriege mit den Römern seien diese Völker, besonders die zwischen Rhein und Elbe, erst bekannt geworden; über die Elbe hinaus seien die Römer noch nicht vorgedrungen; daher sei das Land jenseits der Elbe noch unbe-

---

hoff für die Ehrenrettung des Pytheas eingetreten ist. Vgl. Baumstark, Urd. Staatsalt. S. 17 und Butzer a. a. O. S. 1—3.

[1]) Vgl. Fischer, Über einige Gegenstände der physischen Geographie bei Strabo, als Beitrag zur Geschichte der alten Geographie. Progr. Wernigerode 1879, S. 2 und Butzer S. 8. [2]) Vgl. Strabo II, 118. [3]) Vgl. Strabo XV, 685.

kannt geblieben. Wer weiter nach Osten vordringen wollte, würde wohl an den Borysthenes kommen. Ob mehr nach Osten Bastarnen oder Jazygen und Rhoxolaner wohnten, lasse sich nicht leicht beurteilen; eben so wenig, ob die ganze Gegend bis an den nördlichen Ocean noch im Urzustande daliege, oder ob ein Teil wegen der Kälte und aus anderen Ursachen unbewohnt sei, oder ob noch ein anderes Volk zwischen dem Ocean und Germanien wohne. Auch Südgermanien bis zur Donau sei noch zu wenig aufgeschlossen; daher seien noch so viele Fabeln darüber im Umlauf. Genau und ausführlicher findet sich Strabos Kenntnis des alten Germaniens dargelegt bei Krause a. a. O. S. 212—215.

Die Bedeutung Strabos für die Erweiterung der Kenntnis Germaniens im Altertum dürfen wir im Gegensatz zu dem absprechenden Urteile Müllenhoffs und anderer [1]) hoch anschlagen und uns der Ansicht Baumstarks anschliessen, der a. a. O. S. 17 sagt: »Strabo hat im siebenten Buche seines grossen Werkes uns ein verhältnismässig reiches und lebensvolles Bild der Urgeschichte unseres Vaterlandes und seiner Bewohner hinterlassen, so dass wir ihn geradezu als eine der vorzüglicheren Quellen der Kenntnis Germaniens nennen müssen.« [2])

In höherem Masse, als die Griechen, hatten die Römer Gelegenheit und Ursache, sich mit den germanischen Zuständen bekannt zu machen; denn schon früh musste Rom erzittern vor der gewaltigen Urkraft dieses Naturvolkes; schon früh konnte es ahnen, welche Stürme die damals nur vereinzelt heranbrausende Woge im Geleite haben würde. »Wohl ahnte der Römer seit den Kimbrerkriegen,« sagt G. Freytag mit gewohnter Meisterschaft [3]), »dass Germanen die Bezwinger des weltbeherrschenden Rom sein könnten. In den Berichten über diesen ersten Einbruch ist Schreck, Grauen und widerwillige Bewunderung zu fast poetischen Farben gemischt. Dass hier ein grossartiges und sehr eigentümliches Volkstum zum Kampfe gegen die alternde, antike Welt herausforderte, wurde allgemein empfunden. Und dies Gefühl der Scheu und des Schreckens verloren die Römer seitdem

---

[1]) Vgl. Luden, Gesch. des deutschen Volkes I, S. 600 und Fischer a. a. O. S. 1 Anm. [2]) Vgl. auch das zutreffende Urteil Kieperts a. a. O. S. 7. [3]) Vgl. G. Freytag, Bilder aus der deutschen Vergangenheit I, S. 49.

nicht, wie oft sie auch über germanische Heere siegten. Dieselbe unbestimmte Furcht lauerte hinter ihrer Freude, wenn sie gefangene Fürsten der Deutschen im Triumph aufführten, wenn ihr Fuss auf römischer Thürschwelle an einen berauschten deutschen Trabanten ihres Kaisers stiess, wenn die deutschen Gefangenen im Amphitheater einander gegenseitig niedermetzelten, wenn die kaiserliche Staatskunst Germanenhäuptlinge bestach, verderbte und mit Herrengewalt absetzte. Vier Jahrhunderte vergingen, in denen der Germane dem Bürger der weltbeherrschenden Stadt alltäglich und vertraut wurde. Immer aber haftete in den Seelen der Römer etwas von dem überwältigenden Eindruck, den die Fremden zuerst in den Jahren des Marius gemacht hatten. Nicht nur das Stadtvolk von Rom starrte nach dem Geschlecht der fremden Riesen. In unablässiger Sorge hingen auch die Blicke des römischen Staatsmannes an der Nordgrenze des Reiches, dort zwischen einzelnen unfruchtbaren Siegen die grössten Niederlagen, die ärgsten Demütigungen, eine nie endende Gefahr von Menschen, welche überreich hatten, was die besten der Römer schmerzlich an ihrem Volke vermissten.«

Die älteste Nachricht der Römer über einen germanischen Volksstamm, die Hermunduren, findet sich in einer Schrift des L. Cincius Alimentus über das Militärwesen. Das Bruchstück steht bei Gellius, Noct. Att. XVI, 4.[1]) Und der Name »Germanen« wird schon in den Capitolinischen Fasten zum Jahre 222 v. Chr. gefunden.[2]) Aber mag die Lesart an dieser Stelle die ursprüngliche sein oder einer Änderung bedürfen[3]), so ist doch mit Sicherheit anzunehmen, dass der Name vor dem Jahre 80 v. Chr. in Rom nicht bekannt war[4]), und es steht fest, dass Cäsar zuerst unsere Vorfahren zum Unterschiede von den Galliern »Germanen« nannte. Kein Römer wusste überhaupt Näheres von dem Volke, bis die Scharen der Kimbrer durch die

---

[1]) Vgl. Krause a. a. O. S. 235. [2]) Vgl. Graevius, Thes. antiq. Roman. XI p. 227. [3]) Vgl. Pauly, Real-Encykl. vol. III, S. 773 und Müllenhoff II, S. 194 u. 195, der meint, ursprünglich habe an der Stelle gestanden »Gäsaten«, gallische Mietlinge aus der Rhonegegend, die den Insubrern im Kampfe gegen Rom in Norditalien zu Hülfe gekommen seien; erst die Annalisten, die in der sullanischen Zeit und später die älteren Annalen interpolierten und den Redaktoren der Fasten vorlagen, hätten um des Reizes der Neuheit willen aus den Gäsaten »Germanen« gemacht. [4]) Vgl. oben S. 50 u. 51.

Alpenthore brachen und sich wie eine verheerende Lawine Unheil verkündend in die üppigen Gefilde Norditaliens stürzten und jene gewaltigen Kämpfe mit den Römern einleiteten, die so glänzend den Anfang unserer Geschichte bezeichnen und, Jahrhunderte lang fortgesetzt, den stolzen Bau des römischen Weltreiches untergruben und schliesslich zum Sinken brachten. Seitdem beobachtete man in Rom die unbekannte Völkerwelt, welche hinter dem grossen Gebirgsvorhang der Alpen in ewiger Bewegung auf- und niederwogte, mit unheimlichem Grauen. Der Tag liess in den Gemütern der Römer bittere Empfindungen und ihrer Phantasie düstere Bilder der Erinnerung zurück. Diese Schreckbilder zwangen die Römer unwiderstehlich, auf die Heimat und die Lebensgebräuche jenes furchtbaren Volkes ihre Aufmerksamkeit zu richten. Dadurch erweiterte sich allmählich, wenn auch nur in beschränktem Masse, der Gesichtskreis der Römer. Es kamen ihnen dabei einesteils die germanischen Gefangenen zu statten, welche ohne Zweifel über ihre Stammesgenossen daheim Aufschluss geben mussten; andernteils verbreiteten die Römer selbst die Erfahrungen, welche sie während der Kriegszeit über die Gewohnheiten und die Art des kimbrischen Volkes gemacht hatten, durch ihre Schriften unter dem Volke. Leider aber ist kein einziges derartiges Schriftstück auf uns gekommen. Die Zeitgeschichte des Sempronius Asellio (150—89 v. Chr.) [1]), die Kommentarien des Catulus[2]), die Kommentarien des Sulla und das Gedicht des Archias, der als Jüngling von den Kimbrern sang und selbst die Anerkennung des alten, diesen Bestrebungen sonst abgeneigten Marius für sich hatte [3]): alles ging unter. Einzelne gelegentliche Äusserungen Ciceros abgerechnet [4]), sind allein noch die wenigen Angaben Cäsars über den Kimbrerkrieg unmittelbar aus der Erinnerung von Zeitgenossen geschöpft. [5]) Aber auch so konnten die Römer vorläufig nur von diesem Volksstamme, nicht zugleich von dem Lande eine Vorstellung gewinnen.

Der grosse C. Julius Cäsar (100—44 v. Chr.), der Begründer der germanischen Urgeschichte [6]), sollte zuerst seinen

---

[1]) Vgl. Gellius, Noct. Att. II, 13: »resque eas, quibus ipse interfuit, conscripsit.« [2]) Vgl. Cic. Brut. 35. [3]) Vgl. Cic. pro Arch. c. 9. [4]) Vgl. Cic. Tuscul. II, 27, 65. [5]) Vgl. Müllenhoff II, S. 121 ff. [6]) Vgl. Baumstark, Urd. Staatsalt. S. 9.

Landsleuten die Nachricht bringen, dass die Länder jenseits der Alpen ausser den Kelten ein von diesen ganz verschiedenes Volk, die Germanen, bewohne; er konnte zuerst eine positive, auf eigener Anschauung beruhende Schilderung von Land und Volk geben.[1]) »Die Erweiterung des geschichtlichen Horizonts durch Cäsars Züge jenseits der Alpen war ein weltgeschichtliches Ereignis, so gut wie die Erkundung Amerikas durch europäische Scharen.« [2]) Durch die Eroberung Galliens war der Rhein die Grenze geworden zwischen dem Römerreiche und Germanien. Damit war eine allmähliche Unterwerfung Germaniens und die Offensive gegen die auf ihren Flössen und Nachen über den Rhein setzenden und die neue römische Provinz mit Plünderungs- und Raubzügen heimsuchenden Germanen für die Römer gegeben. Cäsar überschritt 55 v. Chr. den Rhein [3]) und unterwarf in einem achtzehntägigen Feldzuge den zunächst liegenden Teil Germaniens. Zwei Jahre später, 53 v. Chr., schlug er nochmals über den deutschen Strom eine Brücke, kehrte aber, da er keinen Feind sah, ohne in das unwirtliche, von dichten Wäldern beschattete Land weiter einzudringen, nach Gallien zurück. Manchem Römer mag die Bedeutung und Tragweite dieser zunächst resultatlosen Züge verschlossen geblieben sein[4]); aber die späteren Nachkommen haben den Sinn derselben hinreichend erkannt. »Ein ungeheurer Völkerkreis, von dessen Dasein und Zuständen bis dahin kaum der Schiffer und der Kaufmann einige Wahrheit und viele Dichtung berichtet hatten, ward durch sie der römisch-griechischen Welt aufgeschlossen. Zu dem engen Kreis der Mittelmeerstaaten traten die mittel- und nordeuropäischen Völker, die Bewohner der Ost- und Nordsee hinzu, zu der alten Welt eine neue, die fortan durch jene mit bestimmt ward und sie mit bestimmte.« [5]) Was Cäsar auf diesen Feldzügen selbst gesehen und erfahren und anderweit

---

[1]) Vgl. Mannert, Geogr. d. Gr. u. Röm. III, S. 46. [2]) Vgl. Mommsen, röm. Gesch. 7. Aufl. 1882, III. Bd. S. 301. [3]) Vgl. von Veith, Cäsars Rheinübergänge in den Jahren 55 und 53 v. Chr., in »Picks Monatsschrift« VI, S. 87 ff. (bei Wesseling und Bonn) und Schneider, Die römischen Heerwege des rechten Rheinufers, ebendaselbst IV, S. 24 (bei Mülheim a. Rhein und Bonn). [4]) Vgl. von Veith a. a. O. S. 87: »Germanien wurde durch den zweimaligen Rheinübergang Cäsars für die Weltgeschichte erschlossen, und dort am Rheinstrom entwickelten sich die tausendjährigen Berührungen und Kämpfe römischer und germanischer Kultur.« [5]) Mommsen III, S. 301.

durch Germanen oder Gallier gehört hatte, das übermachte er zugleich auch seinen Mitbürgern, indem er es in seine Kommentarien über den gallischen Krieg mit aufnahm und mit sicherem Überblick des Details und mit meisterhafter Klarheit darstellte.[1]) Während er hier manches Wissenswerte nur leicht im Vorbeigehen berührt, giebt er ganz besonders an zwei Stellen eine ausführlichere Beschreibung Germaniens und seiner Bewohner.[2]) Hier rühmt er die Sittenreinheit, Abhärtung, Kriegstüchtigkeit und Gastfreiheit der Germanen[3]); er beschreibt den hercynischen Wald[4]), und den Bacenis[5]) und fabelhafte, wunderbare Tiere, die in dieser Wildnis lebten; er berichtet auch von den öffentlichen Einrichtungen und dem Gemeindeleben der Sueven, mit denen er besonders zusammentraf.[6]) Die Glaubwürdigkeit dieser Nachrichten Cäsars, obwohl von einigen angezweifelt[7]), ist nicht in Abrede zu stellen, da er darüber berichten konnte, und ihm auch die Absicht, durch unbegründeten Tadel oder durch ungerechtfertigtes Lob zu entstellen, fern lag.[8])

Auch Sallust (86—35 v. Chr.) hat in den verloren gegangenen Geschichtsbüchern, die er kurz nach Cäsars Tode herausgab[9]), mehrfach Germanien und Germanen erwähnt und, wie er für die Länder- und Völkerkunde im allgemeinen reiches Material

---

[1]) Vgl. über Cäsar Baumstark a. a. O. S. 30—43. [2]) Caesar, de bell. Gall. IV, 1—3 und VI, 21—27. [3]) Caes. bell. Gall. IV, 1. 2. 3; VI, 21 ff. [4]) Caes. bell. Gall. IV, 24. Hier folgt er wohl der Beschreibung des Eratosthenes und den Mitteilungen der Ubier und gefangener Sueven, da er selbst nicht so weit vorgedrungen war; erst Drusus durchzog einen Teil des hercynischen Waldes, den Thüringerwald, den, wie Florus IV, 12 sagt, vorher niemand gesehen oder betreten hatte: »Invisum atque inaccessum in id tempus Hercynium saltum patefecit.« — Das Nähere über den hercynischen Wald siehe bei Künnsberg, Wanderung in das germanische Altertum. Berlin 1861, S. 222—239, Wilhelm, Germanien S. 28 und Braun, über den hercyn. Wald der Alten. Progr. Dillenburg 1844. [5]) Caes. bell. Gall. VI, 10. [6]) Caes. bell. Gall. VI, 25 ff. [7]) Vgl. Kohlrausch, Deutsche Geschichte S. 3. [8]) Vgl. Rühs a. a. O. S. 27 und Montesquieu, de l'esprit des lois XXX, chap. II, S. 502 der Pariser Ausgabe von Ch. Lahure; er hebt die Bedeutung der Nachrichten Cäsars treffend mit den Worten hervor: »César, faisant la guerre aux Germains, décrit les moeurs des Germains; et c'est sur ces moeurs qu'il a réglé quelques-unes de ses entreprises. Quelques pages de César sur cette matière sont des volumes.« [9]) Die Fragmente sind gesammelt von Kritz, Sallustii Crispi Historiarum fragmenta. Lips. 1853.

bot, gewiss auch einiges zur bessern Kenntnis germanischer Zustände beigebracht. Bei der Schilderung des dritten mithridatischen Krieges, an dem Bastarnen und andere germanische Völker teil nahmen, erwähnte er die Skythen und Germanen und gab bei der Erzählung des macedonischen Krieges vom Jahre 73 n. Chr. eine Beschreibung der Donau und der Germanen. Unter den aus den Historien erhaltenen Bruchstücken befindet sich leider nur eines, welches auf die Germanen Bezug nimmt, nämlich Fragment III, 57, 58, wo es heisst: »Germani intectum renonibus corpus tegunt« und »Vestes de pellibus renones vocantur.« Auch kann man Fragment III, 47 dahin rechnen, wo er sagt: »Scythae Nomades tenent, quibus plaustra sedes sunt.« Aber was er über Germanen und Germanien berichtet hatte, haben die Dichter und Geschichtsschreiber der Folgezeit beachtet und, wie es scheint, auch gelegentlich benutzt; so vielleicht seine Bemerkung über die Skythen Vergil, Georgica III, 360, und Horaz, Carm. III, 24, 9, III, 2, 35, und öfters Tacitus, der den geistreichen Sallust hochschätzte und ihn Ann. III, 30 rerum romanarum florentissimum auctorem nennt. Er hat ihn bei seiner Darstellung ohne Zweifel berücksichtigt, was auch Baumstark zugiebt, der eine weiter gehende Abhängigkeit des Tacitus von Sallust mit guten Gründen bestreitet.[1]) Entschieden zu weit aber gehen in dieser Hinsicht Köpke, Kritz und Schweizer-Sidler, welch letzterer sogar behauptet[2]), es sei mit Recht darauf aufmerksam gemacht worden, dass Sallust von Tacitus mehrfach selbst bis auf den Ausdruck benutzt worden sei.[3])

Bald nach Cäsars Tode wurden die Römer auch mit den im Innern Germaniens wohnenden Volksstämmen näher bekannt. Nachdem die Bürgerkriege noch einmal das Römerreich durchwühlt hatten[4]), übernahm Augustus, der Erbe der Macht und Pläne Cäsars, auch die Fortsetzung seiner Eroberungen am Rheine. Nachdem schon unter Cäsar zugleich mit dem keltischen Gallien die linksrheinischen Germanen

---

[1]) Vgl. Baumstark, Urd. Staatsaltt. S. 99—104. [2]) Vgl. Schweizer-Sidler, Taciti Germania. Halle 1884, Einl. S. XIII. [3]) Über den Unterschied zwischen Sallust und Tacitus als Darsteller germanischer Verhältnisse vgl. Schleussner, Quae ratio inter Taciti Germaniam ac ceteros primi saeculi libros Latinos, in quibus Germani tangantur, intercedere videatur. Progr. Barmen 1886, S. 8 — 10. [4]) Vgl. Vell. Paterc. II, 89 u. 96.

von Roms Herrschaft abhängig geworden waren, siedelte Agrippa, der grosse Feldherr des Augustus [1]), das mächtige Volk der Ubier, auf welche die Stammesgenossen wegen ihres Anschlusses an Rom erbittert waren, im Jahre 39 v. Chr. auf dem linken Rheinufer an. Einen andern Schutz vermochte er ihnen nicht zu gewähren, als nach Überschreitung des Rheines ihre Überführung auf das römische Ufer zu bewirken. Seitdem bedrängten die Germanen unaufhörlich die auf dem rechten Ufer des Rheines Handel treibenden Römer und fielen zu wiederholten Malen in das linksrheinische Gebiet ein, so dass im Jahre 20 v. Chr. Agrippa gezwungen war, germanische Scharen aus Gallien herauszuschlagen. Im Jahre 16 v. Chr. aber brach unter den rechtsrheinischen Germanen eine allgemeine Bewegung aus, die einen gemeinsamen Einbruch in Gallien befürchten liess. Der Legat Lollius, der Statthalter von Germanien, erhielt den Auftrag, diese Bewegung zu dämpfen; aber er erlitt jene furchtbare Niederlage, die seinen Namen in der Nachwelt verewigt hat. [2]) In Rom herrschte infolge dieses Unglücks grosser Schrecken, und Augustus eilte selbst an den Rhein und leitete die Vorbereitungen zum germanischen Kriege, während seine Stiefsöhne Drusus und Tiberius Rhätien und Vindelizien unterwarfen [3]), um Germanien von Süden her anzugreifen. Nach seiner Rückkehr nach Rom [4]) im Jahre 13 v. Chr. übernahm Drusus, welchem Germanien nach dem Ausdruck des Ovid, Fast. I, 597, den Tod und einen Namen verschaffte, das Kommando gegen die Germanen. Die Eroberungskriege dieses ausgezeichneten Feldherrn [5]) haben, so zu sagen, das Innere Germaniens aufgeschlossen. [6]) Unter seiner Führung durchzog das römische Heer siegreich die Gegenden zwischen Rhein und Elbe [8]), und kein Römer ist nachher weiter vorgedrungen, es möchte denn sein, dass er aus Handelsinteresse auch entfernter wohnende Völker aufzusuchen gewagt hätte. [8]) Nach Drusus' plötzlichem Tode

---

[1]) Vgl. Vell. Paterc. II, 79. [2]) Vgl. Vell. Paterc. II, 97 und Seyffert, Quaestiones ad Augusti bella Germanorum criticae. Erlangen 1887. Diss. inaug. S. 6 — 11. [3]) Vgl. Horat. Carm. IV, 4. [4]) Vgl. Horat. Carm. IV, 5. [5]) Vgl. Vell. Paterc. II, 97. [6]) Vgl. Wilhelm, Die Feldzüge des Nero Claudius Drusus in dem nördlichen Deutschland. Halle 1826 und Seyffert a. a. O. S. 12—32. [7]) Vgl. Eutropius VII, 5 und Dio Cassius LX, 1. [8]) Vgl. Rühs a. a. O. S. 29.

folgte im Oberbefehl sein Bruder Tiberius, der, was er nicht durch Waffengewalt niederhielt, durch Erregung von Zwietracht und Uneinigkeit unter den germanischen Stämmen und durch die Lockungen römischer Pracht und Üppigkeit zu erreichen suchte. Schon konnte er mitten in Germanien sein Winterlager aufschlagen; schon konnten unter den besiegten Stämmen Römer sich ansiedeln und ihre Märkte halten.[1]) So gewannen unter ihm und mehr noch unter seinen Nachfolgern Domitius Ahenobarbus[2]) und M. Vinitius nicht allein die Vornehmern, sondern auch die gemeinen Soldaten, eine reichhaltige Kenntnis Germaniens. Immer enger schlang sich das Band um Germanen und Römer: germanische Söldner dienten im Lager der Römer, viele Germanen schickten ihre Söhne nach der Weltstadt, wo sie römische Kriegs- und Regierungskunst kennen lernten. Selbst im eigenen Lande schmiegte sich der Germane an römische Zucht und Ordnung an und tauschte sogar im steten Umgang mit Römern nicht selten das teuerste Erbe der Väter, die Muttersprache, gegen die lateinische um.[3]) Das von Tiberius Begonnene baute sein späterer Nachfolger Quintilius Varus mit Anwendung aller ihm geläufigen Erpressungskünste systematisch weiter auf und waltete in Norddeutschland wie in einer römischen Provinz. Aber der schlummernde Leu wurde allmählich geweckt und gereizt. Die Varusschlacht im teutoburger Walde machte der Schmach und Erniedrigung des germanischen Volkes ein Ende. Zwar suchte Tiberius das Verlorene wieder zu gewinnen; aber einmal aus dem Schlafe aufgeweckt, überliess sich der Germane nicht sogleich wieder sorgloser Ruhe.

Durch diese Feldzüge der Römer in Germanien, durch ihre Niederlassungen und ihren lebhaften Handelsverkehr daselbst wurde unter ihnen ganz naturgemäss immer mehr ein allgemeines Interesse wach gerufen für die Erkundung des Landes und Charakters jenes Volkes, das ihren schlachten- und sieggewohnten Soldaten so viel zu schaffen machte. Vor allen wandte Augustus selbst den germanischen Verhältnissen seine ernsteste Sorge zu. Hatten doch die Germanen in ihm einmal die Furcht erweckt, weit mehr als die Frucht seines Lebens zu verlieren.[4])

---

[1]) Vgl. Tac. Ann. II, 62. [2]) Vgl. Tac. Ann. IV, 44. [3]) Vgl. Tac. Ann. II, 10. [4]) Vgl. Horkel a. a. O. S. 245.

So musste die Kenntnis der Römer auch von dem Innern Germaniens bedeutend erweitert werden; nicht bloss ihre Vorstellung von der Lage und Beschaffenheit des Landes, sondern auch ihre Anschauungen von dem häuslichen und öffentlichen Leben mussten sich immer mehr klären; das Urteil der Beobachter musste richtiger, und die Darstellungen der Schilderer mussten dem wahren Sachverhalte entsprechender werden. Kein Wunder also, dass bei solcher Bereicherung des germanischen Wissens sich eine Anzahl von Schriftstellern des interessanten Stoffes bemächtigte, zumal in einer Zeit, wo die politische Thätigkeit strebenden Talenten wenig Spielraum gewährte und unter dem Schutze eines hochgebildeten Fürsten die litterarische Thätigkeit einen immer grösseren Umfang annahm, wo, wie auf allen Geistesgebieten, so auch auf dem Gebiete der Geschichtsschreibung seitens aller Stände das regste Interesse herrschte. [1]) Selbst in den Werken der Dichter dieser Zeit [2]) fand die Bereicherung der Kunde von Germaniens Volk und Land einen deutlichen Widerhall. Unwillkührlich richteten sich damals die Gedanken aller nach Germanien. Kein Schriftsteller, der die Geschichte der jüngsten Vorzeit oder die Zeitgeschichte zum Gegenstande seiner Darstellung machte, konnte umhin, auch die germanischen Verhältnisse irgend wie zu berühren. Aber die Berichte fast all dieser Schriftsteller, die für uns bis auf wenige Bruchstücke verloren gegangen sind, haben sicher nicht in dem Masse, wie es die vorhandenen Quellen ihnen ermöglichten, zu einer wahren Auffassung der germanischen Zustände beigetragen. Denn sie wurden mehr oder weniger durch das Streben nach der Gunst des Augustus, dessen wohlwollende Stellung zu den Studien ohne Zweifel zum Teil aus politischer Berechnung hervorging, in ihrer Darstellung der Kriegsführung in Germanien beeinflusst. »Seit die Staatsverfassung umgewandelt war«, sagt Dio Cassius mit Bezug auf die augusteische Zeit, »ward das meiste im verborgenen betrieben und geheim gehalten; und ward ja einmal etwas bekannt, so traut man ihm nicht, weil keine Prüfung möglich ist;

---

[1]) Vgl. Arbenz, Die Schriftstellerei in Rom zur Zeit der Kaiser, Basel 1877, IV. Bd. 5. Heft der öffentlichen Vorträge, gehalten in der Schweiz.
[2]) Vgl. Horat. Carm. III, 24, 9 ff., IV, 5, 26 und Epod. XVI, 7; Vergil. Georg. III, 360—361; Ovid. Metam. II, 363 ff.; XV, 316; Ovid. Trist. II, 229 u. 230, III, 13, 45—48, IV, 2, 1 ff.

man hegt Verdacht, alles geschehe nach dem Winke derer, welche jedesmal die Macht in Händen oder Anteil an ihr haben. Daher wird von allen Dingen geschwatzt, die niemals geschehen sind, von manchem dagegen, was recht eigentlich wahr ist, weiss man nichts ; im ganzen darf man sagen, dass ziemlich alles in anderer Gestalt verbreitet wird, als wie es sich wirklich zuträgt.« [1])

Nach diesem Geständnisse eines wahrheitsliebenden Mannes dürfen wir annehmen, dass von den Schriftstellern, die in Augustus' Gunst standen, den Zeitgenossen ein wahres Bild von Germanien und seinen Bewohnern nicht vorgeführt sein wird. Zuverlässigere Mitteilungen werden die Gegner des Augustus gemacht haben, obwohl bei einigen von ihnen masslose Leidenschaft die wahren Züge des Bildes wieder verwischt haben mag. So dürfen wir wohl, was Mommsen [2]) im allgemeinen über die litterarische Überlieferung der römischen Kaiserzeit urteilt, mit Grund auf diese Schriften aus der augusteischen Zeit anwenden, dass sie nicht bloss ohne Farbe und Gestalt, sondern in der That meistens ohne Inhalt gewesen sind.

Wenn wir demnach auch den Verlust der Berichte dieser Geschichtsschreiber leicht verschmerzen können, so ist es um so tiefer zu bedauern, dass die schätzbaren Nachrichten gleichzeitiger römischer Schriftsteller, die mit Sachkenntnis und Wahrheitsliebe in ihren Werken die Verhältnisse Germaniens berührten, vor der Ungunst der Zeiten nicht bewahrt geblieben sind.

Dahin gehört zunächst, was Agrippa, der selbst gegen die Germanen im Felde gestanden, in dem Teile seiner Biographie, der von seinen Kämpfen handelte, über Land und Volk der Germanen berichtet hatte. Da er sich mit besonderer Vorliebe den geographischen Studien zuwandte, so ist nicht zu bezweifeln, dass er sich während seines Aufenthaltes in Gallien ein reiches Material für seine Darstellung der germanischen Zustände zu verschaffen wusste.

Auch in seinen Kommentarien [3]), in denen er die Resultate der für die Erweiterung des geographischen Wissens jener Zeit so wichtigen statistischen Arbeiten niederlegte, die der unter seiner Aufsicht vollendeten Vermessung des römi-

---

[1]) Vgl. Horkel a. a. O. S. 237. [2]) Vgl. Mommsen, Röm. Gesch. V. Bd. 1885, S. 3. [3]) Dass »commentarii« der Titel einer Schrift des Agrippa

schen Reiches dienten [1]), wurden ohne Zweifel die geographischen und ethnographischen Verhältnisse Germaniens berührt, und die im Anschluss daran entworfene Karte des ganzen damals bekannten Erdkreises enthielt sicher ein Bild Germaniens, wenn es auch noch unvollkommen und mangelhaft war. Bei den Nachforschungen, die er zu diesem Zwecke anstellte, wurde er auch über entferntere Gegenden Ostgermaniens belehrt, ja sogar über die Weichsel, die auch auf seiner Weltkarte verzeichnet stand. [2]) Er schien von ihr anzunehmen, dass sie das Land der Skythen und Sarmaten von Germanien trenne. [3])

Auch der Kaiser Augustus selbst hat sich um die Erweiterung und Verallgemeinerung des geographischen Wissens unter dem römischen Volke im allgemeinen und bezüglich der Kenntnis Germaniens insbesondere grosse Verdienste erworben. Lange nach Agrippas Tode, im Jahre 7 v. Chr., liess er im Porticus Pollae auf Grund der in den Kommentarien des Agrippa niedergelegten Resultate und nach den Aufzeichnungen desselben eine Weltkarte aufstellen, wie Plnius hist. nat. III, 17 sich ausdrückt, »orbem terrarum orbi spectandum«, und zur allgemeinen Kenntnis bringen. Ihre Grundlage bildete nach Müllenhoffs Meinung die Eratosthenische Weltkarte. [4]) Sie wurde in zahlreichen Kopieen für die grösseren Städte des Reiches vervielfältigt. [5]) Auch andere Weltkarten der späteren Zeit zeigen eine weitgehende Verwandtschaft mit der römischen Itinerarweltkarte. [6]) Man geht nicht fehl in der Annahme, dass diese Karte des Augustus auch ein Bild Germaniens enthielt, das allerdings eine nur man-

---

war, die neben andern Dingen, welche von öffentlichem Interesse waren, auch Geographisches enthalten haben muss, weist E. Schweder in seinen »Beiträgen zur Kritik der Chorographie des Augustus«. Kiel 1883. III. Teil, S. 12 ff. nach. Zahlreiche Citate aus Agrippas Schrift finden sich bei Plinius III—VI. Die betreffenden Stellen hat Schweder a. a. O. II. Teil, Kiel 1878, S. 2 Anm. zusammengestellt.

[1]) Vgl. Bernhardy, Röm. Litt. S. 264, Anm. 177. — Schweder meint allerdings a. a. O. II. Teil, S. 1, dass man jene Vermessung des römischen Reiches mit Unrecht als erwiesen ansehe; sie sei in Wahrheit ganz unerweislich. [2]) Vgl. Plin. IV § 81 und Müllenhoff I, S. 215. [3]) Vgl. Rühs a. a. O. S. 29. [4]) Vgl. Müllenhoff I, S. 231. [5]) Auf diese Vorarbeiten hat man auch die sogenannte Peutingersche Tafel zurückgeführt. Vgl. Kiepert S. 8. [6]) Vgl. Schweder, Über eine Weltkarte des achten Jahrhunderts in »Hermes« XXIV. 1889, S. 587—604.

gelhafte Vorstellung von den Sitzen der germanischen Völker, besonders der Kimbrer und Teutonen geboten zu haben scheint.[1])

Aus dem Nachlass des Agrippa liess Augustus auch eine Schrift zusammenstellen[2]), die nach dem Vorgange Müllenhoffs[3]) die Chorographie des Augustus genannt wird. Sie hat in der römischen Kaiserzeit ein grosses Ansehen genossen, wenn auch ihr wissenschaftlicher Wert gering war.[4]) Die bedeutendsten Geographen des 1. Jahrhunderts n. Chr., Strabo, Mela und Plinius, haben sie vielfach als Quelle benutzt[5]); selbst Ptolemäus hat dieselbe noch zu Rate gezogen.[6]) Fragmente der Chorographie finden sich vorzugsweise in der kleinen Schrift: »Dimensuratio provinciarum«, deren Text Schweder I, S. 17—25 giebt. Aus c. XIX. derselben geht mit Bestimmtheit hervor, dass sich die Chorographie auch mit der Beschreibung Germaniens beschäftigte. Es heisst daselbst: »Germania, Rhaetia, ager Noricus ab oriente flumine Vistula et silva Hercynia, ab occidente flumine Rheno, a septentrione oceano, a meridie iugis Alpium et flumine Danubio. Quae pars panditur in longo milia passuum DCXXIII, in lato milia passuum CCCXXVIII.«

Auch in einer andern Schrift des Augustus, dem index rerum gestarum, einer Übersicht seiner wichtigsten Thaten und Unternehmungen, die seinem Testamente beilag[7]), wurden wichtige Aufschlüsse über die Länder und Völker des nördlichen Germaniens gegeben. Er hatte dieselben durch die Entsendung einer römischen Flotte im Jahre 4 n. Chr. von der Rheinmündung bis zum Kattegat erhalten. »Ihr wichtigstes Resultat war die Erkundung der Ostsee, wenn auch zum grössten Teil nur nach Hörensagen: man glaubte die Küste Germaniens grösstenteils beschifft und ungefähr auch festgestellt zu haben,

---

[1]) Vgl. Müllenhoff II, S. 154 u. 284. [2]) Vgl. Schweder a. a. O. III, S. 57 ff. [3]) Vgl. Müllenhoff, Über die Weltkarte und Chorographie des Augustus. Kiel 1856. [4]) Vgl. Schweder III, S. 58, der sagt: »Man darf nunmehr sicher sein, dass Strabo bei seinem abfälligen Urteil über die römische geographische Litteratur vorzugsweise die »chorographia« selbst im Auge hat. Und wenn irgend wo, so war hier das harte Urteil des Strabo vollberechtigt; denn gerade wegen ihres Mangels an wissenschaftlichem Geist und Gehalt gebührt der chorographia der Beiname Romana.« [5]) Vgl. Schweder II, S. 34—100, wo er den Nachweis führt, dass die Chorographie des Augustus die Hauptquelle des Mela und Plinius gewesen ist. [6]) Vgl. Schweder II, S. 101. [7]) Vgl. Suet. Aug. 101.

dass es im Norden bis gegen Skythien oder Sarmatien vom Ocean umgeben sei.« [1]) Die Erwähnung dieses für die Erweiterung der Kenntnis Nordgermaniens wichtigen Ereignisses durch Augustus selbst ist uns noch erhalten auf dem monumentum Ancyranum, jener in Marmor eingegrabenen Kopie des index rerum gestarum, wo es heisst: «Eine römische Flotte ist der aufgehenden Sonne entgegen bis an den äussersten Rand des Erdkreises geschifft, wohin bisher niemand, weder zu Lande noch zu Wasser, gekommen ist. Kimbrer, Charuden, Semnonen und andere germanische Völker haben durch Sendboten um meine und des römischen Volkes Freundschaft angehalten.« [2]) Auch rühmt Augustus auf diesem monumentum von sich, er habe die Provinz Gallien bis zur Elbe ausgedehnt. Dasselbe deutet Sueton an, wenn er im Leben des Augustus c. 21 sagt: »Germanos ultra Albim fluvium summovit.« [3])

Endlich hat Augustus noch eine Schrift zu Ehren seines nach ruhmvollen Kämpfen auf germanischem Boden geschiedenen Stiefsohnes Drusus verfasst, in der er ohne Zweifel manche belehrenden Mitteilungen über das Volk machte, bei dem jener »Besieger Germaniens« so früh seine Heldenlaufbahn beschloss. Aber wir können uns weder über den Umfang noch über den Wert des Inhalts dieser Schrift ein Urteil bilden; denn sie ist spurlos verschwunden. [4])

Da wir in diesen verloren gegangenen Schriften des Agrippa und Augustus den Verlust von Werken zu beklagen haben, die uns die Eindrücke des Selbsterlebten geboten haben würden, so ist es um so mehr zu bedauern, dass uns auch die Nachrichten des gleichzeitig lebenden Geschichtsschreibers Livius über Germanien nicht erhalten sind. Er hatte die Geschichte Roms bis zum Tode des Drusus herabgeführt [5]) und ohne Zweifel mit dem Glanze seiner Kunst und aus der Fülle seines Wissens die Zustände Germaniens und seine Kämpfe mit Rom geschildert, wenn er auch, um das glänzende Bild der Vorzeit nicht zu trüben, in seiner Vorliebe für die Grösse seiner Nation manches gefärbt dargestellt haben mag. [6]) Er war zwar selbst nicht in Germanien

---

[1]) So Müllenhoff II, S. 285, Anm. 1. [2]) Vgl. Vell. Paterc. II, 106 und Plinius II, 67, die der Sache erwähnen. [3]) Vgl. Baumstark, Urd. Staatsalt. S. 10. [4]) Vgl. Horkel S. 248. [5]) Vgl. Schwegler, Röm. Gesch. I, S. 104 ff. [6]) Vgl. Weissenborn, Titi Livi libri, 7. Aufl., bes. von Müller 1879. Einl. S. 48.

gewesen; aber wie er im allgemeinen bei seiner Darstellung, je näher er seiner Zeit kam, um so mehr die gleichzeitige Litteratur benutzte und das, was er selbst erlebt hatte, freier und selbständiger nach der eigenen Erfahrung behandelte[1]), so hat er auch seiner Schilderung der germanischen Verhältnisse die Berichte seiner Zeitgenossen, die Germanien kennen gelernt hatten, zu Grunde gelegt. Besonders nahm er in dem verloren gegangenen 104. Buche, in welchem er »situm moresque Germaniae« eigens dargestellte, den Cäsar zum Führer.[2]) Welche Bedeutung seiner Überlieferung beigelegt wurde, zeigt die grosse Zahl von Schriftstellern, die derselben folgte, wie Granius Licinianus aus dem 1. Jahrhundert n. Chr., der ihn bei seiner Darstellung des Kimbrerkrieges als Quelle benutzte, Florus aus der Zeit Hadrians, der mit besonderer Vorliebe der Epoche des Augustus gedenkt[3]), Eutrop und andere.[4]) Nach dem alten Index schilderte er im 104. Buche seiner Geschichte Germanien und seine Bewohner, im 105. und 106. Buche die Thaten Cäsars, im 136. und 140. die Feldzüge des Drusus.[5]) Die Buch V, 34, IX, 36, XXI, 38, XL, 5, 57, 58, XLI, 19, 23 und XLIV, 26—27 erhaltenen Notizen sind mager und ohne Bestimmtheit, aber bei dem Mangel an andern zuverlässigen Berichten doch für die Darlegung mancher Punkte schätzbar.[6])

Unter den übrigen Historikern der augusteischen Zeit, die sich mit der Darstellung der Zeitgeschichte beschäftigten und in ihren Werken gelegentlich auch über die germanischen Verhältnisse berichteten, verdienen besonders Asinius Pollio, Annäus Seneca, Cremutius Cordus und Aufidius Bassus erwähnt zu werden.

Asinius Pollio, der geistreiche, gewandte Freund des Horaz, schilderte in seinem Werke über die Bürgerkriege seiner Zeit ausser anderm[7]) besonders die Feldzüge Cäsars[8]), ohne sich an dessen Kommentarien allein zu halten, sondern unter gewissenhafter Benutzung der neuesten Berichte. Den Cäsar zeiht er

---

[1]) Vgl. Weissenborn a. a. O. S. 40. [2]) Vgl. Baumstark a. a. O. S. 11. [3]) Vgl. Ranke, Weltgeschichte. 3. Teil, 2. Abt. 1886, S. 272 u. 273. [4]) Vgl. Müllenhoff II, S. 121 u. 122 und Bernhardy, Röm. Litt., S. 695 Anm. 490. [5]) Vgl. Rühs a. a. O. S. 36. [6]) Vgl. Mommsen II, S. 183 Anm. [7]) Vgl. Strabo IV, S. 193. [8]) Vgl. Horat. Carm. II, 1.

einer gewissen Sorglosigkeit und Leichtgläubigkeit[1]); aber dieser Tadel scheint nicht gegen dessen Nachrichten über Germanien gerichtet gewesen zu sein.[2])

Neben Asinius Pollio nahm M. Annäus Seneca als Darsteller der Zeitgeschichte die erste Stelle ein.[3]) Da er die Geschichte seiner Zeit wahrscheinlich bis zum Jahre 33 n. Chr. fortführte, und sich ihm manche Gelegenheit bot, auf Roms Beziehungen zu Germanien einzugehen, so ist ihr Verlust sehr zu bedauern.

Ähnlich verhält es sich mit den verloren gegangenen Schriften des Cremutius Cordus[4]), der in seine Darstellung der Bürgerkriege und der Zeiten des Augustus gewiss auch die Kämpfe des Kaiserreiches gegen Germanien einflocht und auch diese Verhältnisse mit der ihm eigenen Freimütigkeit[5]) zur Sprache brachte.

Sehr wertvoll müssen auch die Schilderungen des Aufidius Bassus gewesen sein, der unter der Regierung des Tiberius nicht nur eine Geschichte der bürgerlichen Unruhen, sondern auch der germanischen Kriege geschrieben hat. Quintilian inst. orat. X, 1 § 10 urteilt über ihn: »Quam (sc. historiae auctoritatem) paulum aetate antecedens Bassus Aufidius egregie utique in libris belli Germanici praestitit«.[6]) Danach muss seine Schrift über den germanischen Krieg bedeutend gewesen sein.[7])

Solchen Verlusten gegenüber ist es immerhin ein Gewinn, dass uns die römische Geschichte des Vellejus Paterculus erhalten ist, welche an vielen Stellen Beiträge zur Kenntnis Germaniens enthält. Er war selbst mehrere Jahre in Germanien gewesen. Als nämlich Tiberius, um die Niederlage des Varus zu rächen, aus Dalmatien abberufen und nach Germanien beordert wurde, folgte ihm auch Vellejus dahin. Er sagt selbst II, 104: »Hoc tempus me, functum ante tribunatu, castrorum Tiberii Caesaris militem fecit. Quippe protinus ab adoptione missus cum eo praefectus equitum in Germaniam, successor officii patris mei, coelestissimorum eius operum per annos continuos novem praefectus aut legatus, spectator, pro captu mediocritatis meae adiutor fui.« Er nahm an den bedeutenderen Kämpfen der Jahre 4 und

---

[1]) Vgl. Suet. J. Caes. c. 56. [2]) Vgl. Rühs a. a. O. S. 27. [3]) Vgl. Gerlach a. a. O. S. 191. [4]) Vgl. Bernhardy, Röm. Litt., S. 694 Anm. 490. [5]) Vgl. Tac. Ann. IV, 34 und Suet. Tiber. 61. [6]) Vgl. Senec. Suas. VI. [7]) Vgl. Nipperdey, Einleitung zu Tacit. S. 21 ff.

5 n. Chr., die er II, 105 aufzählt, persönlich teil und machte sich durch diese Kriegsdienste mit den geographischen und politischen Verhältnissen Germaniens bis zur Elbe hin eingehend bekannt. »Pro dii boni«, sagt er II, 106, »quanti voluminis opera insequenti aestate sub duce Tiberio Caesare gessimus! Perlustrata armis tota Germania est; victae gentes, paene nominibus incognitae.« Was er aber nicht aus eigener Anschauung wusste, konnte er aus den Berichten der Schriftsteller, welche die Zeitgeschichte behandelt hatten, oder aus der mündlichen Überlieferung derjenigen Männer ergänzen, welche an der Kriegsführung in Germanien teil genommen hatten. [1]) Auch scheint er manches aus den Senats- und Staatsakten geschöpft zu haben. [2]) Jedenfalls hat er die Litteratur seiner Zeit gekannt, wenn er auch nicht Historiker von Fach war. So erklärt es sich, dass er trotz der Eile, mit der er schrieb, um sein Werk zur Beglückwünschung des zum Konsul designierten M. Vinicius fertig zu stellen [3]), die Zeitgeschichte, die er aus eigener Erfahrung oder aus leicht zugänglichen Quellen seiner Zeit, aus offiziellen Berichten und den Erzählungen von Augenzeugen kannte, in grösserer Ausführlichkeit und mit wärmerer Teilnahme geschrieben hat, als die Geschichte der Vorzeit, zu deren eingehender Darstellung ihm das Studium der älteren Quellen unerlässlich gewesen wäre.« [4]) Die Schilderung der germanischen Zustände hat er mit sichtlicher Vorliebe in den Gang seiner Erzählung verwoben; er fand offenbar eine besondere Lust daran, der Mitwelt seine eigenen Erfahrungen und Erlebnisse mitzuteilen. Er betont es wiederholt, dass er alle Nachrichten über seine Zeit [5]) aus eigener Anschauung habe. Die Thaten des Tiberius muss er mit eigenen Augen gesehen, über das Schlachtfeld des Varus und das Schicksal der einzelnen Anführer an Ort und Stelle Erkundigungen eingezogen haben; so sehr geht hier die Schilderung ins einzelne hinein. Dass er gerade über diese Zeit der römischen Kämpfe in Germanien

---

[1]) Vgl. Krause, Velleius Paterculus. Lipsiae 1803, Einl. S. XXXV, und Kaiser, de fontibus Vellei Paterculi. Diss. inaug. Berolini 1884, der S. 10 sagt: »Libros ad usum cotidianum aptos atque sua aetate conscriptos divulgatosque ante oculos eum habuisse credendum est.« [2]) Vgl. Kaiser S. 25. [3]) Vgl. Kaiser S. 8. [4]) Vgl. Kaiser, der S. 9 sagt: »Velleium in libri parte de sua aetate conscripta maiore et diligentia et cura versatum esse, quam antea. [5]) Vgl. Vell. Paterc. II, 101, 103—115 u. 121.

eine reichhaltige Kenntnis besass, beweist auch sein Versprechen[1]), den Verlauf des grauenvollen Unglücks nach dem Vorgange anderer »iustis voluminibus« darzustellen, während er sich in seinem »recisum opus« [2]) die Aufgabe gestellt hatte, in betreff der Varianischen Niederlage die Hauptereignisse zu erzählen.[3])

So haben die Berichte des Vellejus für eine genauere Kenntnis Germaniens im Altertum ohne Zweifel einen nicht unbedeutenden Beitrag geliefert und sind nach dem Verluste der Schriften aus der augusteischen Zeit eine wichtige Quelle für die Urgeschichte Germaniens[4]), mag man auch bei seiner Stellung zum Kaiser Tiberius und dem Parteigetriebe seiner Zeit, dem gegenüber er nicht stark genug war, auf eigenen Füssen zu stehen[5]), zugeben, dass seine Berichte oft genug nach seiner Tendenz gefärbt wurden. »Er hat zwar«, sagt Abraham a. a. O. S. 5, »über ihm wohl bekannte Ereignisse seiner Zeit auf eigene Hand nicht direkt Unwahres berichtet, aber das Bild durch Fortlassen unliebsamer Einzelheiten, stärkeres Hervorheben anderer, durch künstliche Gruppierung und im Notfall durch doppelsinnige Ausdrücke gefälscht,« und »wenn er«, bemerkt er S. 4, »zwischen Vertretung der Wahrheit und Gunst des Kaisers zu wählen hatte, hat er stets und ohne Besinnen nach dem zweiten gegriffen; aber ihn deshalb ganz unberücksichtigt lassen, heisst eine Quelle ersten Ranges verschmähen, nur weil die Zugänge zu ihr schwierig und mit Hindernissen versperrt sind.« [6]) Das gilt besonders von seinen Nachrichten über Germanien; sie sind für uns von unbe-

---

[1]) Vgl. Vell. Paterc. II, 119. [2]) Vgl. Vell. Paterc. II, 89. [3]) Vgl. Krafft, Historische und geographische Exkurse zu Tac. Ann. Progr. Maulbronn 1863, S. 9 ff. [4]) Vgl. Helbing, Vellejus Paterculus, ein Beitrag zur Kritik seiner »historia romana.« Inaug. Diss. Rostock 1888, S. 15: »Daher muss die »historia romana« auch uns, gerade für diese Zeit, nach Abstrahierung von den subjektiven Ansichten des Verfassers eine Quelle ersten Ranges schon deshalb sein, weil sie die einzige gleichzeitige, ausführlichere ist.« und S. 67 ff. [5]) Vgl. Abraham, Vellejus und die Parteien in Rom unter Tiberius. Progr. Berlin 1885, S. 5 ff. u. S. 11 ff. [6]) Vgl. Krause a. a. O. S. 289, Gerlach S. 177 und Wattenbach, der im Vorwort der 2. Aufl. der Geschichtsschreiber deutscher Vorzeit, Urzeit Bd. 1, S. X sagt: »Ob und in welchem Grade er sich von Furcht und Schmeichelei bestimmen liess, müssen wir dahin gestellt sein lassen, aber seiner Übertreibung einiges Misstrauen entgegen bringen.« — Anders allerdings urteilt Baumstark a. a. O. S. 15 Anm. 2 und Helbing S. 79 u. 80. Vgl. auch Bernhardy, Röm. Litt. S. 722.

streitbarer Wichtigkeit und bieten für die Kenntnis Germaniens im Anfang des 1. Jahrhunderts n. Chr. eine unzweifelhafte Grundlage dar. Zutreffend bemerkt Ranke [1]): »Über die Unternehmungen des Tiberius nach dem Tode des Drusus würden wir ohne ihn nichts wissen; der sonst ausführliche Dio hat darüber so gut wie nichts. Er ist besonders deshalb merkwürdig, weil er einige Persönlichkeiten schildert, von denen er genaue Kunde hatte. Er ist der einzige, der von den beiden Oberhäuptern des damaligen Deutschland zur Zeit der grössten Entscheidung, Armin und Marbod, einen anschaulichen Begriff giebt.«

Nach der Zeit des Augustus und Tiberius gelangten nun die Römer mehr und mehr zu der Einsicht, dass es mit der Unterjochung Germaniens nicht ein so leichtes Spiel sei. »Das alte Germanien war trotz seiner Entzweiung stark genug, dass es dem Fortschritt der römischen Eroberung Einhalt that und noch auf einige Jahrhunderte eine Welt für sich blieb.« [2]) Durch die gewaltigen Niederlagen, welche Germanicus kurz nach einander erlitt, und die nur in etwas vertuscht wurden durch sein furchtbares Unglück zur See [3]), wurden die Römer genötigt, allmählich von ihren Zügen ins Innere Germaniens Abstand zu nehmen und sich darauf zu beschränken, die Grenzen des Rheines und der Donau gegen die germanischen Gelüste zu schützen. Wenn so mit der Zeit auch manche Erfahrungen früherer Jahre in Vergessenheit gerieten, so fehlte es den Römern doch trotzdem nicht an Gelegenheit, eine reichere und genauere Kenntnis der germanischen Verhältnisse zu gewinnen. Insbesondere steigerte sich der Handelsverkehr mit den Germanen von Tag zu Tag. Derselbe wurde teils auf den schon den Etruskern und pontischen Griechen bekannten Handelsbahnen, auf der Rheinstrasse, der adriatisch-baltischen und pontisch-baltischen Strasse [4]), teils auf der Handelsstrasse längs der Ems, Weser und Elbe [5]) betrieben, teils wurden auch, um den Handel noch mehr zu erleichtern, über die Alpen

---

[1]) Ranke, Weltgesch. 3. Teil, 2. Abt. S. 272. [2]) Ranke, Weltgesch. 3. Teil, 1. Abt. 1886 S. 41. [3]) Vgl. Wirth a. a. O. S. 89, 105 u. 106. [4]) Vgl. Waldmann S. 56—68. [5]) Vgl. Wiberg S. 49 und C. v. W., Über die Römerstrassen am rechten Ufer des Niederrheins. Berlin 1834, und Schneider, Lokal-Forschungen über die röm. Grenzwehren, Heerstrassen, Schanzen zwischen der Lippe und der Ruhr, Düsseldorf 1871, Über die alten Heer-

und die angrenzenden Länder Strassen gelegt.[1]) Diese liefen am Rhein und an der Donau aus. Doch noch weiter gelangte der römische Kaufmann auf weniger gebahnten, aber wohl bekannten Handelswegen bis an die Nord- und Ostsee. Die Menge des Rindviehes und der Pferde, die Herden der Gänse, deren weiche Federn die Römer zu Kissen und Polstern verwendeten, der Reichtum an Fischen, Geflügel und Wild, womit der Schwelger seine Tafelgenüsse mehrte, das deutsche Goldhaar, womit die römischen Frauen sich schmückten, und vor allem der wertvolle samländische Bernstein der Ostseeküste, der in der Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. Gegenstand direkten Handelsbetriebes wurde und die Kenntnis der Römer von Germanien bis zur Ostsee erweiterte[2]): alles dieses reizte die Gewinnlust des römischen Kaufmanns und lockte ihn selbst tiefer ins Innere Germaniens hinein, wo der Verkehr auf Tauschhandel beruhte, während man in den Grenzländern bereits hinreichend das römische Geld kannte. Obgleich durch diesen friedlichen Verkehr und den immer mehr gesteigerten Söldnerdienst die Verbindung der Römer mit den Germanen stets enger wurde, standen doch an den Ufern des Rheins und der Donau fortwährend römische Legionen schlagfertig, weil die Römer gegen die Rheinländer und Donaubewohner mit Neid und gerechter Furcht erfüllt waren, und sich hier gerade den Germanen am besten Gelegenheit bot, Einfälle ins römische Gebiet zu machen. Jedoch alles das im einzelnen vorzuführen, liegt nicht in meiner Absicht[3]); aus dem Angezogenen geht, was ich habe andeuten wollen, schon hinreichend hervor, dass durch den innigeren Verkehr der beiden Völker mit einander von Tag zu Tag reichere Kunde, besonders über die Sitten und Einrichtungen der Germanen, zu den Römern gedrungen, und den römischen Schrifstellern immer mehr ein fruchtbarer, gesichteter Stoff für ihre Darstellung vermittelt sei.

---

strassen und Schanzen auf der rechten Rheinseite, Düsseldorf 1874, und Die römischen Militärstrassen an der Lippe und das Castell Aliso, Düsseldorf 1878.

[1]) Vgl. Strabo IV, 204 und Wiberg S. 45. [2]) Vgl. Plinius XXXVII, 45, Müllenhoff I, S. 215, Waldmann S. 55 und Wiberg, der S. 45 bemerkt: »Von der Zeit wurde die Kunde der Römer von den Ländern des Nordens bestimmter und der Überlandhandel zwischen der Ostseeküste und Italien lebhafter betrieben.« [3]) Ich verweise auf die ausführlichere Darlegung bei Ukert a. a. O. S. 57 u. 59.

Aus solcherlei Quellen hat der römische Geograph Pomponius Mela, der, aus Spanien gebürtig, zur Zeit des Kaisers Claudius um 50 n. Chr. schrieb, den Stoff zu der im 3. Buche seines Kompendiums über den Weltkreis enthaltenen Beschreibung Germaniens geschöpft. Da er Germanien aus eigener Anschauung nicht kennen gelernt hatte, war er auf die Nachrichten angewiesen, welche durch die militärischen Operationen der Römer oder durch Augenzeugen verbreitet wurden, die in Germanien gereist waren. Ausserdem benutzte er auch die früheren Schriftsteller als Quellen. Leider jedoch hat er sich nicht allein an die sicheren Berichte der jüngeren Zeit, wie an Cäsar [1]) gehalten, sondern auch die umrisslosen, ja mythischen Vorstellungen und Irrtümer der früheren in seine Darstellung mit hinein fliessen lassen. Seine Hauptquelle war die Chorographie des Augustus [2]); aber es finden sich bei ihm auch Spuren von Ephorus [3]) und Eratosthenes. [4]) Mit Recht nennt daher Kiepert S. 9 das Werk des Mela einen dürftigen Auszug aus wenigen und meist veralteten griechischen Quellen. Dürftig insbesondere ist auch seine Beschreibung Germaniens, die mit einem einzigen Kapitel, dem dritten des dritten Buches, abgethan wird. [5]) Ausserdem wird auf germanische Verhältnisse nur noch Bezug genommen I, 3, wo die Ausdehnung Germaniens bis zu den Sarmaten, d. h. bis zur Weichsel, angegeben wird, II, 5, wo der Rhein, II, 1, wo die Donau mit ihren Quellen in Germanien, I, 3, wo der Britannicus Oceanus als Nordgrenze Europas und II, 4, wo die Alpen als Grenze Südgermaniens erwähnt werden. Das Bild, welches er von dem Innern Germaniens giebt, ist recht trübe. »In dem Lande«, sagt er III, 3, »hemmen viele Flüsse den Verkehr, zahlreiche Berge machen es rauh, und zum grossen Teil ist es durch Wälder und Sümpfe unwegsam. Unter den Wäldern sind neben

---

[1]) Vgl. Mela, de situ orbis III, 3: Immanes sunt animis atque corporibus und Caes. de bell. Gall. IV, 1: Immani corporum magnitudine homines, ferner Mela III, 3: Nudi agunt, antequam puberes sint, et longissima apud eos pueritia est und Caes. VI, 21: Qui diutissime impuberes permanserunt, maximam inter suos ferunt laudem. [2]) Vgl. Schweder, Beiträge zur Kritik der Chorographie des Augustus. II. Teil. Kiel 1878, S. 6 ff. [3]) Vgl. Hansen, Beiträge zu alten Geographen. Progr. Sondershausen 1879, S. 8. [4]) Vgl. Berger, die geogr. Fragmente des Eratosthenes. 1880, S. 162, 215 und 218, und Müllenhoff II, S. 284. [5]) Vgl. Horkel S. 677—679.

dem hercynischen noch genug andere namhaft; doch der hercynische, der einen Weg von 60 Tagereisen in Anspruch nimmt [1]), ist nicht nur grösser, sondern auch bekannter, als die übrigen.« Zu den höchsten Bergen zählt er den Taunus und den Rhetico, nach wahrscheinlicher Annahme das Siebengebirge. [2]) Über den Norden Germaniens berichtet er, wie es scheint, nach den Mitteilungen von Augenzeugen. Er kennt jenseits des Rheins die grossen, in den Ocean mündenden Flüsse, die Ems, Weser und Elbe, und jenseits der Elbe den weiten Codanischen Meerbusen, voll von grossen und kleinen Inseln, zwischen welchen das Meer in seiner unbedeutenden Breite wie eine Menge von Flüssen und Kanälen hinfliesst. [3]) Die fruchtbarste und grösste der Inseln ist Codanovia (Scandinavia) [4]). Hieran knüpft er irrtümlich [5]) eine Beschreibung der deutschen Nordseeküste, wie sie zum Teil noch heute passt; er schränkt sie nur fälschlich auf das Gebiet der Kimbrer und Teutonen oberhalb der Elbe ein. [6]) Was er aber über den nordöstlichen Teil der Ostsee sagt, zeigt, dass er an die Grenze seines Wissens und in den Bereich der griechischen Fabeln gelangt ist, über den die Kenntnis der Römer von diesen Gegenden selbst zu Melas Zeit noch nicht hinausgekommen war. Dasselbe gilt von seiner Nachricht über Thule, dem Gestade der Belgen gegenüber, »Graiis et nostris celebrata carminibus«, wie er selbst III, 6 sagt.

So ist zwar das von Mela gezeichnete Bild Germaniens nicht farbenreich, auch nicht nach allen Seiten wahr und getreu, aber sowohl im Altertum wie in der späteren Zeit von den Darstellern germanischer Zustände hoch geschätzt worden. Es ist nicht zu verkennen, dass seine Schilderung Germaniens im allgemeinen mit der Beschreibung des Tacitus übereinstimmt [7]), der ihn an vielen Stellen offenbar als Quelle benutzt hat. [8])

Ähnlich wie Mela malt uns auch sein Zeitgenosse, der Philosoph L. Annäus Seneca (2—65 n. Chr.), der Sohn des oben genannten Rhetors M. Annäus Seneca, gelegentlich in seinen Abhandlungen »de providentia« 4 und »de ira« 1, 11 ein düsteres Bild von dem Charakter und der Lebensweise der Germanen.

---

[1]) Offenbar nach Eratosthenes oder Cäsar. [2]) Vgl. Braun a. a. O. S. 16. [3]) Vgl. Wiberg S. 58. [4]) Vgl. Wilhelm, Germanien S. 333. [5]) Vgl. Müllenhoff II, S. 284. [6]) Vgl. Müllenhoff I, S. 489 ff. und II, S. 284. [7]) Vgl. Rühs a. a. O. S. 37. [8]) Vgl. Schleussner S. 12—18.

»Sie haben«, sagt er, »von Geburt an ausserordentliche Lust am Waffenhandwerk und vernachlässigen darüber alles andere; sie sind zu jeder Ausdauer abgehärtet; gegen die Regengüsse schützen sie sich mit Schilf oder Baumzweigen, und trotz ihres strengen Klimas haben sie keine Körperbedeckungen und keine Wohnsitze; zu ihrer Nahrung fangen sie wilde Tiere und verschaffen sich überhaupt ihre schlechten Nahrungsmittel mühsam mit den Händen.«[1]) Offenbar spiegeln sich in dieser Schilderung die in Rom über Land und Volk der Germanen verbreiteten Vorstellungen wieder.

Auch der Freund Senecas, Fabius Rusticus[2]), den Tacitus im Agricola c. 10 als »recentium eloquentissimum auctorem« rühmt und als seine Quelle Ann. XIII, 20, XIV, 2 und XV, 61 erwähnt, und Cluvius Rufus[3]), der zur Zeit Neros und unmittelbar nachher seine Zeitgeschichte schrieb und von Tacitus hoch geschätzt wurde[4]), haben ohne Zweifel in ihren verloren gegangenen Werken Nachrichten über germanische Verhältnisse gegeben. Das Werk des Cluvius scheint Tacitus bei der Darstellung der Geschichte des Galba und Vitellius benutzt zu haben. Dass es aber die gemeinsame Quelle für Tacitus und Plutarch gewesen sei, wie Peter und nach ihm Mommsen behauptet, hat Baumstark überzeugend widerlegt[5]) und zugleich angedeutet[6]), dass da, wo sich in dieser Beziehung zwischen Tacitus und Plutarch Übereinstimmung findet, Plutarch den Tacitus als Quelle benutzt hat. Zu demselben Ergebnisse gelangt die Untersuchung von Gerstenecker[7])

An die Berichte des Pomponius Mela schliessen sich die Nachrichten Plinius des Älteren (23—79 n. Chr.) an[8]) und

---

[1]) Vgl. Künnsberg, das germanische Altertum, S. 34 u. 35. [2]) Vgl. Gerlach S. 195. [3]) Vgl. Gerlach S. 195. [4]) Vgl. Tac. Ann. XIII, 20, XIV, 2 und Bernhardy, Röm. Litt. S. 694 Anm. 490. [5]) Vgl. Baumstark a. a. O. S. 105—123. [6]) Vgl. Baumstark S. 120. [7]) Vgl. Gerstenecker, Der Krieg des Galba und Vitellius in Italien im J. 69. Progr. München 1882, besonders S. 57. [8]) Vgl. Müllenhoff I, S. 385: «Dass Plinius IV § 102, 103 bei Britannien von Melas Beschreibung ausging, sieht man aus der sachlichen und selbst wörtlichen Übereinstimmung beider.« — Schweder erklärt die häufige Übereinstimmung des Mela und Plinius nicht nur in einzelnen Angaben und Worten, sondern auch in der gleichartigen Anlage beider Schriften und in dem grössere Partieen hindurch so auffallend gleichen Gedankengange daraus, dass beide Schriftsteller dieselbe römische Quelle, die Cho-

K. B. Hof- u. Staats-
Bibliothek

ergänzen manches, was dieser nur dunkel andeuten konnte. Er hat unter allen römischen Schriftstellern vor Tacitus, der ihn als Quelle benutzt [1]), die genaueste und umfassendste Kenntnis Germaniens. Trotz der vielen ehrenvollen Staats- und Militärämter fand er noch Musse zu ausgedehnten Studien über Naturgeschichte, Astronomie, Geographie und Kunstgeschichte. Den Stoff zu seinen Mitteilungen über Germanien sammelte er grossenteils an Ort und Stelle. Er diente vom Jahre 45 bis 52 im römischen Heere und war als Reiterführer in das Land der Chauken, von dessen Küstenbewohnern er ein trauriges Bild entwirft [2]), eingedrungen und bis zur Elbe gekommen. Er soll auch eine Zeit lang beim oberen Heere gestanden haben; [3]) jedenfalls hat er, um sich für sein grosses Werk über die Kriege mit den Germanen genügend vorzubereiten, auch den Oberrhein wenigstens bereist.

Durch ein Traumbild gemahnt, in welchem der verstorbene Drusus ihn bat, sein Andenken zu erhalten, fing er noch in Germanien selbst an, seine 20 Bücher umfassende Geschichte der Römerkriege in Germanien zu schreiben. [4]) Leider ist uns dieses Werk, das er nach dem Zeugnis Plinius des Jüngeren [5]) mit besonderer Sorgfalt ausgearbeitet hatte, nicht erhalten, und wir können uns über seinen Verlust nur dadurch einigermassen trösten, dass Tacitus, der seinen Vorgänger als Gewährsmann anführt [6]), sein Werk benutzt hat; es ist für ihn vermutlich die reichste Quelle gewesen. Zutreffend sagt Schumacher: [7]) «Non dubitandum videtur, quin Tacitus praeter ceteros hunc novissimum ac recentissimum (rerum germanicarum scriptorem) auctorem tamquam optimum ducem secutus sit.«

---

rographie des Augustus, benutzt haben. Vgl. Schweder, Beiträge II, S. 17, 24. 34 ff.

[1]) Vgl. Tac. Ann. XIII, 20. XV, 53. Hist. III, 28. [2]) Vgl. Künnsberg a. a. O. S. 40 und Dederich, Überflutung der Nordseeküste am Lande der Chauken, in »Picks Monatsschrift« IV, S. 721—724. [3]) Vgl. Bergk IV, S. 274 Anm. 162. [4]) Vgl. Plin. epist. III, 5. [5]) Vgl. Plin. epist. V, 8. [6]) Tac. Ann. I, 69: »Tradit C. Plinius, germanicorum bellorum scriptor, stetisse (Agrippinam) apud principium pontis, laudes et grates reversis legionibus habentem.« [7]) Schumacher, de Tacito Germaniae geographo. Progr. Berlin 1886, S. VIII. Vgl. Schleussner a. a. O. 18—22 und Müllenhoff II, S. 191.

Auch in dem 4. Buche seiner Encyklopädie hat er einen reichen Schatz germanischen Wissens niedergelegt. Es enthält umfangreiche Mitteilungen über die Bodenbeschaffenheit und die Völker Germaniens, die nach ihm in fünf Stämme zerfallen.[1]) Unter den Flüssen, die in den Ocean münden, sind ihm Weichsel, Elbe, Weser, Ems, Rhein und Maas bekannt. Von den germanischen Waldgebirgen werden von ihm der Abnoba und der hercynische Wald angeführt. Letzteren lässt er sich binnenwärts ausdehnen, aber seine Lage und Grösse bestimmt er nirgends auch nur mit einiger Genauigkeit. Im Norden des Landes kennt er den gewaltigen Sevo, der sich rauh und unersteiglich nordwärts verbreitet.[2]) In der Beschreibuug der nördlichen Küsten Germaniens von Osten nach Westen vorschreitend führt er uns über das rhipäische Gebirge bis ans äusserste Ende der Ostsee und wiederholt dabei die Nachrichten des Timäus über Rauronia, wo die Wellen zur Frühlingszeit den Bernstein ans Land treiben.[3]) Darauf erwähnt er die Ansichten des Hekatäus über das »Amalchische Meer«, den nördlichen Ocean, den er zuerst »Germanicum mare« nennt, in welchem die glessarischen Inseln, die Elektriden der Griechen, liegen, des Philemon über das »Cronische Meer«, das Eismeer, des Xenophon von Lampsakus über die Insel »Baltia«, die Basilia des Pytheas, und giebt uns dann die erste deutliche Kunde von einem Lande Skandinavien, welches er »eindrucksvoll als einen neuen, vom Norden herabragenden Weltteil schildert«[4]), wenn er es auch gleich Pomponius Mela nur für eine Insel hält.[5]) Er hat auch Kenntnis von der Insel »Latris«, vielleicht Seeland, von der Halbinsel »Cartris«, wohl Jütland, und von 23 noch weiter gegen Westen liegenden Inseln, unter ihnen »Burchana«, Borkum, und »Austravia«, Ostland, oder »Glessaria«, wie die Soldaten dieselbe nach dem Bernstein nannten. Diese ostfriesischen Inseln waren den Römern durch die Fahrten ihrer Flotte in der Nordsee besonders unter Drusus, Tiberius und Germanicus be-

---

[1]) Vgl. Wilhelm, Germanien S. 85—95. [3]) Vgl. Braun a. a. O. S. 12, 14 u. 15. [3]) Vgl. Plin. hist. nat. IV, 27. [4]) Peschel, Geschichte der Erdkunde S. 2. [5]) Als Insel hat Skandinavien in der Folgezeit noch lange gegolten. Jordanes hat noch den Namen Skandia, und Fredegar, hist. Franc. epit. 65 nennt sie »Schatanavia.« Der südliche Teil, der den Römern allein bekannt war, die Südspitze von Schweden, heisst noch heute: »Schonen«.

kannt geworden.[1]) Seine Kunde geht sogar noch über Jütland hinaus bis nach Norwegen; er zählt Küstenpunkte auf, die bis Bergen und beinahe bis zum Polarkreis reichen.[2]) Doch den umfangreichen Inhalt der Nachrichten des Plinius über Germanien in dem 4. Buche seiner »historia naturalis« hier zusammenhängend auch nur in Umrissen wieder zu geben, würde zu weit führen.

Bei seiner Darstellung der germanischen Verhältnisse stützte er sich zunächst auf seine eigenen Beobachtungen und Erlebnisse in Germanien, dann aber auch auf Berichte aus dem Munde der Soldaten des Germanicus[3]) — er war nämlich nur sieben Jahre nach der Rückkehr derselben aus Germanien geboren — und endlich auf die Tradition seiner Vorgänger, deren Nachrichten er mit Eifer sammelte[4]) und, soweit sie Wissenswertes enthielten und über jene fernen Gegenden Licht verbreiten konnten, in seine Darstellung aufnahm. Besonders benutzte er von den griechischen Geographen als Gewährsmänner den Artemidor aus Ephesus[5]) und Isidor von Charax, welchen Plinius 6 § 141 »terrarum orbis situs recentissimum auctorem« nennt.[6]) Gegen die Angaben des Pytheas verhält er sich weder zustimmend noch ablehnend, sondern er begnügt sich, Notizen entweder aus seiner Schrift selbst oder aus abgeleiteten Quellen mitzuteilen.[7]) Von den römischen Werken zog er besonders die Chorographie des Augustus zu Rate[8]) oder nach Detleffens Untersuchungen die Weltkarte des Agrippa in der porticus Vipsania.[9])

---

[1]) Vgl. Plin. hist. nat. II, 67. [2]) Vgl. Plin. hist. nat.: „Sunt, qui et alias (insulas) prodant Scandiam, Dumnam, Bergos maximamque omnium Nerigon, ex qua in Thule navigetur.“ [3]) Vgl. Baumstark a. a. O. S. 13, der mit Recht sagt, dass durch die römischen Offiziere, Männer von Bildung, mittelbar und unmittelbar über Germanien und die Germanen eine Fülle mannigfaltiger Notizen und Mitteilungen in Umlauf gesetzt seien, aus deren festem Bekanntsein namentlich eine bessere geographische Kenntnis des Landes erwachsen sei. [4]) Vgl. Plin. epist. III, 5, der den ausdauernden Fleiss seines Oheims im Excerpieren lobt. — Siehe jedoch Aly, zur Quellenkritik des älteren Plinius. Progr. Magdeburg 1885, S. 9. [5]) Vgl. Detlefsen, Die Masse der Erdteile nach Plinius. Progr. Glückstadt 1883, S. 2. [6]) Vgl. Detlefsen a. a. O. und Müllenhoff I, S. 361 u. 385. [7]) Vgl. Schmitt S. 13. [8]) Vgl. Schweder a. a. O. — Siehe über Augustus als Quelle des Plinius auch Cuntz, De Augusto, Plinii Geographicorum auctore. Diss. inaug. Bonn 1888, der S. 5 sagt: „Inter auctores in naturalis historiae libris geographicis adhibitos haud ultimum locum obtinet Augustus.“ [9]) Vgl. Detlefsen, Untersuchungen zu den geographischen Büchern des Plinius.

Durch solche ausgedehnte Bekanntschaft mit den besseren Quellen [1]) und besonders durch eigene Anschauung war Plinius wohl imstande, eine wahre Schilderung der geographischen und ethnograpischen Verhältnisse Germaniens zu entwerfen. Leider jedoch hat ihn gerade die umfangreiche Benutzung der verschiedenartigsten Quellen nicht zu klaren Ansichten gelangen lassen; auch ist er bei der Verwertung derselben nicht planmässig und abwägend zu Werke gegangen. [2]) Das darf uns aber nicht dahin führen, in das wegwerfende Urteil einzelner über den Wert seiner Nachrichten einzustimmen [3]); wir pflichten vielmehr dem Urteile derer bei, die behaupten, dass Plinius trotz seiner vielfachen Missverständnisse am besten mit den Eigentümlichkeiten des germanischen Landes bekannt und am genauesten über die Hauptstämme seiner Bewohner unterrichtet gewesen sei. [4]) »In iis,« sagt Schumacher a. a. O. S. VIII mit Recht, »quae de Germanicis terris ac gentibus memoriae prodidit, praecipuam ei habebimus fidem.«

Wir sind nunmehr bei Tacitus (um 52—117 n. Chr.), dem Begründer deutscher Geschichtswissenschaft, angelangt, »dem grössten Geschichtsschreiber, dessen das römische Kaisertum

---

Progr. Glückstadt 1884, S. 1, 14 u. 17. Als Resultat seiner Untersuchungen giebt er an, dass die Agrippacitate bei Plinius nicht auf ein Buch, die angebliche Chorographie, zurückgehen, sondern von einer Karte abgelesen seien, deren Massangaben über Länder und Ländergruppen er fast sämtlich in seinen Text aufgenommen habe.

[1]) Vgl. Plin. hist. nat. III, 1: „Auctorem neminem unum sequar, sed ut quemque verissimum in quaque parte arbitrabor“ und Aly, Zur Quellenkritik des älteren Plinius. Progr. Magdeburg 1885, der S. 12 sagt: „Ein Schriftsteller von der Bildung und dem Patriotismus des Plinius war in der vaterländischen Litteratur wohl orientiert.“ [2]) Vgl. Wilhelm, Germanien S. 334 ff. [3]) Vgl. C. v. W., Über die Römerstrassen S. 7, wo es heisst: „Was wir durch Plinius über die Germanen des rechten Rheinufers wissen, verwirrt mehr, als es aufklärt, und ist den Berichten der früheren Zeit über das Innere von Afrika zu vergleichen,“ und Kiepert S. 9, der die der Geographie angehörigen Bücher II—VI der grossen Encyklopädie eine wüste unkritische Kompilation nennt, die leider in vielen Fällen der einzige überaus mangelhafte und durch zahlreiche Missverständnisse entstellte uns übrig gebliebene Ersatz für zahlreiche darin benutzte und verloren gegangene Quellenwerke sei. — Schärfer noch urteilt Rose, Aristoteles Pseudepigraphus S. 711 über ihn, indem er ihn „compilatorum omnium impudentissimum atque levissimum“ nennt. [4]) Vgl. Peschel, Gesch. der Erdkunde, der S. 2 bemerkt, dass Plinius sich am besten über den Norden unterrichtet hatte.

sich rühmt, einem der ersten aller Zeiten.« Aus den besten litterarischen Quellen und Hülfsmitteln [1]), aus den Mitteilungen von Römern, die in Germanien gewesen waren, aus den Berichten von Germanen, die sich in Rom aufhielten [2]), und zum Teil wohl auch aus eigener Anschauung [3]), mit scharfem Blick und klarem Urteil schöpfend, hat Tacitus den erworbenen Schatz geographischer und ethnographischer Kenntnisse über Germanien und seine Bewohner in seinen grösseren Geschichtswerken, den Annalen und Historien [4]), besonders aber in der Germania mit möglichster Treue und Glaubwürdigkeit [5]) aufbewahrt. [6]) Ihm erschien das germanische Volk am Ende des ersten Jahrhunderts n. Chr. von

---

[1]) Vgl. unter andern Nipperdey, Tac. Ann., Einl. S. 21—31; Horkel S. 642; Gerlach S. 201; Uebert, De Tacito, summo rerum gestarum scriptore. Progr. Kempen 1864, S. 4—8; Weidemann, Die Quellen der ersten sechs Bücher von Tacitus Annalen. Progr. Cleve 1868, 1869 u. 1873; Schleussner a. a. O. und Wallichs, die Geschichtsschreibung des Tacitus. Progr. Rendsburg 1888, S. 22 ff. — Über die Quellen für die Germania vgl. Hoff, Über die Glaubwürdigkeit und den Kunstcharakter der Germania des Tacitus. Progr. Essen 1868, S. 16—21 und Baumstark, Urd. Staatsalt. S. 43 ff. [2]) Vgl. Hoff a. a. O. S. 20 und Baumstark S. 56. [3]) Vgl. unter andern Scherer, Gesch. der deutschen Litt., S. 4 u. S. 724 Anm., wonach sich sein Urteil mit Müllenhoffs Ansicht deckt; Hoff S. 16 ff; Schleussner S. 7 und v. Holub, Warum hielt sich Tacitus von 89—96 n. Chr. nicht in Rom auf? Progr. Weidenau 1883. — Manche bestreiten allerdings mit Entschiedenheit die Autopsie des Tacitus. Vgl. unter andern Baumstark S. 43 ff. und Planck, Beiträge zur Erklärung der Taciteischen Germania. Progr. Heilbronn 1867, S. 40. [4]) Vgl. Gerstenecker a. a. O. S. 1. [5]) Vgl. Bernhardy, Röm. Litt., S. 735, 739 u. 740; Hoff S. 11—24 und Baumstark S. 87, wo die übrige Litteratur über die Glaubwürdigkeit des Tacitus angegeben ist. Ich füge von solchen, die glauben, dass die Darstellung des Tacitus durch seinen Parteistandpunkt gefärbt worden sei, noch hinzu Riedl, Über den Parteistandpunkt des Tacitus. Progr. Wien, siehe besonders S. 120, und Wiesner, Tiberius und Tacitus. Progr. Krotoschin 1877, siehe besonders S. 4 und 5. [6]) Die Kenntnis Germaniens bei Tacitus ausführlicher anzugeben, liegt nicht mehr in dem Rahmen dieser Abhandlung. Ausser den angezogenen Schriften vergleiche darüber Krause a. a. O. S. 216—241 und über die geographischen Verhältnisse Schumacher a. a. O. S. VIII—XXVIII. — Über den Unterschied seiner Nachrichten über Germanien in den Annalen und Historien und der Germania vgl. Hoff S. 21 und Anton, Num ad veritatem Tacitus in Ann. I. et II. narravit de expeditionibus Germanici. Progr. Rossleben 1850, S. 1 u. 2. — Über seine Irrtümer in der Darstellung germanischer Verhältnisse vgl. Hoff S. 22 u. 23 und Anton S. 2—25.

solcher Bedeutung, dass er es in seiner Eigentümlichkeit zu beschreiben würdigte, seinen Zuständen eine eigene Darstellung widmete, »ein Buch, in dem jede Zeile wie von dem ernsten Sinn und scharfen Blick, so von dem Interesse des Autors für den Gegenstand, von der Liebe, mit der das Werk unternommen ist, Zeugnis abgiebt.« [1]) Die Germania des Tacitus ist unter allen Quellen unserer ältesten Geschichte, sowohl den Aufzeichnungen der angeführten Schriftsteller des Altertums, wie von den heidnischen Traditionen, durch welche unsere Geschichtswissenschaft die Berichte der Griechen und Römer ergänzt, so sehr »die Hauptquelle, dass wir den Wert aller andern Nachrichten, auch aus nächstspäter Zeit, danach schätzen müssen, ob sie die Schrift des Tacitus beistimmend ergänzen oder ihr widersprechen.«

Durch dieses wahrhaft goldene Buch wurden mit einem Male viele noch umlaufende Fabeln und lügenhafte Übertreibungen entkräftet, viele Lücken ausgefüllt, viele Dunkelheiten und schwankende Urteile beseitigt. Ohne dasselbe hätten uns die Alten in all den aufgezählten Notizen und Schriften doch nur ein Fünkchen hinterlassen, bei dessen gespensterhaftem Irrlichte wir umhertappen müssten in unserm Vaterlande unter unsern Vorfahren. [2]) Den hohen Wert dieser unschätzbaren Urkunde unserer Vorzeit deutet eben so schön wie zutreffend das Urteil J. Grimms, jenes Altmeisters deutscher Altertumsforschung, mit den Worten an [3]): »Durch eines Römers unsterbliche Schrift ist uns ein Morgenrot in die Geschichte Deutschlands gestellt worden, um das uns die andern Völker zu beneiden haben. Hier liegen uns aus edler Wahrheitsliebe entsprungene Meldungen, kostbare Angaben vor, um so dankenswerter, weil uns bis auf die Zeiten eines Jornandes im fünften und eines Einhart im achten Jahrhundert keine Schilderung in ähnlicher Ausführlichkeit erhalten ist.« Von einheimischen Geschichtsquellen kann überhaupt vor der Bekehrung der Deutschen zum Christentum nicht die Rede sein; die Lieder der Germanen über die Thaten ihrer Helden, von denen Tac. Ann. II, 88 berichtet, mögen in den Dichtungen der deutschen Heldensage, die Karl der Grosse aufschreiben, aber sein Nachfolger vernichten liess, mitenthalten gewesen sein; was uns

---

[1]) Vgl. Waitz a. a. O. S. 21. [2]) Vgl. Eichhorn, deutsche Staats- und Rechtsgeschichte I, Einl. S. 8 und Luden I, S. 433. [3]) Vgl. Jacob Grimm, deutsche Mythologie, 3. Aufl. 1854, Bd. I, Vorrede S. V.

von einheimischer Sage erhalten ist, reicht nicht weit über Attilas Zeiten hinauf und hat dazu bei der Verschwommenheit und Unbestimmtheit des Inhalts für die deutsche Geschichtsschreibung gar keinen Wert. Auch die unbehülflichen Aufzeichnungen aus dem frühen Mittelalter und die sonstigen heimischen Traditionen, in denen nichts Festes und Stätiges ist, können nur dazu dienen, die Berichte der Griechen und Römer zu ergänzen, welche, wenn sie auch nur spärliche Kunde geben, doch für die Kenntnis der ältesten Zustände unseres Volkes die Hauptquellen sind.[1]) Unter ihnen aber ragt Tacitus wie ein Heros hervor. So urteilten die vorzüglichsten Männer aller Zeiten von Plinius dem Jüngeren bis auf unsere Zeit über seine Germania[2]); so urteilten auch die nächstfolgenden Zeiten und das ganze Mittelalter über seine grösseren Geschichtswerke.[3])

In den Nachrichten der Germania in Verbindung mit den in den Annalen und Historien niedergelegten Forschungen des Tacitus haben wir die Summe und den Höhepunkt der Kenntnis Germaniens im Altertum bis zum Anfang des zweiten Jahrhunderts nach Chr.

---

[1]) Vgl. Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter, S. 23 u. 24. [2]) Vgl. Hoff S. 13. [3]) Vgl. Cornelius, Quomodo Tacitus, historiarum scriptor, in hominum memoria versatus sit usque ad renascentes literas saeculis XIV. et XV. Progr. Wetzlar 1888.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hoff, Ludwig

Die Kenntnis Germaniens im Altertum bis zum zweiten Jahrhundert nach Christus

Coesfeld 1890

4 H.lit.p. 240 cm-1888/1900
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11489885-6